

Theod. v. Haupt's

[...]norama von Trier

und

seinen Umgebungen.

Auf's Neue herausgegeben

von

Dr. Jacob Schneider,

mehrer gelehrten Gesellschaften ordentlichem, auswärtigem u. correspondirendem Mitgliede.

Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage.

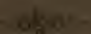
Mit Holzschnitten und einem Plane von Trier und seinen Umgebungen.



Trier.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

1861.





Zur gefl. Beachtung!

Außer den im Anhange unter Cap. XIII vorliegenden Buches aufgeführten Werke über Trier, dessen Geschichte, Alterthümer, Sehenswürdigkeiten u. s. w. sind ferner in unserem Verlage in neuester Zeit erschienen:

Basilika, die, in Trier. Deren Geschichte, Wiederherstellung und Einweihung zur evang. Kirche am 28. September 1856. Mit Grundriß und äußerer Ansicht in Stahlstich. gr. 4. cartonnirt 1 Thlr. 10 Sgr.

Dasselbe, ordin. Ausgabe. gr. 8. geh. 20 Sgr.

Görz, Ad., Archiv-Secretair, Regesten der Erzbischöfe von Trier von Hetti bis Johann II. 814—1503. Erste Abtheilung: von Hetti bis Wernher 814—1418. gr. 4. geh. 1 Thlr. 10 Sgr. — Zweite Abtheilung: von Otto bis Johann II. 1418—1503. gr. 4. geh. 2 Thlr.

Hewer, Rundschau des Kreises Saarburg. Eine geschichtliche Landschaftsbeschreibung. 8. geh. 6 Sgr.

— — Beurig und sein Wunderbild. 8. geh. 3 Sgr.

— — Geschichte von Montclair, nach Urkunden zusammengestellt. 8. geh. 15 Sgr.

— — geschichtliche Beschreibung der Burgen an der Saar. gr. 8. geh. 20 Sgr.

Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier vom Jahre 1852. gr. 4. geh. 15 Sgr.

Derselbe vom Jahre 1853. 15 Sgr. Vom Jahre 1854. 25 Sgr. Vom Jahre 1855. 20 Sgr. Vom Jahre 1856. 25 Sgr. Vom Jahre 1857. 1 Thlr. Vom Jahre 1858. 25 Sgr. Vom Jahre 1859 (unter der Presse).

Itinéraire du cours de la Moselle et de ses environs par Graeff. Avec un appendice indiquant les hôtels, les postes et les communications par eau, suivi d'une table de réduction des monnaies. 8. Ausg. mit einer Karte. geh. 17½ Sgr.

— — mit 17 Ansichten und 1 Karte 1 Thlr. 20 Sgr.

Laven, Ph., die kirchliche Tradition vom h. Rocke mit Rücksicht auf die historische Untersuchung der HH. Gildemeister und v. Sybel. 8. geh. 18 Sgr.

— — Trier und seine Umgebungen in Sagen und Liedern. Mit Bemerkungen über die Quellen dieser Sagen. 12.. geh. 25 Sgr.

— — Gedichte in Trierischer Mundart. Nebst angehängtem Glossar. 12. geh. 27 Sgr.

Marx, J., Professor, Geschichte des Erzstifts Trier, d. i. der Stadt Trier und des Trier. Landes, als Churfürstenthum und als Erzdiöcese von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1816.
I. Bd. gr. 8. geh. 1858. 2 Thlr.
II. Bd. gr. 8. geh. 1858. 2 Thlr.
III. Bd. gr. 8. geh. 1859. 2 Thlr. 7½ Sgr.
Das ganze Werk wird fünf Bände umfassen, der IV. befindet sich unter der Presse. Einzelne Bände werden nicht abgegeben.

— — Geschichte des h. Rockes in der Domkirche zu Trier. 2. Aufl. 8. geh. 12½ Sgr.

— — histoire de la robe de Jésus-Christ, conservée dans la cathédrale de Trèves, approuvée par monseigneur l'évêque de Trèves. Ouvrage traduit de l'allemand par Ch. Wayant, vicaire de l'église Notre-Dame de Metz. 8. geh. 12½ Sgr.

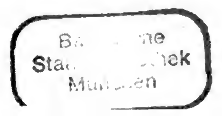
— — die Ausstellung des h. Rockes in der Domkirche zu Trier im Herbste 1844. Mit 1 Abbild. 8. 15 Sgr.

— — Denkwürdigkeiten der Dreifaltigkeits- oder Jesuitenkirche des bischöflichen Seminars zu Trier. Eine Festschrift zur Erinnerung an die Restauration und Wiederbeziehung der genannten Kirche durch das Seminar in dem Sommer des Jahres 1860. gr. 8. geh. 12 Sgr.

Mittheilungen aus dem Gebiete der kirchl. Archäologie und Geschichte der Diöcese Trier von dem „historisch archäologischen Verein“. Erstes Heft. gr. 8. geh. 20 Sgr.

— — Zweites Heft. 1860. 20 Sgr.

Paquet, Dr. Jos., die Hauptthatsachen der Luxemburger Geschichte. Mit 1 Karte. 2. Aufl. gr. 8. geh. 20 Sgr.



Quednow, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen. 2 Theile mit 28 Kupfertafeln. gr. 8. ordin. Papier 4 Thlr., weiß Papier 5 Thlr.

Schmitz, J. H., Sagen des Eifellandes nebst mehren darauf bezüglichen Dichtungen. 1. Bändchen. 8. geh. 10 Sgr.

— — Sitten und Sagen, Lieder, Sprichwörter und Räthsel des Eifler Volkes, nebst einem Idiotikon. Mit einer Nachrede von K. Simrock. Erster Theil: Sitten. 8. geh. 15 Sgr.

Dasselbe. Zweiter Theil: Sagen. 12 Sgr.

Dasselbe, zwei Theile in einen Band geb. mit Titelvergoldung, 1 Thlr. 2½ Sgr.

Schmitt, Ph., der Kreis Saarlouis und seine nächste Umgebung unter den Römern und Celten. Ein Bericht an die Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier. 8. geh. 20 Sgr.

Schneemann, G., das römische Trier und die Umgegend nach den Ergebnissen der bisherigen Funde. gr. 12. geh. 10 Sgr.

Steininger, geognostische Beschreibung der Eifel. Mit einer Karte und einer Profil-Tafel, nebst neun Tafeln mit Abbildungen von Versteinerungen. gr. 4. cart. 5 Thlr.

— — Geschichte der Trevirer. 1. Band, Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer. Mit 1 Karte und einem Abschnitte der Tabula Peutingeriana in Folio. gr. 8. 2 Thlr.

— — 2. Band, Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Franken. gr. 8. 1 Thlr.

— — Bemerkungen zur Geschichte des Domes zu Trier. 4. 11¼ Sgr.

— — Geognostische Beschreibung des Landes zwischen der untern Saar und dem Rheine. Ein Bericht an die Gesellschaft nützlicher Beobachtungen zu Trier. Mit 1 Karte aus 4 Folio-Blättern bestehend, 15 Profil- und 12 Petrefacten-Zeichnungen. gr. 4. geh. 7 Thlr.

— — Nachträge mit 5 Petrefacten-Zeichnungen. gr. 4. 2 Thlr.

Treviris, oder Trier'sches Archiv für Vaterlandskunde, zunächst innerhalb der Grenzen des ehemaligen Erzbisthums und der jetzigen Diöcese Trier. In Verbindung mit mehren Gelehrten, Geschichtsfreunden und andern sachkundigen Männern, herausgegeben von J. A. J. Hansen, katholischer Pfarrer und Schul-

inspector, Mitglied mehrer gelehrten Vereine. 8. Preis für den Band von 6 Heften 1 Thlr. 25 Sgr.

Zwischen Mosel und Maas. Die Ardennenbahn und das Maasthal. Ein sicherer Führer von Luxemburg nach Namur und Brüssel und von Givet nach Lüttich und Maestricht. Mit einer Routen-Karte. 8. cart. 20 Sgr.

Zwischen Rhein und Saar. Die Nahebahn und Saarbrücker Bahn. Ein sicherer Führer durch das Nahethal mit seinen Seitenthälern, das Bliesthal bis Neunkirchen, das Sulzbachthal. 8. cart. 16 Sgr.

Von Saarbrücken nach Luxemburg. Die Saarbrück-Trier-Luxemburger Bahn. Ein sicherer Führer von Saarbrücken nach Trier und Luxemburg. (Unter der Presse.)

Trier. Fr. Lintz'sche Buchhandlung.

Theod. v. Haupt's

Panorama von Trier

und

seinen Umgebungen.

Auf's Neue herausgegeben

von

Dr. Jacob Schneider,

mehrer gelehrten Gesellschaften ordentlichem, auswärtigem u. correspondirendem Mitgliede.

Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage.

Mit Holzschnitten und einem Plane von Trier und seinen Umgebungen.



Trier, 1861.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Fr. Lintz'sche Buchdruckerei in Trier.

Allen Freunden

der

schönen Natur und der Kunst

gewidmet

von

dem Herausgeber.

Vorwort des Verfassers

zur ersten Auflage.

Nicht allein von Residenzen und Hauptstädten, sondern auch von vielen Städten beschränkteren Umfanges existiren Wegweiser, Panoramen ꝛc. Trier aber befand sich bisher nicht in dieser Zahl. Und doch bietet diese Stadt in ihrem Innern und ihren Umgebungen so viel Alterthümliches, so viel Interessantes, Anmuthiges, Romantisches dar, daß sie von dem Geschichts- und Alterthumsfreunde, von dem Beobachter einer merkwürdigen Individualität, die Trier und seine Bewohner in hohem Grade besitzen, wie von dem Verehrer schöner idyllischer Natur, wohl gekannt zu werden verdient.

Von diesem Gesichtspunkte ging der Verfasser aus, als er die Bearbeitung des Panorama's unternahm. Sein trier'sches Zeitbuch enthält die gedrängte chronologische Uebersicht aller der merkwürdigsten Begebenheiten, deren das trier'sche Land vom Jahr 58 v. Chr. Geb. bis zum J. 1821 Zeuge gewesen; jenem Ueberblicke der Vergangenheit steht gegenwärtiges Gemälde der Gegenwart zur Seite und bildet mit demselben einen Cyclus.

Der Leser findet hier Triers Lage, Klima, Boden, Produkte, Handel, Gewerbe, 2c.; seine Topographie, seine Behörden, öffentlichen Anstalten, wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, seine Denkmale der Vorzeit, mit Treue und Genauigkeit dargestellt; hieran schließt sich eine Schilderung des geselligen Lebens nebst einer Notiz über trier'sche Gelehrte, und dieser folgt ein in Wanderungen eingetheiltes Gemälde der reizenden Umgebungen Trier's, in welches eine Abhandlung über das berühmte Römerdenkmal zu Igel eingeflochten ist.

Möge jeder Leser nach seiner Hinneigung zu diesem oder jenen der behandelten Gegenstände etwas ihn Befriedigendes im Panoramawerke finden. — Dieß der herzliche Wunsch des Verfassers, dem sein redliches Bestreben gewidmet war.

Vorwort des Herausgebers.

Seit geraumer Zeit hegte ich die Absicht, eine ausführlichere Schilderung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten, welche die Stadt Trier mit ihren Umgebungen für den Fremden und Einheimischen darbietet, dem gebildeten Publikum vorzulegen, nachdem durch die Thätigkeit tüchtiger Männer, zumal über die alten Denkmale der Vorzeit ein helleres Licht verbreitet worden, und ich selbst seit Jahren über verschiedene, zur Aufklärung der geschichtlichen naturhistorischen Verhältnisse meiner Heimat beitragende Punkte in selbstständige Forschungen eingegangen war. Mein Wunsch, dieses Vorhaben zur Ausführung zu bringen, scheiterte aber an einer Reihe von Umständen, die nicht in meiner Gewalt lagen, und es mußte mir daher um so angenehmer sein, als ich von dem Herrn Verleger das Aner-

bieten erhielt, das schon im Jahre 1822 zum ersten Male aufgelegte und von dem ehemaligen königl. Landgerichtsrathe Th. v. Haupt herausgegebene „Panorama von Trier," nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Forschung auf's Neue zu redigiren und in angemessener Weise in einzelnen Theilen zu erweitern *). Das v. Haupt'sche Panorama ist, so viel ich weiß, das erste Buch gewesen, in welchem eine allseitige Darstellung von Triers Merkwürdigkeiten dem Publikum geboten wurde und hat seiner unverkennbaren Vorzüge wegen auch sogleich allenthalben Eingang und eine ungewöhnliche Verbreitung gefunden. Noch bis auf den heutigen Tag besitzen wir, außer einigen kleinen meist aus dem v. Haupt'schen Buche u. a. zusammengestoppelten sogenannten Wegweisern, kein Werk, welches eine allseitige Beschreibung der trier'schen Merkwürdigkeiten darböte, und doch verdient Trier, wie schon der Ver-

*) Von dem Herrn Verleger erhielt ich außer dem Texte ein Manuscriptenfragment, das ich hie und da benutzt habe.

fasser in der Vorrede richtig bemerkt und jetzt allgemein anerkannt wird, sowohl seines hohen Alterthumes und einer damit verbundenen denkwür-würdigen Geschichte wegen, aus denen uns noch so viele herrlichen Denkmale erhalten sind, als durch die Menge seiner literarischen und Kunstschätze, so wie seine ausgezeichneten Umgebungen, von jedem Kunst- und Naturfreunde besucht oder doch näher gekannt zu werden.

Die im Jahre 1834 nach dem Tode des Verfassers erschienene zweite Auflage des Panorama's ist nur ein ungefährer Abdruck der ersten; da sich aber seit einigen Decennien in vielen Beziehungen so Manches geändert hat, so ist es natürlich, daß das v. Haupt'sche Werk in der Länge der Zeit an Brauchbarkeit verlieren mußte, wobei ihm jedoch seine eigenthümlichen Vorzüge, wie z. B. die zweckmäßige Anordnung in der Darstellung, die schönen naturgetreuen Schilderungen rc. stets noch zur Empfehlung dienten. Inwiefern nun und in welchem Grade sich die vorliegende neue Bearbeitung von

der ersten und zweiten Auflage des Panorama's unterscheidet, will ich hauptsächlich zur Bequemlichkeit derjenigen Beurtheiler, die gewöhnlich nach flüchtiger Durchblätterung und Durchlesung der ersten Seiten eines Buches über dessen Inhalt entscheiden, in der Kürze hierhersetzen: der aufmerksame Leser wird sich fast auf jedem Blatte über diesen Punkt ausführlicher belehren können.

Zuvörderst habe ich für zweckmäßig gefunden, dem Ganzen eine gedrängte historische Uebersicht vorauszusenden, und in den darauf folgenden statistischen Angaben ist eine durchgängige Umarbeitung eingetreten, da sich im Laufe der Zeit hierin Vieles anders gestaltet hat nnd daher im Einzelnen bald eine Berichtigung, bald eine Erweiterung, bald eine Zusammenziehung eintreten mußte; insbesondere glaubte ich die Bestimmungen über die gebräuchlichen Münzen, Maaße und Gewichte, als hinlänglich bekannt, ganz übersehen zu dürfen. Was die städtische Topographie angeht, so habe ich über die in architektonischer Hinsicht merkwürdigen Kirchen die vor=

trefflichen Darstellungen meines Freundes, des Hrn. Architekten Chr. W. Schmidt, durchgängig benutzt, und bei Zusammenstellung der in dem Museum der Gesellschaft für nützliche Forschungen befindlichen römischen Alterthümer, wobei ich etwas ausführlicher sein zu müssen glaubte, da die Sammlung zu den vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten der Stadt gehört, ist mir der Sekretär der Gesellschaft, Hr. Gymnasial-Oberlehrer Schneemann, in gefälliger Weise behilflich gewesen. Die architektonischen Denkmale des Alterthums sind hauptsächlich nach den gründlichen Untersuchungen, welche die Wissenschaft dem Hrn. Architekten Schmidt verdankt, behandelt worden, wobei ich jedoch hier und da die Ergebnisse eigener Forschungen nicht unterdrücken zu müssen vermeinte.

Da die v. Haupt'schen Darstellungen nach dem Quednow'schen Buche über die Baudenkmale Triers bearbeitet sind, so wird Jeder, der den Unterschied zwischen dem Quednow'schen und Schmidt'schen Werke, oder überhaupt die bedeutenden Fortschritte der letzten zehn Jahre in der trier'schen Alterthums-

kunde kennt, leicht auch den Unterschied zwischen unserer Bearbeitung und dem v. Haupt'schen Texte ermessen können. Statt der im Originale beigefügten Liste trier'scher Gelehrten habe ich eine ausführlichere Literatur über die trier'sche Geschichts- und Alterthumskunde gegeben, wobei ich der Mithilfe des Bibliothekſekretärs, Hrn. Gymnasial-Lehrers Laven, dankbar erwähne. Die schönen Naturschilderungen aber, welche der Verfasser von den romantischen Umgebungen der Stadt geliefert hat, glaubte ich, mit Ausnahme einiger stylistischen Verbesserungen, im Ganzen weder verändern noch abkürzen zu dürfen, da sie es hauptsächlich sind, welche ihren Werth in dem Buche bis jetzt unverletzt erhalten haben. Ueberhaupt suchte ich bei der Bearbeitung nirgends ohne Noth von dem Texte abzuweichen und bin nicht darauf ausgegangen, schon Vorhandenes und als gut Anerkanntes umzustoßen, nur um Neues an seine Stelle zu setzen, dessen Güte noch problematisch sein könnte, obgleich freilich in den meisten Abschnitten eine gänzliche Umänderung nach dem gegen-

wärtigen Standpunkte unserer Kenntniß nothwendig geworden ist; letzteres vorzüglich in der Behandlung des Römerdenkmals zu Igel, worin ich der neuesten, eben so scharfsinnigen als geistreichen Auffassung des Herrn Professor Kugler zu Berlin gefolgt bin. —

Indem ich somit diese neue Ausgabe des Panorama's den wohlwollenden Freunden vaterländischer Literatur, so wie allen Liebhabern der schönen Natur, Kunst und des Alterthums freundlichst empfehle, wünsche ich damit zugleich meiner lieben Vaterstadt einen geringen Tribut der Dankbarkeit aus der Ferne gezollt zu haben.

Emmerich, im Mai 1846.

Dr. J. Schneider.

Allgemeiner Inhalt.

Seite.

Alphabetisches Inhalts-Verzeichniß.

I. Historische Uebersicht.

Der Name der Treverer erscheint im Jahre 58 vor Christi Geburt, und jetzt vor 1900 Jahren, zum ersten Male in der Geschichte. Die Treverer riefen damals den römischen Feldherrn Julius Cäsar, der in Gallien Krieg führte, gegen ihre deutschen Nachbarn auf dem rechten Rheinufer, die sich angeschickt hatten, in ihr Land einzufallen, zu Hilfe. Diese Hilfe, welche einem Theile der Bewohner Galliens, wozu auch die Treverer gehörten, gewährt wurde, sowie die Zwistigkeiten der Gallier unter sich selbst, waren vorzüglich Ursache der allmäligen Unterwerfung der gallischen Völker unter das römische Joch. Auch das Volk der Treverer war hiervon nicht ausgenommen: bei diesem hatte sich die innere Zwietracht durch die beiden Parteihäupter Inducіomar und Cingetorix immer höher gesteigert und das Ende des Streites

zuletzt war, daß das ganze Treverische Volk, so tapfer es auch seine Unabhängigkeit zu wahren gesucht, doch unter die Oberhoheit der Römer kam.

Nachdem J. Cäsar ganz Gallien der römischen Herrschaft unterworfen hatte, richtete sein Nachfolger Augustus seine Aufmerksamkeit auf die innere Organisation des neu erworbenen Landes und theilte dasselbe in vier Provinzen. Trier gehörte zur Provinz Belgien, worin es schon um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. als die reichste Stadt genannt wird; bald darauf wurde auch eine römische Kolonie dorthin geführt und so die allmälige Romanisirung des Landes immer mehr vorbereitet.

Allein das Volk konnte den Druck der römischen Verwaltung, den eingerissenen Wucher und die dadurch hervorgerufene Schuldenlast, sowie die Gewaltthätigkeiten der römischen Beamten, verbunden mit der Grausamkeit ihres Strafverfahrens, nicht länger ertragen: schon im Jahre 21 n. Chr. war eine Empörung unter den Galliern ausgebrochen, deren Haupturheber bei den Treverern Julius Florus, Einer aus den vornehmsten Familien des Landes, war. Der Aufstand wurde jedoch bald durch die römischen Legionen unterdrückt und endete bei den Treverern mit dem Tode ihres Anführers.

Als aber im Jahre 69 n. Chr. der kühne Bataver Claudius Civilis seine Landsleute aufforderte, sich der römischen Oberherrschaft mit Gewalt der Waffen zu entledigen, und diese Aufforderung auch an verschiedene gallische Völkerschaften ergangen war, da glaubten auch die Treverer den rechten Zeitpunkt gekommen, ihre alte Freiheit wieder zu erringen und das verhaßte Römerjoch für immer abzuschütteln. Vielfache blutige Kämpfe entspannen sich zwischen den mit den überrheinischen Germanen verbundenen Galliern und den Römern, oft schwankte die Entscheidung, welche von beiden Parteien die Oberhand erringen werde, bis endlich auch dießmal römische List und Kriegskunst über die Uneinigkeit und rohere Waffengewalt der Feinde siegte und die empörten Völker, zum Theil mit Verlust ihrer früheren Rechte, unter die römische Oberherrschaft zurückkehren mußten, aus der sie von nun an auf Jahrhunderte nicht mehr befreit wurden.

Von dieser Zeit an scheint Trier sich allmälig mit der römischen Oberherrschaft ausgesöhnt zu haben: römische Sprache, römische Cultur und Sitten gewannen immer weiteren Boden, und der nun eintretende, nur durch kleinere und entferntere Kriege unterbrochene, mehr als hundertjährige Friede, wäh-

rend dem das weströmische Reich seine glücklichste Periode vor seinem nahen Absterben durchlebte, mußte dahin wirken, die Stadt bald zu einer der blühendsten in Gallien zu erheben, wozu schon die dahin verpflanzte Kolonie Vieles beitrug. Dagegen aber waren die Bewohner des platten Landes sowohl hier als in den übrigen gallischen Provinzen noch immer sehr hart gedrückt und als daher im J. 285 unter Kaiser Maximian der sogenannte Bagauden-Aufstand sich erhob, blieb auch das trierische Land von diesem Uebel nicht unberührt. Maximian unterdrückte den Aufstand und verpflanzte auch eine Anzahl gefangener Franken als Kolonisten in die unbebauten Gegenden des Trierer Landes. Der Kaiser selbst hielt sich, wie schon einzelne seiner Vorgänger, einige Zeit zu Trier auf, was auf das Emporkommen der Stadt nicht unvortheilhaft einwirkte. Nicht minder war dies mit Constantius und dessen Nachfolger Constantin d. Großen der Fall.

Constantin residirte am häufigsten zwischen den Jahren 306 und 331 zu Trier und gründete daselbst mehrere prachtvolle öffentliche Bauten, deren Ueberreste uns noch jetzt mit Bewunderung erfüllen. In dieser Zeit begann Trier seine Glanzperiode zu

feiern: durch die öftere Anwesenheit des Kaisers vermehrte sich die Volkszahl, die Betriebsamkeit und der Reichthum der Stadt, viele prächtige Landhäuser erhoben sich in den reizenden Umgebungen und überhaupt wurde der Stadt eine große Menge Vortheile zugewendet, die gewöhnlich im Gefolge der kaiserlichen Hofhaltung sind. Seit der neuen Eintheilung der Civilverwaltung des römischen Reiches in Präfecturen und Diöcesen, die wieder einzelne Provinzen umfaßten, war Trier nicht allein die Hauptstadt der Provinz Oberbelgien, wozu auch die Städte Metz, Toul und Verdun gehörten, sondern auch öfters der Sitz des prätorianischen Präfecten von Gallien, unter dem auch die Diöcesen Spanien und Britannien standen. — Höchst wichtig für Trier, wie für die ganze damalige civilisirte Welt, wurde das Toleranzedict Constantins, das er im J. 312 mit seinem Collegen Licinius für die Christen erließ; die christliche Gemeinde zu Trier finden wir bereits zwei Jahre nachher durch ihren Bischof Agritius auf dem Concilium zu Arles vertreten.

Viele der nachfolgenden Kaiser behielten die durch Constantin mannigfach verherrlichte Residenzstadt bei und unter Gratian hatte dieselbe wohl ihren höchsten Glanzpunkt erreicht. Dieser Kaiser

hielt sich seit seinem 15. Jahre sehr häufig zu Trier auf, wo auch sein Erzieher Ausonius, der bekannte trier'sche Dichter, als höherer Staatsbeamter, zuletzt prätorianischer Präfect von Gallien, seinen Wohnsitz hatte und seine Moselidylle schrieb. Neben der Poesie und Kunst, der Maler- und Baukunst insbesondere, fanden auch die Wissenschaften damals in Trier eine vorzügliche Pflege, und bei der durch Gratian veranlaßten Errichtung höherer Schulen wurde die zu Trier besonders bedacht. Mehrere in der Kirchengeschichte gefeierte Namen, wie die eines h. Athanasius, h. Ambrosius, h. Hieronymus, welche längere oder kürzere Zeit zu Trier lebten, knüpfen sich seit Tolerirung des Christenthums an die damalige Kaiserstadt und erfüllen uns mit frohem Gefühle, wenn wir dagegen der schon damals dort unter den Christen vorgefallenen grausamen Verfolgungen, um religiöser Meinungen willen, nur mit Trauer gedenken können.

Zur Zeit des Untergangs der weströmischen Herrschaft, durch die hereinbrechenden Völker des Ostens und Nordens, blieb auch Trier von den Angriffen dieser kriegerischen Horden nicht befreit; zwar war dasselbe durch seine glückliche Lage längere Zeit von den vielen plötzlichen Ueberfällen,

denen die am Rheine gelegenen Städte unaufhörlich ausgesetzt waren, verschont geblieben; allein im J. 407 erlitt es drei Mal hinter einander durch verschiedene überrheinische Völker heftige Plünderungen und Zerstörungen. Zum andern Male wurde es bald darauf im J. 411 durch die Franken geplündert und verbrannt, und im J. 451 durch die furchtbaren Schaaren der Hunnen nochmals geplündert und zerstört. Schrecklich war der Zustand der von so vielen Plünderungen, Zerstörungen und Ermordungen heimgesuchten Stadt, und doch kann man, wenn man die Schilderungen des damaligen Sittenzustandes durchgeht, wenig Bedauern über das Schicksal eines Landes fühlen, das von dem gerechten Strafgerichte der Vorsehung ereilt wurde, und bereits innerlich moralisch zu tief gesunken war, als daß ihm durch äußere Feinde eine noch größere Schmach hätte zugefügt werden können. Demungeachtet hielt sich, nachdem bereits am Unterrhein die fränkischen Völker festen Fuß gefaßt, die römische Herrschaft, wenn auch auf schwankenden Füßen, hier noch aufrecht, bis endlich im J. 464 die Franken zum letzten Male die Stadt einnahmen und verheerten, und damit die römische Oberhoheit in diesem

Theile Galliens, wie in den meisten übrigen, völlig erloschen war.

Nach der Besitznahme des Landes durch die Franken erhob sich die Stadt allmälig wieder aus ihren Trümmern, und die christliche Religion, welche auch die fränkischen Völker bald annahmen, gewann in Trier einen festen Boden; die Stadt blieb wie früher der Sitz eines Bischofs und bald begann die politische Wichtigkeit, welche dieselbe unter den Römern erlangt, nun auf die kirchlichen Verhältnisse überzugehen, zumal seit Karl dem Großen, der auf alle Weise die Kirche und ihre Einrichtungen durch kostbare Geschenke und Auszeich-zeichnung ihrer Bischöfe zu heben bemüht war. Schon viele seiner Vorgänger, welche öfters zu Trier ihr Hoflager zu halten pflegten, suchten der Stadt durch Gewährung bedeutender Rechte und Freiheiten aufzuhelfen, ohne ihr jedoch irgend ihre frühere Bedeutung wiedergeben zu können. Durch den Vertrag von Verdun im J. 843 fiel Trier an Lothringen, dann im J. 870 nach einer neuen Theilung an Ludwig den Deutschen, und war so mit dem deutschen Reiche vereinigt.

Eine verhängnißvolle Zeit für das trier'sche Land verursachten die Raubzüge der Normannen, welche

im J. 882 die Stadt überfielen und sowohl hier als in der ganzen Umgegend schreckliche Verwüstungen anrichteten.

Doch auch von dieser letzten Katastrophe erholte sich Trier allmälig wieder im Laufe der Zeiten, und wir finden es im Mittelalter unter seinen Erzbischöfen und Kurfürsten mächtig, seine Freiheit mit Muth und Kraft gegen innere und äußere Feinde vertheidigend; Concilien, Turniere, Reichstage verherrlichen von Neuem seinen Namen.

Schon seit Karl dem Großen stand die trier'sche Kirche mit ihren Bischöfen in großem Ansehen, und als diese bald zu Erzbischöfen wurden und nicht mehr bloß einzelne landesherrliche Rechte ausübten, sondern auch die Territorialhoheit zu besitzen anfingen, entspann sich zwischen ihnen und den Bürgern der Stadt ein harter und langwieriger, bis in's 16. Jahrhundert dauernder Kampf, indem diese sich als reichsfrei betrachteten und die damit verbundenen Rechte auch noch gegen die nachherigen Kurfürsten muthig zu vertheidigen wagten. Unter den Erzbischöfen und Kurfürsten dieser Periode nennen wir als die merkwürdigern: Poppo, 1016—1047, Adalbert II., 1130—1162, Heinrich II. (von Vinstingen), 1259—1286, Balduin (von

Luxemburg), 1307—1354, Kuno (von Falkenstein), 1366—1388, Johann (von Baden), 1456—1503. Letzterer errichtete die im J. 1454 durch eine päbstliche Bulle gestiftete Universität zu Trier.

Im Jahre 1559 suchte Olevian, ein Anhänger der Calvin'schen Lehre, diese Lehre in Trier einzuführen; seine Absichten jedoch scheiterten an den kräftigen Maßregeln des damals regierenden Kurfürsten Johann VI. (v. der Leyen). Schon früher, im J. 1522, waren die Anstrengungen Franz v. Sickingens, der den Erzbischof Richard v. Greifenklau mit Krieg überzogen und die Stadt heftig beschossen hatte, durch den Anzug von Hilfstruppen, welche den Entsatz der Stadt bewirkten, vereitelt worden. Ein anderes Ungemach erlitt Trier bald darnach im J. 1552 durch den Markgrafen Albrecht v. Brandenburg, der die Stadt mit leichter Mühe eroberte und dann brandschatzte. Auch die Uebel des darauf folgenden dreißigjährigen Krieges mußte das trier'sche Land mit dem übrigen Deutschlande theilen, und war bald in den Händen der Spanier, bald der Franzosen, wobei sein damaliger Kurfürst, Ph. Ch. v. Sötern, eine sehr unglückliche Rolle spielte. Wo möglich noch größeres

Leiden hatten Stadt und Land in den französischen Eroberungskriegen, unter Ludwig XIV., zu erdulden: im J. 1673 wurde die Stadt von den Franzosen erobert, gebrandschatzt, ja zum Theil auf eine barbarische Weise zerstört.

Eine ruhigere und glücklichere Periode trat für Trier unter den beiden letzten Churfürsten, Joh. Philipp v. Walderdorf und seinem Nachfolger Clemens Wenceslaus v. Sachsen ein, die aber auch nicht von langer Dauer war, indem im J. 1794 die Franzosen die Stadt besetzten, der Kurfürst die Flucht ergriff und sein Gebiet mit Frankreich verbunden wurde, bis endlich der Befreiungskrieg es mit den übrigen occupirten Landen wiederum an Deutschland brachte und nach dem Pariser Frieden dem preußischen Scepter zuführte.

Trier hat eine merkwürdige, inhaltschwere Vergangenheit hinter sich, die sich in den herrlichen Denkmalen der Vorzeit, in den Spuren der erlittenen Verwüstungen und in den allenthalben zerstreuten Trümmern gesunkener Größe und Herrlichkeit lebendig offenbart. Zwar niemals wird die alte Cäsarenstadt den ehemaligen Glanz und Reichthum in ihren Mauern wieder sehen, niemals wird ihr die politische Bedeutung wiederkehren, die sie

während der Römerzeit und des Mittelalters einzunehmen berufen war: dennoch kann sie gegenwärtig, in der langen Periode eines gesegneten Friedens und unter dem Schutze weiser Gesetze und trefflicher Regenten, vertrauensvoll einer befriedigenden Zukunft entgegensehen und darf einst hoffen, in ihren vielfachen Interessen und industriellen Beziehungen die ihr vorangeeilten Schwesterstädte am Rheine zu erreichen, die sie an alten historischen Erinnerungen so weit überragt.

II. Lage und Klima.

Trier liegt im 49. Grad nördlicher Breite und im 25. der Länge, 376 p. F. über dem Meere, in einer fruchtbaren, reizenden Thalerweiterung, am rechten Ufer der Mosel, die das Thal von Südwesten nach Nordosten durchströmt.

Die Mosel entspringt aus drei Quellen in den Vogesen, fließt bei Metz und Thionville vorbei, dann durch das Luxemburgische, nimmt bei Conz, eine Meile oberhalb Trier, die Saar, hierauf in ihrem Laufe von Trier abwärts noch mehrere kleine

Flüsse und Bäche auf und ergießt sich bei Koblenz in den Rhein. Sie hat in der Nähe von Trier eine Normalbreite von 490 Fuß und trägt dort schon Lastschiffe von 2000 Centnern. Einzelne bis zu einer Tiefe von 15 — 20 F. gehende Stellen abgerechnet, ist der durchschnittliche Wasserstand der Mosel 4 Fuß, der aber bei anhaltender Trockniß bis 25 und 20 Zoll herabsinkt. In den letzten Jahren hat sich jedoch durch die von der königl. Regierung in großartigem Maßstabe verordneten, und von den Local-Baubehörden mit vieler Umsicht ausgeführten Fluß-Correctionsbauten das Fahrwasser und der Wasserstand der Mosel sehr gebessert. Dieselbe wächst oft mit reißender Schnelle zu einer bedeutenden Höhe, fällt indessen auch eben so bald wieder in ihr früheres Bett zurück. Ihr höchster bekannter Wasserstand war jener vom 28. Februar 1784, wo sie 32 Fuß über ihr Bett gestiegen war. Beinahe dieselbe Höhe erreichte sie im Frühjahre 1844. Während in jedem Jahre der Fluß sich so viel mit Eis zu bedecken pflegt, um den Anhängern des anmuthigen Schlittschuhlaufens Gelegenheit zur Ausübung ihrer Kunst zu geben, rechnet man doch auf 25 Jahre nur eines, wo die Eisdecke für Wagen zu passiren ist.

Gegenüber Trier, auf dem linken Moselufer, erhebt sich eine Gebirgswand aus buntem Sandstein, von beiläufig 350 F. Höhe über dem gewöhnlichen Wasserstande des Flusses: eine der Stadt gerade gegenüberliegende Kuppe, der Markusberg, steigt bis zu einer Höhe von 450 F., und die in zweiter Linie dahinter hinziehende Bergkette aus Muschelkalk, der den im Thale anstehenden bunten Sandstein deckt, ist noch gegen 200 F. höher, während die im Süden und Osten jenen gegenüberliegenden Hügelreihen nicht über 400 F. hoch sind; nur ein Plateau derselben, der Grüneberg, erhebt sich zu einer Höhe von 700 Fuß. Jene rothen Sandsteinfelsen des linken Moselufers tragen in ihren mannigfaltigen pittoresken Gestalten sehr Vieles zu dem lieblichen und romantischen Character bei, worin sich die unmittelbaren Umgebungen Trier's so vortheilhaft ausnehmen.

Das Klima von Trier ist überhaupt mild, aber veränderlich; im Frühlinge und Herbst etwas neblicht und regnerisch, — Folgen des engen Thales und der waldigen Höhen. Die durchschnittliche Sommerwärme beträgt 20—24°, und im Winter sinkt das Thermometer selten mehr als 10° unter den Gefrierpunkt; die mittlere Temperatur des Jahres

beträgt 8 Grad. Die durchschnittliche Regen- und Schneemasse ist jährlich 25—27 Zoll; Gewitter sind im Sommer häufig, aber selten heftig; vorherrschende Winde sind Süd- und Nordwest.

III. Boden und Producte.

Das anmuthige Thal, in dem die Stadt liegt, ist in jeder Art fruchtbar und ergiebig; der Ackerbau hat sich seit Abschaffung des Zehnten, sowie dadurch, daß die großen Domänen aus den Händen geistlicher Corporationen in jene thätiger Besitzer übergegangen sind, sehr gehoben, besonders haben in neuerer Zeit die größeren Grundbesitzer hier angefangen, den Ackerbau auf rationalistische Principien zu basiren. Die üppigen Fluren in der Thalebene liefern ihren Bewohnern abwechselnd Getreide und Futterkräuter, treffliches Gemüse und Obst; besonders zeichnen sich durch ihre Kirschen die Dörfer Euren und Zewen aus, sowie sie auch gute und schmackhafte Kastanien den Stadtbewohnern liefern. Berühmt an der Mosel ist auch der trier'sche Apfelwein, „Viez" in der Volkssprache genannt, den Trier seiner guten Apfelzucht verdankt und der dem

Frankfurter Apfelweine an Güte nicht nachsteht. Auch die Vieh-, vorzüglich Schweinezucht befindet sich in sehr gutem Zustande. Holz, vorzüglich Eichen und Buchen, weniger Nadelhölzer, liefern die Waldungen umher in vorzüglicher Qualität. Das Holz steht jedoch in hohem Preise. Indeß wird man nun bald der durch die Eisenbahn gesicherten regelmäßigen Zufuhr der Steinkohlen und der rationellern Forstcultur viel wohlfeileres Feuerungsmaterial zu verdanken haben. Außerdem geben die Berge um Trier eine reiche Ausbeute an gutem brauchbarem Bau- und Scheuersand, Kalk, Sandstein und Schiefer. Der trierische Kalk hat einen Namen weithin am Rhein, sowie sich auch der Sandstein durch seine Dauerhaftigkeit auszeichnet, was ihn nicht bloß als Baustein, sondern auch zu den schönsten Sculpturen brauchbar macht. Wild liefern die nahen Waldungen, und Fische in reichlicher Fülle die Mosel und ihre Nebengewässer, besonders die Kyll und Ruwer schöne Forellen und Krebse.

Die besonnten Bergwände um Trier und deren Einschnitte sind hier und da mit Obstbäumen, größtentheils aber mit Reben bepflanzt, die mehrere ausgezeichnete Weine erzeugen. Schon zur Zeit der Römer stand der Weinbau hier in der Blüthe, und

das sanfte, liebliche, und doch mit mildem Feuer begabte Moselgewächs zählt in den entferntesten Gegenden viele Freunde; von ihm sagt der berühmte v. Hontheim: „Des Moselweines Fülle, Güte, Zuträglichkeit, Kraft ist Niemand unbekannt; er macht fröhliche, am andern Tage wohlthätige, Brust und Kopf nicht beschwerende Räuschchen". Hierfür spricht auch der Umstand, daß der Genuß des Moselers eines der besten medizinischen Mittel gegen den Blasenstein ist. Unter den Weinen in der Umgegend von Trier sind die vorzüglichern: der Grünhäuser, Thiergärtner, Caseler, Eitelsbacher, Augenscheiner, dann der Awelsbacher, Pichtert, Schammet. Folgende, 2—4 Stunden von Trier, an der Saar gelegene Orte bringen viele mehr oder weniger geschätzte Weine in den Handel: Oberemmel, Okfen (Bocksteiner, Geisberger), Wawern, Wiltingen, Canzem, Ayl, Cönen (Roth), Saarburg, Filzem, Conz und endlich der vielberühmte Scharzberg, dessen 57er mit 1200—1500 Thlrn. pro Fuder bezahlt wurde.

IV. Handel und Gewerbe.

Der Großhandel in Trier ist zwar bis jetzt, im Vergleich mit andern Städten, nicht so bedeutend;

um so thätiger aber ist die Industrie des Kleinhandels, da Trier im Centralpunkte einer Gegend liegt, wo keine Stadt von Bedeutung vorhanden ist und daher die ganze Umgegend sich mit ihren künstlichen Lebensbedürfnissen und Luxusartikeln von dorther versorgt.

Trier hat drei Banquierhäuser: Reverchon u. Comp., Wagner u. Schömann, v. Nell u. Comp. Speditionsgeschäfte werden von mehreren Häusern betrieben; sie bestehen hauptsächlich in Beförderung der ihnen aus den holländischen Seeplätzen und deutschen Fabriken auf dem Rheine gesendeten Kolonial- und Manufacturwaaren, auf der Mosel und Saar, sowie per Eisenbahn nach Saarbrücken, Luxemburg und den französischen Städten; ferner in Spedirung der aus den niederländischen Orten ihnen übermachten Güter in die Gegend von Mannheim und nach der Schweiz. Wir nennen unter Andern: Br. Rendenbach, J. B. Reuß, Savoye, H. Garenfeld, Achenbach. Außer den eigentlichen Weinhandlungen und der Fabrikation moussirender Moselweine beschäftigen sich auch noch viele Einwohner Trier's mit dem Weinhandel. Es ist nur zu bedauern, daß der fleißige Winzer, welcher diesen edlen Wein unsern schroffen Felsengebirgen durch die rastloseste Thätigkeit und den größten Kosten-

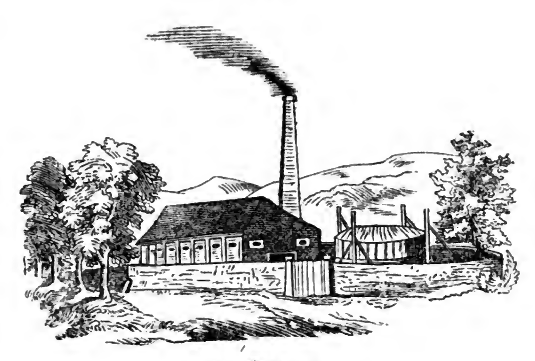
aufwand gleichsam abzwingen muß, sich schon seit bereits drei Decennien aus dem höchsten Wohlstande in den drückendsten Nothstand versetzt sah. In Folge der letzten guten Weinjahre und eines ausgedehnteren Ackerbaues ist zwar der Nothstand wieder beseitigt, der frühere Wohlstand aber noch lange nicht wieder hergestellt. Zu den Hauptursachen der beregten Calamität zählt man den frühern Einfluß des deutschen Zollverbandes, eine Reihe gänzlicher Mißjahre, unverhältnißmäßig hohe Steuern, frühere übermäßige Preissteigerung der Weinberge ꝛc. — Der Holzhandel mit tannenen Brettern und Balken, mit Brand- und Nutzholz allerlei Art wird stark betrieben; besonders von den Häusern Kirn (Schiffbau und Lieferung von Eisenbahnschwellen), J. Vanvolxem, J. E. Rendenbach, P. Faure, Franz Ritterath, Peter Heil. Die in Trier bestehende Flößergesellschaft Nell u. Comp. unterhält ein sehr ausgedehntes Holzgeschäft nach Holland. Bisher bildete der zum großen Theil auch von den Schiffern mitbetriebene Steinhandel einen bedeutenden und ergiebigen Erwerbszweig, der aber jetzt durch die Concurrenz der Eisenbahn sehr abgeschwächt ist. -- Frucht- und Mehlhandel betreiben einige Geschäfts- und Handelsleute mit großer Regsamkeit und glücklichem Erfolge. Bedeutende Ge-

schäfte in Wildhäuten von Buenos-Ayres macht außerdem das Haus Rautenstrauch u. Comp. Schiffbau wird von mehreren Einwohnern betrieben und dieselben senden ihre Erzeugnisse bis an den Rhein. Der in der Nähe von Trier häufig vorkommende Kalk wird in mehreren Kalkbrennereien gebrannt und sodann den Fluß hinab an den Rhein versandt, wo er sehr beliebt ist und guten Gewinn bringt. Die Kunst des Bierbrauens ist ebenfalls würdig repräsentirt; die Stadt besitzt mehrere bedeutende Bierbrauereien, wie die von Götschel, Vanvolxem, Caspary, Rascopp I. und II., Ueberle, Manderscheid u. a. m., wo man auch mit Glück versucht hat, unsern wegen ihres guten Bieres bekannten bayerischen Nachbaren in dieser Beziehung gleich zu kommen; besonders zeichnet sich die Bierbrauerei von Götschel durch ihre sehr geschmackvoll und zweckmäßig eingerichteten Sommer-Schenklokale aus, worunter vorzüglich die schönbebuschte Gartenanlage und die daran stoßende bedeckte Halle Erwähnung verdienen. Branntweinbrennereien findet man nur wenige.

Trier besitzt ferner fünf Apotheken mit starkem Absatze, wozu die Umgegend Vieles beiträgt. Die Arbeiten mehrerer Gold- und Silberschmiede wetteifern in Geschmack und Gediegenheit mit einander;

so wie auch die Blechschmiede, von denen mehrere gelungene Arbeiten in Lampen liefern. — Buchhandlungen gibt es fünf: Braun, Gall, Grach, Lintz und Troschel, von denen die Lintz'sche außerdem Kunst- und Musikalienhandlung ist und ein Musikalien-Leih-Institut, sowie eine Leihbibliothek gegründet hat. Ferner gibt es drei Musikalien- und Instrumentenhandlungen (Rebmann, Keßler, Höhnes); fünf Buchdruckereien: Lintz, Leistenschneider, Schönberger, Buntenbroich, Herzig, von welchen die Lintz'sche außer mehreren gewöhnlichen Pressen auch durch Dampfkraft getriebene Schnellpressen im Gange hat, sowie sie auch in Congreve- und sonstigem Buntdruck Ausgezeichnetes liefert; mehrere lithographische Anstalten und eine Schriftgießerei.

Unter den Fabriken sind die bedeutendsten: die Stearinlichter- und Seifenfabrik von J. Schneider, die nach den besten Prinzipien eingerichtet und, nachdrücklich betrieben, bedeutende Geschäfte macht; eine Leimsiederei von J. J. Vanvolxem; die Mineralwasserfabrik von C. Schäffer und Scherr Sohn. Ferner die Gasfabrik, welche den städtischen Bedarf an Erleuchtungsmaterial für die Straßen, für öffentliche Gebäude und die meisten Geschäftshäuser liefert; eine sehr verdienstliche Unternehmung des verstorbenen



(Die Gasfabrik.)

Herrn Jos. Lintz; jetziger Besitzer ist Herr Purizelli. Außerdem besitzt die Stadt noch mehrere Tuchfabriken, Wollenwebereien, Wachsbleichen, Wachsspinnereien, Essigsiedereien, Drahtstift-, Kattun-, Regenschirm-, Broderie-, Seifen-, Lichter-, Leder-, Tabak-, Cigarren- und Oelgaslampenfabriken; endlich eine Fabrik von musikalischen Instrumenten (Rodewald).

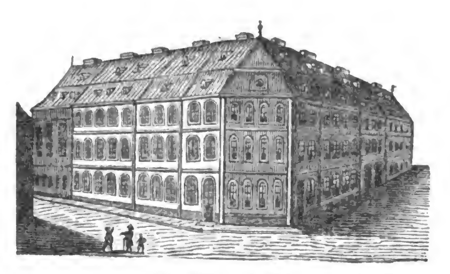
Daß die Industrie Trier's noch keinen größern Aufschwung genommen, ist sehr zu bedauern: seine Einwohner besitzen hinlängliche finanzielle Mittel und seine Lage nnd Bodenproducte, sowie der schiffbare Fluß und die Eisenbahnen würden es sehr dazu befähigen. Im Allgemeinen herrscht aber in Trier ein sehr conservativer und nur langsam sich zu Neue-

rungen entschließender Geist, der gewagten Speculationen abhold ist. Ist dieser Sinn auch im großen Ganzen hochzuachten, so geht durch ihn doch häufig der günstige Moment zur Ergreifung eines sichern Gewinn bringenden Unternehmens verloren.

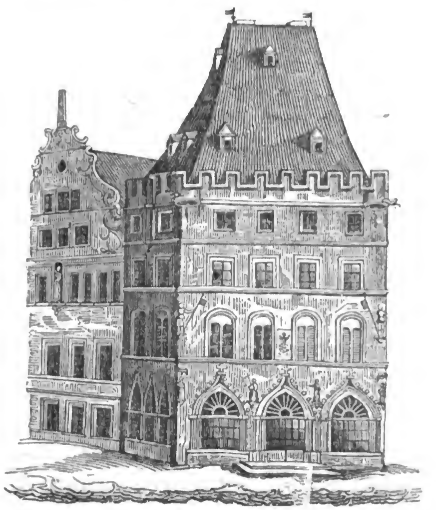
Alle Objecte, welche der Kleinhandel zu umfassen pflegt, finden sich in den betreffenden trier'schen Läden gut und in Auswahl vor. Lebensmittel jeder Gattung, Specerei- und Quincailleriewaaren sind nach Bedürfniß vorhanden, sowie Eisenerzeugnisse, Tabak, Ellen-, Krystall- und Glaswaaren u. dgl.

Von Zeitschriften erscheinen in Trier: das Amtsblatt der königl. Regierung; die Trier'sche Zeitung mit der Beilage: „Der Forscher in der Natur"; die Trier'sche Volkszeitung; Allgemeiner Anzeiger; Eucharius; Kreisblatt. Außerdem in der Lintz'schen Buchhandlung: Annalen für Rheinpr. Rechtspflege; Mittheilungen des archäol. Vereins u. Jahresbericht der Gesellschaft nützl. Forschungen.

Unter den trier'schen Gasthöfen, die an Eleganz, bequemer Einrichtung und Güte des Verabreichten den besten rheinischen Gasthöfen nichts nachgeben, sind die vorzüglichsten: der Trier'sche Hof, das Rothe Haus, Gasthof zur Post, die Stadt Venedig und der Luxemburger Hof. Der größern und kleinern



(Der Trier'sche Hof.)



(Das Rothe Haus.)

Weinschenken sind in Stadt und Vorstadt eine beträchtliche Anzahl; überhaupt ist freundlicher Lebensgenuß in der guten alten Moselstadt heimisch; an sehr vielen Häusern schimmert die goldene Traube, oder lockt unter mehr oder weniger sinnreichen Emblemen die Inschrift: „Wein, Bier, Trank (Apfelwein)". Manche Conditorei (Schröder, Maret, Drescher, Schwalbach) ist zu einladend, als daß der müßige Spaziergänger unbezaubert vorüberwandelte, und ein elegant eingerichtetes Kaffee mit Restauration (bei Fischer zum Stern) versammelt oft zahlreiche Gesellschaft. Sehr stark besucht wird die Restauration von P. Junk am Viehmarkt, in deren Winter- und Sommerlokalen die ausgezeichnetsten in- und ausländischen Weine und Delicatessen gereicht werden. Mineralwasser-Trinkhallen, in neuester Zeit durch den Apotheker Herrn Schäffer vor den Thoren der Stadt aufgestellt, bieten dem Wanderer eine eben so angenehme wie gesunde Erquickung.

Endlich bemerken wir noch, daß Trier auch ein Kaufhaus und drei Krahnen hat, letztere an dem schönen, die Stadt von der Mosel abgränzenden Quai; ferner zwei jährliche Messen, jede von 14 Tagen, deren erste am 22. Juni, die zweite am 1. November beginnt; außerdem am ersten Mitt-

woche jedes Monats einen Viehmarkt. Einen großen Vortheil genießt die Stadt auch dadurch, daß sie innerhalb ihrer Mauern zwei Getreidemühlen besitzt, die von dem die Stadt der Länge nach durchschneidenden Weberbache getrieben werden. Da dieser Bach überwölbt unter den Straßen durchläuft, so gewährt er, weil er selten zufriert, außer der Straßenreinigung auch eine gute Hilfsquelle bei Feuersbrünsten, namentlich im Winter.

V. Postwesen, Eisenbahn und Dampfschifffahrt.

Am bedeutendsten ist von Trier aus die Communication nach Koblenz (15 Postmeilen), Luxemburg (5 M.), Saarlouis (6½ M.), Saarbrücken (10 M.), Metz (12½ M.), Aachen (20¼ M.) und Köln (22¼ M.).

Das königl. Postamt unterhält folgende Personenposten:

1) Täglich zweimal nach und von Coblenz, in einem Tage;

2) Nach und von Aachen in einer Nacht und einem halben Tage;

3) Nach und von Köln in einem Tage und einer Nacht;

4) Täglich nach und von Bernkastel;

5) Täglich von und nach Birkenfeld;

6) Täglich nach und von Wadern;

7) Täglich nach und von Echternach;

8) Nach und von Fischbach täglich;

9) Nach und von Speicher täglich.

Im Sommer geht täglich dreimal eine Privat-Diligence vom Trier'schen Hofe nach Luxemburg; im Winter, falls bis dahin die Trier-Luxemburger Eisenbahn noch nicht eröffnet ist, täglich zweimal.

Königl. Saarbrücken-Trierer Eisenbahn. — Täglich drei Personenzüge nach und von Saarbrücken.

Seit dem Jahre 1840 hatten sich auf der Mosel zwei Gesellschaften gebildet, welche den Fluß mit Dampfschiffen befuhren: die eine bewerkstelligte ihre Fahrten von Trier nach Koblenz, die andere von Trier nach Metz. Letztere ist bereits eingegangen; erstere hatte sich ebenfalls aufgelöst und ist an deren Stelle die „Neue Moseldampfschifffahrts-Gesellschaft" getreten. Die neueren Fortschritte in der Mechanik und die verdienstlichen Korrekturbauten in dem Flusse haben es, trotz den bedeutenden Lokalschwierigkeiten, möglich gemacht, dieses Unternehmen in regelmäßigem,

lebhaftem Gange zu erhalten. Von Seiten der jetzigen Gesellschaft werden mit den Moseldampfschiffen Passagiere und Güter in nicht ganz einem Tage nach Koblenz befördert, von Koblenz nach Trier in anderthalb Tagen. Die Schiffe fahren wöchentlich viermal in Trier um 5 Uhr Morgens, in Koblenz um 6 Uhr Morgens ab. Sie sind elegant und bequem eingerichtet und bieten dem Reisenden auch durch gute Restauration volle Befriedigung. An allen wichtigern Uferplätzen können Passagiere durch Kähne aufgenommen und ausgesetzt werden. In den hohen Sommermonaten wird es durch ein rheinisches Dampfschiff, welches Koblenz um 5 Uhr Nachmittags verläßt, oder durch die rheinische Eisenbahn möglich, in einem Tage nach Köln zu kommen; zuweilen trifft das Moselschiff noch früh genug ein, um die Reisenden auf das um drei Uhr nach Köln fahrende Schiff abzuliefern.

Außerdem haben einige trier'sche Lohnkutscher die Einrichtung getroffen, täglich mehrere Male zu bestimmten Zeiten und bei mäßigem Fahrpreise Passagiere nach den umliegenden Ortschaften Ruwer, Schweich, Ehrang, Igel, Wasserbillig und Conz zu befördern. Dieselben Kutscher bieten auch mittelst eleganter und bequemer Wagen fortwährend Gelegen-

heit zu Ausflügen in die ganze nähere und weitere Umgebung dar.

VI. Topographie.

Der Stadtkreis Trier umfaßt außer der Stadt die Ortschaften: Pallien, Barbeln, Matheis, Medard, Feyen, Löwenbrücken, Heiligkreuz, Olewig, Kürenz, Zurlauben, Maar, Euren und Zewen, mit einer Bevölkerung von ungefähr 27,000 Seelen. Die Stadt selbst zählt über 17,800 Einwohner, und mit dem Militär an 24,000 Seelen. Sie bildet in ihrer gegenwärtigen Gestalt ein längliches Viereck von etwa 6,200 Schritten im Umfange. In römischer Zeit dagegen, unter der Regierung des Kaisers Konstantin, der außer mehreren prachtvollen öffentlichen Bauten auch die Stadtmauern größtentheils neu aufführen ließ, hatte es mehr als die doppelte Größe und mochte darnach eine Bevölkerung von 60,000 Seelen gezählt haben, die bevölkerten Vorstädte und vielen umherliegenden Landhäuser nicht mitgerechnet. Wahr ist, was in dieser Hinsicht der Freiherr von Gagern bemerkt: „Diese romantischen Gegenden, sagt er, sind „die einzigen auf deutschem Boden, wo die Gegen-

„wart in der Vergleichung verliert, wo sonder Zweifel „jene alte Pracht, Kultur, Civilisation, die unsrige „überwog; sagte es auch der Dichter nicht, der diese „eleganten Bauwerke mit den edelsten vergangenen „Zeiten vergleicht."

Die Stadt war noch vor wenigen Jahren ganz mit Ringmauern und Thürmen umgeben: jene an der Moselseite, die jetzt abgetragen sind, und einige andere Stellen schreiben sich aus dem 12. und 13. Jahrhundert her; die übrigen waren ebenfalls aus jener Zeit, wurden aber im J. 1689 von den Franzosen größtentheils eingerissen und erst im J. 1722, unter dem Kurfürst Franz Ludwig, wieder erbaut. Die außerhalb der Ringmauer die Stadt umgebenden Gräben sind jetzt größtentheils ausgefüllt und in anmuthige öffentliche Gartenanlagen umgewandelt. Zur Verschönerung von Trier und seiner unmittelbaren Umgebung hat sich vor mehren Jahren ein Verein gebildet, dessen Wirksamkeit jetzt Trier eine so reizende Umgebung verdankt, wie sie kaum eine andere Stadt aufzuweisen hat und der für die Zukunft manche für das Auge unangenehme und völlig unnütze Antiquität zu beseitigen verspricht; namentlich wäre dies hinsichtlich der aus dem vorigen Jahrhundert herrührenden und sehr schlecht gebauten Stadt-

mauer sehr zu wünschen. Ein in den letzten Jahren ausgeführter, die Stadt nach der Moselseite begränzender Quai, mit dem schönen Oberzollamtsgebäude, einem schlanken eisernen Güterkrahnen, der Landebrücke der Dampfschifffahrtsgesellschaft und schönen, von Privaten in Angriff genommenen Gebäuden geben der Stadt von dieser Seite ein besonders angenehmes Aeußere. Die übrigen Seiten umgibt eine schöne Pappel- und Wallnußallee, die dicht vor den Thoren angenehme Spaziergänge gewährt und namentlich bei den sogenannten römischen Bädern reizende Prospecte zeigt. Im Innern hat die Stadt, ungeachtet ihres hohen Alters, ein ziemlich heiteres Aussehen, und nicht in dem Grade, wie viele andere deutsche Städte alten Ursprunges, enge und winkelige Straßen. Namentlich wird jetzt bei allen Neubauten auf ein strenges Alignement gesehen, nach einem eigens dazu gefertigten Plane. Es erzeugt dies zwar im Anfange viele und schlecht aussehende Winkel und Aussprünge in den Straßen, indessen läßt sich hoffen, daß doch der endliche Totaleindruck ein guter sein wird. Gehen wir nun zur Betrachtung der einzelnen Theile der Stadt selbst.

1. Thore.

Trier hat acht Thore und zwar:

a. Das Brückenthor, am westlichen Ende der Stadt und als Schlußpunkt der Moselbrücke nach der Stadt hin.

Das frühere Krahnenthor, welches am untern Krahnen nach dem Hafen führte, wurde gleichzeitig mit dem vorerwähnten Theile der Stadtmauer beseitigt.

b. Das Zurlaubener- oder Katharinenthor; es wurde angelegt im J. 1815, und durch seine Anlage kann man jetzt die Stadt rings umwandeln.

c. Das St. Martinsthor, liegt höher hinauf, ebenfalls nach der Moselseite; seine Benennung rührt von dem nicht weit davon liegenden ehemaligen St. Martinskloster her.

d. Das Römerthor, das merkwürdigste von allen, worüber unten bei den Alterthümern ausführlicher die Rede sein wird. Das von dem Kurfürsten Franz Ludwig erbaute ehemalige St. Simeonsthor dicht daneben dient seit Wiedereröffnung des Römerthores nur zum Einpassiren mahl- und schlachtsteuerpflichtiger Gegenstände, sowie für die Passage des Nachts und des Abends, indem regelmäßig das Römerthor schon um 7 Uhr Abends geschlossen wird.

e. Das Musthor, beinahe diametral dem Krahnenthor gegenüber liegend, in der letzten Zeit erneuert und mit Statuen geschmückt.

f. Das Weberbacher Thor, an der Südseite der Stadt, wo der Weberbach in dieselbe tritt.

g. Das Neuthor, westlich von dem vorhergehenden. Dieses Thor wurde erbaut unter Johann I. im 12. oder Anfangs des 13. Jahrhunderts, in welche Zeit auch die noch jetzt über demselben befindliche Sculptur gehört: wir erblicken darauf Christus in der Stellung eines Segnenden, rechts den h. Petrus, links den h. Eucharius. Darüber standen ehedem, aus ein halb Fuß langen, kupfernen, stark vergoldeten Buchstaben folgende Worte:

Trevericam plebem Dominus benedicat et urbem.
(Der Herr segne der Trierer Volk und Stadt.)

Darunter in eben solchen Buchstaben:

Sancta Treviris.
(Heiliges Trier.)

Dasselbe Emblem zeigt auch das älteste Stadtsiegel von Trier. Leider sind die Buchstaben der Inschrift in späterer Zeit entwendet, aber kürzlich durch andere ersetzt worden; für die Erhaltung der noch übrig gebliebenen Sculptur aber ist vor Kurzem

hinlänglich gesorgt worden. Auf dem rechten Thorflügel von der Stadt aus steht auch noch die Jahreszahl 1458.

h. Das Barbeler Thor, dicht neben dem Brückenthore und im rechten Winkel gegen dasselbe, die Kommunikation zwischen der Stadt und der sie umgebenden Allee eröffnend.

Außer dem Römerthore und einigermaßen dem Musthore, seit seiner vor nicht langer Zeit erfolgten Veränderung bietet keines der übrigen Thore Interesse durch Form oder geschmackvolle Ausführung dar. Mit Ausnahme des Barbeler Thores, welches in Eisen gegossene gegitterte Thorflügel hat, finden sich noch an allen übrigen, sogar am Römerthore, die mittelalterlichen, aus dicken eichenen Bohlen bestehenden, über und über mit Eisen und großen Nägeln beschlagenen Thorflügel, an denen auch das charakteristische Ausfallpförtchen nicht fehlen darf.

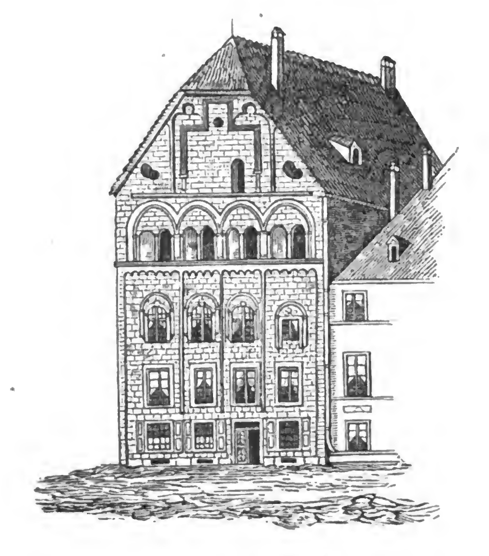
2. Straßen.

Eine regelmäßige, dem Fremden leicht zu versinnlichende Topographie der Straßen Trier's ist wegen der ungeregelten Anlage nicht wohl möglich; wir be-

schränken uns daher hier auf die Angabe einiger Hauptstraßen.

a. Die Simeonsstraße, unstreitig die schönste Straße der Stadt; besonders bietet dieselbe seit Wiedereröffnung des Römerthores, von diesem herrlichen Denkmale bis zum Altmarkte, dessen Hintergrund der Gangolphsthurm begränzt, einen imposanten Anblick. An schönen Sommerabenden ist hier eine sehr lebhafte Promenade. Wie häufig in Trier, so reihen sich auch in dieser Straße in sonderbarem Gemisch freundliche und elegante Wohngebäude an alte, mit antiken Spitzen oder übergebauten Giebeln an einander. Manche Gebäude haben noch ihre zierlichen gothischen Façaden beibehalten, besonders das Haus zu den h. drei Königen genannt, aus dem 13. Jahrhunderte herrührend.

b. Die Brodgasse. Diese Straße ist beinahe von einer ununterbrochenen Reihe Gewerbtreibender bewohnt; es spricht sich hier, wie in den meisten übrigen Hauptstraßen, die regste Betriebsamkeit und der durch das Zusammenströmen des Landvolks aus der ganzen Umgegend belebte Flor der Gewerbe und des Detailhandels aus. Dieses besonders an Sonn- und Markttagen so rege Treiben gewährt einen unterhaltenden Anblick, der bei dem Freunde



(Das Haus zu den h. 3 Königen.)

des Volkslebens den mancher regelmäßig und zierlich gebauten, aber unthätigen Stadt weit überwiegt.

c. Die Neugasse, bildet die Verlängerung der Brodgasse nach dem Neuthor; mehrere dort vorhandene gothische Façaden sind jetzt modernisirt und zum Theil ganz umgestaltet.

d. Die Fleischgasse, führt ihren Namen daher, daß früher hier das Schlachthaus und die jetzt

verbauten Fleischbänke waren. Die Straße enthält mehrere ansehnliche Gebäude, worunter sich das königliche Postamtsgebäude und das sogenannte Schiffleuthaus durch ihre Façaden auszeichnen.

e. Die Brückengasse, bildet die Verlängerung der Fleischgasse bis zur Moselbrücke hin. Man findet hier viel Gewerbe und vieles Leben durch die immerwährende Passage der Landleute vom jenseitigen Moselufer.

3. Oeffentliche Plätze.

a. Der alte oder Gemüsemarkt. Im Mittelpunkte dieses uralten Platzes bieten sich dem Auge viele interessante Ansichten und merkwürdige historische Erinnerungen dar: auf der einen Seite die breite Simeonsstraße mit ihren zum Theil sehr elegant, zum Theil noch alterthümlich überhängend gebauten Häusern, begränzt von dem Riesenbau des Römerthores; rechts aufwärts die Façade des Domes und die Hauptwache, links die zum rothen Haus gehörende „Steip", das frühere Rathhaus, und im Rücken der hoch in die Lüfte ragende, finster herabschauende St. Gangolphsthurm. Die Steip gehört durch ihr Alter und ihre Ausführung zu den merkwürdigern Gebäuden der Stadt; zwei trier'sche Ritter in vol-

lem Harnisch, die noch jetzt die ehemalige Bestimmung des Gebäudes andeuten, schauen von ihrer Höhe auf das spätere Enkelgeschlecht herab. Auch prangt hier die stolze, auf Trier's fabelhafte Erbauung durch den assyrischen Prinzen Trebeta deutende Inschrift:

Ante Romam Treviris stetit annis mille trecentis.

(Vor Rom stand Trier 1300 Jahre.)

In der Mitte des Marktes steht auf einem viereckigen Postamente das sogenannte Marktkreuz,



(Das Marktkreuz.)

eine stattliche Granitsäule mit einem sie krönenden Kreuze. Fast neun Jahrhunderte sind bereits an

diesem Denkmale vorübergezogen; die Säule rührt ohne Zweifel noch aus der römischen Zeit her. Sie wurde im zehnten Jahrhundert von dem Erzbischofe Heinrich hier aufgerichtet und trägt folgende Inschrift:

Ob memoriam signorum Crucis, quae celitus super homines venerant, anno dominicae Incarnationis DCCCCLVIII, Anno vero episcopatus sui secundo Henricus Archiepiscopus Trevirensis me erexit.

(Zum Andenken der Kreuzzeichen, so vom Himmel über die Menschen herabgefallen waren, errichtete mich im Jahre der Menschwerdung des Herrn 958, im zweiten Jahre aber seines Episcopates, Heinrich, Erzbischof von Trier.)

Im Jahre 1251 mußte Eberhard, Herr von der Brücken, der sich gegen den Erzbischof Arnold II empört hatte, nebst 40 Rittern und ihren Söhnen von diesem Kreuze barfuß bis an den Dom pilgern, sich dort zu Arnold's Füßen niederwerfen, und sämmtlich zum Eid erbieten, daß es sie gereue, den Herrn von Trier jemals beleidigt zu haben.

Auf dem Markte steht auch der St. Petersbrunnen, geziert mit der Bildsäule des h. Petrus. Seine jetzige Gestalt erhielt er von dem Kurfürsten Johann v. Schönenburg (1595), denn schon früher stand ein Brunnen daselbst, dessen bei dem Einzuge Jakobs v. Eltz (1580) Erwähnung geschieht. Dieser



(Der Marktbrunnen.)

Kurfürst ließ, um die Trierer, denen er ihre alte Freiheit abgerungen, recht scharf, obgleich sehr unedel, zu demüthigen, seinen Koch, einen großen Löffel im Triumphe schwingend, vor sich herreiten; bei'm Marktbrunnen schäumte der Koch, drei Mal um den Brunnen reitend, jedes Mal das Wasser ab und begoß mit dem Schmutze die umstehende Volsmenge, um, wie der Chronist sagt, ihr kräftig anzudeuten, „daß man sie abzuschäumen gedenke".

Im Jahre 1820 wurde der Brunnen von der städtischen Behörde zweckmäßig restaurirt; es zeigen sich an demselben Scherz und Ernst in sonderbaren Contrasten gepaart: die symbolisch dargestellten Tu-

genden, Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmuth, Mäßigkeit, haben sämmtlich ihre witzigen Gegensätze; auch trägt er folgende Inschrift:

Felix Respublica, ubi Prudentia Sceptra tenet,
Sancta Justitia bonos tuetur et sontes gladio ferit,
Fortitudo in adversis dominatur et laudabilis
Temperantia cuncta moderatur.
Ex his virtutibus, velut aqua de fonte,
Salus Populi omniaque Reipublicae bona permanant.
Anno Dni MDXCV.

(Glücklich der Staat, wo Klugheit den Scepter führt,
Heilige Gerechtigkeit die Guten schützt,
Die Schuldigen mit dem Schwerte schlägt,
Wo im Unglück Starkmuth waltet, und preiswürdige
Mäßigkeit Alles im Geleise hält.
Aus diesen Tugenden fließet, wie Wasser aus
Der Quelle, stets des Volkes Heil und des
Gemeinwesens sämmtliches Gedeihen.)

Auf dem Markte werden die jährlichen trier'schen Messen gehalten; außerdem jede Woche, Dienstags und Freitags, zwei Wochenmärkte.

b. Der Kornmarkt. Dieser immer mehr an Schönheit gewinnende Platz dient zum Verkaufe des Getreides, des Heues 2c.; in seiner Mitte erhebt sich der St. Georgenbrunnen, erbaut im J. 1750 und so benannt von dem ihn zierenden Standbilde des Heiligen. Er zeigt die vier Jahreszeiten, Wasser in ein großes Bassin sprudelnd, das auch ein Reservoir für Feuersbrünste enthält. Eine Zierde des

Platzes bildet auch das im J. 1824 erbaute literärische Casino.

c. Der Pallastplatz, liegt am südöstlichen Ende der Stadt vor dem ehemaligen kurfürstlichen Pallaste und war einst dessen Garten, mit einem Sommerpavillon von dem Kurfürsten Karl Kaspar v. d. Leyen angelegt. Der, mit Inbegriff des Pallastes ungefähr 2000 Schritte im Beringe messende Platz dient nun zur Parade und zum Exerziren der Truppen, auch zu kleinern Revüen, sowie ein besonders eingerichteter Theil zu den Turnübungen des Militärs.

Der schon seit alten Zeiten spukende trier'sche Stadtgeist Rictiovarus, oder der Erbauer des Amphitheaters, Catholdus, der sein ungetreues Weib von dessen Zinnen herabgestürzt haben soll, trieb auch in den ersten Jahren nach der letzten französischen Besitznahme hier sein böses Spiel: ein gleichsam aus der Erde aufsteigendes, anfänglich ganz winziges, allmälig aber zur Riesengröße anwachsendes Gespenst schritt, vom Pallaste herkommend, nach den, damals noch ein Thor bildenden sogenannten römischen Bädern hin. Die Erscheinung setzte den am Thore wachhabenden Republikaner dermaßen in Schrecken, daß er das Ungethüm ruhig passiren ließ, das in

den alten Ruinen verschwand. Die Scene wiederholte sich noch ein Mal; als jedoch die Wache mit scharfer Ladung aufzog und Ordre erhalten, in vorkommenden Fällen zu schießen, war das Gespenst auf immer gebannt.

d. Der Viehmarkt, dessen Bestimmung der Name anzeigt. Er war ehemals der Garten des daranstoßenden Kapuzinerklosters, welches das jetzige Theatergebäude ist. Man fand damals in dem Erdreiche des Gartens viele Münzen und andere Reste aus der Römerzeit; auch soll darunter her ein unterirdischer Gang nach den ehemaligen römischen Stadtmauern geführt haben. Der Marktplatz ward unter französischer Regierung von 2000 spanischen Kriegsgefangenen angelegt; eine in's Geviert gepflanzte Allee und eine in der neuesten Zeit erbaute Fontaine schmücken diesen Platz, auf welchen an Marktagen ein lebhaftes Volksgewühl von Käufern und Verkäufern herrscht.

e. Der Pferdemarkt, ein kleiner, zum Abhalten der Schweinemärkte jetzt benutzter Platz; er wird gebildet durch zwei in einem spitzen Winkel zusammenlaufende Straßen.

f. Der Domfreihof, vor dem Dome gelegen, eine mit Bäumen bepflanzte, wenig benutzte Promenade.

g. Der Justizhofplatz, erst seit Kurzem durch Wegräumung alten Gemäuers und einiger Gärten entstanden.

4. Oeffentliche Gebäude.

a. Das Regierungsgebäude, am Domfreihofe. Es war ehemals die Curie des Domprobstes und ist jetzt die Wohnung des königlichen Regierungspräsidenten, zugleich das Absteigequartier des Königs und der königlichen Prinzen während ihrer Anwesenheit in Trier. In den letzten Jahren wurde denselben noch ein zweites Gebäude angefügt, welches die Regierungs-Hauptkasse und das Cataster-Bureau enthält. Nach der Marktseite hin befindet sich die Hauptwache; im Hofe sieht man noch Reste eines fränkischen Thurmes.

b. Der Bischofshof, nicht weit von jenem, dicht neben der Liebfrauenkirche; ehemals das Consistorium und jetzt Wohnung des Bischofs.

c. Der Justizpalast, gelegen in der Diedeerichsgasse. Hier war früherhin das Lokal der höhern Schulen, worin bis zum Jahre 1775 Vorlesungen über Theologie, Jurisprudenz und Medizin gehalten wurden. Es hieß in älteren Zeiten die Burse bei den Ketten, wahrscheinlich, weil an dem Gebäude

eine Kette angebracht war, um während der Vorlesungen zur Verhinderung von Störungen die Straße zu sperren. Das Gebäude besteht aus einem Hauptbaue und zwei vorspringenden Flügeln; der zwischen diesen eingeschlossene, nach Außen mit einem hohen Eisengitter umgebene Raum ist in eine Gartenanlage verwandelt, das Hauptgebäude enthält im unteren Stocke den Civilsitzungssaal und das Zuchtpolizeigericht, im obern den Assisensaal, und in jedem der Flügel ein Friedensgericht, resp. des Stadt- und Landkreises Trier, sowie im rechten auch das Handelsgericht; außerdem die Büreau's der verschiedenen Beamten und die Wohnung des Castellans. In einem ebenfalls dazu gehörenden, etwas abgesondert stehenden Gebäude befindet sich die Wohnung des Landgerichts-Präsidenten und das Archiv der Behörde.

c. Das Rath- oder Stadthaus, am Kornmarkt, ein altes unansehnliches Gebäude; das städtische hier befindliche Archiv enthält viele historische Merkwürdigkeiten.

d. Das Hauptzollamt, ein neues stattliches Gebäude, an der Mosel in der Nähe der Brücke gelegen.

e. Das Justizarresthaus, ein hinter dem Dom neu aufgeführtes Gebäude.

f. Dominikaner, Strafanstalt, gleich neben jenem gelegen, ehemals ein Prediger- oder Dominikanerkloster.

g. Das Kaufhaus, mit der städtischen Wage, am Kornmarkt.

h. Das Postgebäude, ebendaselbst.

i. Der Pallast. Die westliche Fronte dieses Gebäudes rührt noch aus dem römischen Alterthume her, und war eine von dem Kaiser Konstantin erbaute Basilika. Nachher wurde es ein fränkischer Königshof, und im Laufe des Mittelalters der Hof des Erzbischofs. Die Erzbischöfe und Kurfürsten dieser Zeit ließen im Innern derselben, zur bequemern Wohnung, mehrere Veränderungen vornehmen, und im J. 1614 ließ Kurfürst Lothar (v. Metternich), unter Benutzung eines großen Theiles des alten, den neuen Pallast aufführen, der von den spätern Nachfolgern, insbesondere Philipp Christoph von Sötern, ausgebaut wurde. — Dieser Pallast, in dem die trier'schen Kurfürsten bis zur Verlegung der Residenz nach Koblenz wohnten, ward schon nach der letzten Besitznahme Trier's durch die Franzosen in eine Kaserne verwandelt, und dient auch gegenwärtig zu demselben Zwecke. Eine im Innern befindliche

Treppe und einige hier und da erhaltene Decken-gemälde von Zick sind sehenswerth.

k. Die Meerkatze, eine kleinere Kaserne unfern des Pallastes, so benannt von der daran befindlichen Sculptur, dem Wappen der Karthäuser, denen das Gebäude ehemals gehörte.

l. Das Landarmenhaus, in der Brückengasse, ehedem ein Augustinerkloster, in dem sich Luther vor der Reformation mehrere Jahre befand. Damit verbunden ist eine neu erbaute Irren- und eine Er-ziehungsanstalt.

m. Das Bürgerhospital. An der Stelle stand früher die römische Getreidehalle, welche später ein fränkischer Königshof wurde; unter dem Frankenkönige Dagobert wurde es ein adeliges Frauenmünster, und steht jetzt unter der Leitung der barmherzigen Schwe-stern.

n. Das Militärhospital, ehemals ein Non-nenkloster Prediger-Orden, St. Katharinen genannt.

o. Das Gymnasial- und Seminar-Ge-bäude, in der Brodgasse.

p. Die Freimaurerloge, am Pferdemarkt, das ehemalige St. Annenkloster.

q. Karmeliter, im Böhmergäßchen, früher ein

Karmeliterkloster, jetzt Lokal verschiedener Schulanstalten.

r. Das Theater, am Viehmarkt, ein ehemaliges Kapuzinerkloster. Die Seitenfaçade ist mit den Attributen der Schauspielkunst und der einfachen Aufschrift: „Musis“ verziert. Das Innere ist freundlich eingerichtet und geräumig; es besteht, außer der Bühne, aus zwei Logenreihen und dem Parterre, und wird mit Gaslicht erleuchtet.

s. Das geistliche Knabenconvict, hinter dem Dome, ein in großartigen Dimensionen und mit Geschmack gewählten Formen vor Kurzem neu aufgeführtes Gebäude.

t. Die Congregation, ehemals Welschnonnenkloster, jetzt eine weibliche Unterrichtsanstalt.

Außer den genannten öffentlichen Gebäuden, deren große Zahl und Räumlichkeit von den vielen säcularisirten Klöstern herrührt, sind noch beachtenswerth: das von Kesselstatt'sche und von Hontheim'sche Haus, beides Stammhäuser berühmter trier'scher Familien.

5. Kirchen.

Trier besaß, als Residenz eines der mächtigsten geistlichen Kurfürsten, viele und reich dotirte Kirchen

und Klöster. Göthe, der die Stadt im J. 1792 besuchte, erstaunte über die Masse von Stiftshäusern, Kirchen, Klöstern und Abteien, von denen die Stadt im Innern beinahe erdrückt und von Außen blokirt war. Dieß hat sich freilich seit fünfzig Jahren wesentlich geändert, und von den Klöstern besteht nur noch eines, von den Kirchen haben sich noch acht im Gebrauche erhalten; sie sind folgende:

a. Der Dom. Der Dom zu Trier ist der



(Der Dom.)

älteste christliche Kirchenbau in der ganzen nördlichen Hälfte Europa's: seine erste Entstehung fällt noch in die römische Periode, und in diesem ältesten Theile finden wir den ersten Beginn zu dem sich später

entwickelnden byzantinischen Baustyle; übrigens bildet die ganze kolossale Masse, wie sie sich jetzt dem Blicke darstellt, ein Aggregat von Konstruktionen aus den verschiedensten Zeitaltern in dem einem jeden eigenen Baustyle.

Das ursprüngliche Gebäude bildete in seinen Umfassungsmauern ein vollständiges Quadrat vou 121 F. 8 Z. Seite im Lichten, das auf einem festen tief in dem Boden ragenden Fundamente ruht. Im Innern befinden sich vier Granitsäulen von 44 F. Höhe und 4 F. 6—8 Z. Dicke, ebenfalls ein Quadrat formirend und unter einander beinahe noch einmal so weit abstehend, als die Zwischenweite zwischen ihnen und den Pfeilern der Umfassungsmauern betrug. Auf diesen Säulen ruhten weite Schwibbogen, durch welche jene unter einander verbunden wurden; die Verbindung der Säulen mit den Umfassungsmauern geschah durch kleinere Bogen, und über den letzteren waren Mauern bis zur Decke aufgeführt, so daß in der Höhe die Figur eines Kreuzes entstand. An der Ostseite des Baues befand sich ein halbkreisförmiger Ausbau, die Chornische; an der entgegengesetzten, der Hauptseite nämlich, war wahrscheinlich eine Säulenhalle angebracht, unter welcher vier Eingänge in das Innere führten; die Fenster, welche

an den Seiten der Gebäude in doppelten Reihen herumliefen, hatten, so wie die Eingänge, 13 F. Weite. Das Mauerwerk bestand aus Gußwerk, dessen äußere Wände Ziegelschichten sind, und kommt in seiner Konstruktion mit dem an den sogenannten römischen Bädern und andern hiesigen Römerbauten ganz überein.

Dieser älteste Kirchenbau war zwar ohne allen Schmuck und in großer Einfachheit gehalten, allein er konnte mit seinem lichten, offenen, in bedeutenden Dimensionen ausgeführten Inneren, mit seinen doppelten Fensterreihen, mit seiner freien Aussicht auf das Chor zwischen den hohen kräftigen Granitsäulen und den weitgespannten kühnen Schwibbogen über denselben, einen majestätisch erhabenen und bedeutungsvollen Eindruck auf den Beschauer nicht verfehlen. So stand der alte Römerbau, einige Reparaturen abgerechnet, im Wesentlichen unverändert bis zum 11. Jahrhundert; in dieser Zeit aber war er öde und verlassen und dem Verfallen nahe, indem eine der vier Granitsäulen früher eingestürzt war, wovon noch jetzt die Rudera vor dem Eingange liegen. Da unternahm es der Erzbischof Poppo (gest. 1047), das Gebäude wieder herzustellen, indem er die drei übrigen Säulen zu ihrer Verstärkung mit Mauerwerk umgab und zu Pilastern bildete und die Schwib-

bogen noch mit neuen Bogen untersing; zugleich erweiterte er den ursprünglichen Bau um ein Drittel des früheren nach Westen hin, so daß nun das Gebäude die Gestalt eines länglichen Vierecks erhält, an dessen Westseite, dem römischen gegenüber, ein zweites Chor, das Nikolauschor, nebst einer Krypte darunter, hinzukam; auch wurden die Wände im Innern mit Malereien versehen. Wenn auch diese Anlagen Poppo's als eines der vorzüglichsten Denkmale byzantinischer Baukunst zu betrachten sind, so ist doch nicht zu verkennen, daß dadurch der Architektur des alten Römerbaues großer Eintrag geschah, und im Laufe der Zeiten wurde dieser durch vielfache Zuthaten und Veränderungen so entstellt, daß jetzt seine ursprüngliche Gestalt nur noch durch die schärfsten Untersuchungen erkannt werden kann. Schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaute Erzbischof Hillin (1152—1162) das große östliche Chor mit der darunter befindlichen Krypte. Erzbischof Johann I. (1190—1212) ließ hiernach den Dom überwölben, und machte außerdem an dem Baue manche Veränderungen; die Erbauung des damit verbundenen Kreuzganges fällt in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Was im 15. und 16. Jahrhunderte an dem Dom geschah, konnte nur dazu dienen,

den älteren Architekturformen Eintrag zu thun, ohne die Schönheit des Ganzen zu fördern; im 17. Jahrhunderte wurde die Schatzkammer hinter dem östlichen Chore aufgeführt. Als im Jahre 1717 die Kathedrale durch eine Feuersbrunst gelitten hatte, ließ sie der damalige Kurfürst wiederherstellen und noch manche Veränderungen in derselben vornehmen.

In dieser Weise trägt der Dom von allen bedeutenden Architekturformen vergangener Jahrhunderte ein Muster an sich und gehört nicht bloß seines hohen Alterthums, sondern auch seines technischen Gehaltes wegen zu den interessantesten Bauwerken der Christenheit. In seinem Innern besitzt er noch mehrere bemerkenswerthe Bildwerke, unter denen wir besonders den Hochaltar von Joh. Fröhlicher aus Frankfurt (1652—1700), die Kanzel von Meister Hoffmann (1572) und die Anbetung der Weisen, Basrelief aus weißem Marmor, hervorheben, die sämmtlich von Verdienst sind. Auch ist hier seit dem 11. Jahrhundert die Ruhestätte vieler trier'schen Erzbischöfe und Kurfürsten, die daselbst ihre Denkmale haben. Von den 24 Erzbischöfen, die in der Kirche ihre Beerdigung fanden, sind jedoch nur noch von zehn die Denkmale und von zwei die Inschriften vorhanden. Bei'm Eintritt in die Domkirche erblickt man gleich am zweiten

Pfeiler den h. Dreikönigaltar als Denkmal des Erzbischofs Johann Hugo vou Orsbeck († 1711), vor welchem er auch beerdigt worden ist. In der Mauer fast gegenüber liest man die Grabschrift Heinrichs von Vinstingen († 1286). Am dritten Pfeiler steht der von Lothar von Metternich († 1623) errichtete Maria-Himmelfahrts-Altar, wobei er auch seine Grabstätte hat. Der Sakristei gegenüber sieht man in der Rückwandmauer des rechten Chores noch die Inschrift von dem Grabmale Otto's von Ziegenhain († 1429). In dem Nikolauschor steht das schöne Denkmal, das wahrscheinlich die Reste Balduins von Luxemburg († 1354) enthält. Auf der linken Seite der Kirche steht an dem zweiten Pfeiler der Heiligkreuz-Altar als Denkmal Richards von Greifenklau († 1531), vor dem er begraben liegt; an der Seite des Pfeilers hat er ein zweites Denkmal. Am dritten Pfeiler ist der schöne marmorne Auferstehungs-Altar von Franz von Schönborn († 1756), vor dem er auch beerdigt ist. Nicht weit davon am vierten Pfeiler ist der marmorne Sarkophag Johann Philipps von Walderdorf († 1768). Demselben fast gegenüber, oberhalb der in die Kirche führenden Seitenthüre, steht an der Wand das Denkmal Johannes von Metzenhausen († 1540) und unter-

halb der Seitenthüre des Johannes von Schönberg († 1599). Sodann folgt der altarähnliche Taufstein, welcher das Denkmal Philipp Christophs von Sötern († 1652) ist, und wo er auch begraben liegt; dann bei der zur Orgel führenden Treppe der Heiligdreifaltigkeits-Altar, das schöne Grabmal des dabei beerdigten Jakob von Eltz (1581); endlich an der rechten Seite des Chores, der Sakristei gegenüber, befindet sich unter einer Marmortafel die Ruhestätte des Bischofs Joseph von Hommer († 1836).

Der Domschatz wurde im J. 1792 zum Theile ausgemünzt, die übrigen Kostbarkeiten wurden zugleich mit dem Archive geflüchtet, kehrten aber nicht wieder zurück und befinden sich im eigentlichen Sinne in terra incognita oder in partibus infidelium. Dagegen wurde unter den ebenfalls geflüchteten Reliquien der ungenähte h. Rock im J. 1810 wieder nach dem Dom zurückgebracht, wo er noch jetzt verwahrt wird. Dieses Gewand, wovon bei Joh. K. 19, V. 23 und 25 die Rede ist, ist ein Unterkleid, Tunika; der Stoff desselben und die Art der Verfertigung ist nicht erkennbar, die Farbe unbeschreiblich; es wurde von der heil. Jungfrau Maria mit eigenen Händen verfertigt und wuchs mit dem

Körper des Heilandes auf; die h. Kaiserin Helena brachte es aus dem Morgenlande nach Trier, wo es nach Erbauung des Nikolauschores, um das Jahr 1121, in dessen Altare niedergelegt wurde; im J. 1196 übertrug es Erzbischof Johann I. in den Hochaltar. Hier blieb es ruhen bis zum Jahre 1512, wo es der Kurfürst Richard (von Greifenklau), auf Begehren des Kaisers Maximilian, der sich zur Haltung des Reichstages damals zu Trier befand, herausnehmen, und öffentlich ausstellen ließ, unter dem Zulaufe von mehr als 100,000 Pilgern. Eine ähnliche feierliche Ausstellung war im J. 1810, wo beiläufig 250,000 Fremde in Trier zusammenströmten. Bei weitem die feierlichste und glänzendste Ausstellung fand aber im J. 1844 statt*): damals waren, außer einer sehr großen Anzahl höherer und niederer Geistlichen, eilf fremde Bischöfe in Trier zugegen, und die Zahl der nach und nach eingetroffenen Pilger betrug mehr als eine Million, aus siebenzehn verschiedenen Bisthümern.

Die große Domglocke, im J. 1628 gegossen, ist

*) Dieselbe ist sehr vortrefflich beschrieben in dem Werke des Herrn Professor Marx: „Die Ausstellung des heil. Rocks in der Domkirche zu Trier". Mit einem Titelkupfer. Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung. Preis 12 Sgr. 6 Pf.

eine der größten in Deutschland. Das Zifferblatt der Domuhr ist, als Antwort auf die Inschrift am Gangolphsthurme:

Vigilate et orate.

mit dem Bibelspruche geziert:

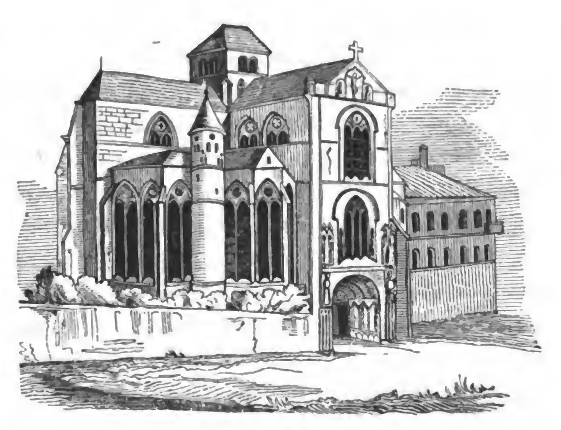
Nescite qua hora fur veniet.

ein recht sinniges Zwiegespräch zwischen den beiden Thurmkollegen. Von dem letzten Einrücken der Franzosen (1794) an wurde mehrere Jahre hindurch, bis 1803, kein Gottesdienst mehr in der Kathedrale gehalten und in dieser Zeit manches Alterthümliche und Kunstwerk beschädigt. Seit einigen Jahren ist man damit beschäftigt, die verschiedenen Kunstgegenstände im Innern wieder auszubessern und insbesondere den Kreuzgang in seiner früheren Gestalt wieder herzustellen und zu verschönern.

Das ehemalige Domkapitel bestand nur aus adeligen Domherren, 16 an der Zahl, die 16 Ahnen aufzuweisen haben mußten, und aus 24 Domizellaren. Es führte bei erledigtem erzbischöflichem Stuhle die Zwischenregierung uud hatte gegen 100,000 Thaler jährliche Einkünfte. Seit Napoleon hat Trier einen Bischof mit einem Domkapitel, bei dessen Mitgliedern Geburt und Stand keinen Unterschied mehr machen. Der jetzige Bischof, Dr. Wilhelm Arnoldi, wurde

im J. 1842 von dem Pabste Gregor XVI. ernannt, und in demselben Jahre consecrirt und inthronisirt.

b. **Die Liebfrauenkirche.** Sie steht dicht



(Die Liebfrauenkirche.)

neben der Kathedrale und ist unstreitig die schönste aller Kirchen im trier'schen Lande. Der Bau dieses herrlichen Gotteshauses ward einige Jahre vor dem des Kölner Domes, unter Erzbischof Theodorich im J. 1227 begonnen; seine Kosten wurden theils durch gemeinschaftliche Beiträge, theils durch reiche Spenden des erzbischöfl. Kaplans Kuno bestritten, und im

J. 1243 ward unter Erzbischof Arnold II. das Werk vollendet. Die Kirche ist fast durchaus im Spitzbogenstyle erbaut, nur mit einigen Rückerinnerungen an den byzantinischen Charakter, und hat die Form eines lateinischen Kreuzes. Ueber die Konstruktion in ihren Haupttheilen lassen wir den kundigen Architekten Schmidt reden; er sagt in seinem vortrefflichen Werke der trier'schen Alterthümer: Jeder der vier Winkel des Kreuzes ist durch zwei Vorlagen begränzt, wodurch die Kirche eine vieleckige Form mit ein- und ausspringenden Winkeln bildet, die sonst in ähnlicher Art nirgends mehr gefunden wird. Das Chor ist nach Osten gerichtet und mit fünf Seiten des Zehnecks geschlossen, wogegen die übrigen drei Schenkel des Kreuzes jeder mit drei Seiten des Achtecks geschlossen sind. Alle acht Vorlagen, welche die vier Winkel des Kreuzes schließen, sind ebenfalls auswärts aus drei und einwärts aus vier Seiten des Achtecks gebildet. Um bei vorkommenden Reparaturen mit Leichtigkeit zu allen Theilen des Gebäudes kommen zu können, sind ringsum unter den Fenstern schmale Gänge angebracht, welche mit mehreren Treppenthürmen in Verbindung stehen. Ein seltenes Beispiel von Kühnheit, ja von Verwegenheit könnte man sagen, liefert das Deckengewölbe des Kreuzes mit

seinen Widerlagsmauern. Uebrigens sind alle Verhältnisse dieses Gebäudes mit seinen Verzierungen auf den Anblick von dem Fußboden her berechnet; es stellt sich daher auch von hier aus Alles dem Auge weit schöner dar, als es in horizontalem Anblicke erscheint. Die Kirche ist im Lichten 155 F. lang und 120 F. 8 Z. breit, die Höhe beträgt 137 F. 2 Z. Die zwölf Säulen, von welchen das Gewölbe getragen wird, sind vom Fußboden bis über die zweiten Kapitäle 36 F. 10 Z. hoch; auf jeder derselben zeigt sich das gemalte Bild eines Apostels, und am Eingange in der Mitte befindet sich ein Stein, von dem aus man alle zwölf zugleich erblickt; auch zeigen sich am Gewölbe noch Reste von alten Wandmalereien.

Ueber die eigenthümliche, den Rundbau mit dem Kreuzbau vereinigende Konstruktion der Kirche äußert sich der Weihbischof Dr. Müller folgendermaßen: Die von andern Kirchenbauten so sehr abweichende Form dieser Kirche ist durchaus nicht willkürlich gewählt, sondern ein Ergebniß der eigenthümlichen Bestimmung derselben. Sie war nämlich ursprünglich nicht bestimmt, der gottesdienstliche Versammlungsort einer Volksgemeinde zu sein, sondern der einer Priestergemeinde, die hier besondere Officien zu

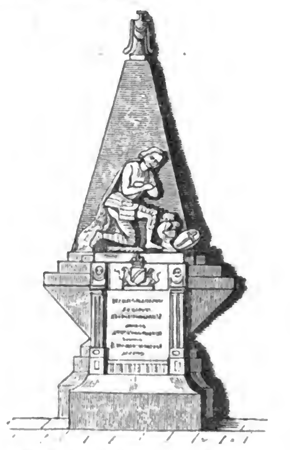
Ehren der seligsten Jungfrau abhalten sollte. Der Plan zu dem Bau unserer Kirche konnte daher von einem ganz andern Gesichtspunkte aus entworfen werden, als bei Kirchen, die zur Aufnahme einer Volksgemeinde bestimmt sind. Wenn nämlich bei Letzterem vor Allem darauf zu sehen ist, daß der Gemeinde ein Raum gegeben werde, in welchem sie sich nach der bestehenden kirchlichen Disziplin abtheilen und ordnen könne, woraus sich unter Berücksichtigung der verschiedenen Zwecke christlicher Kirchen der mehrschiffige Langhausbau ergeben hat, und wenn alsdann nur der kleinere Theil des Gebäudes, nämlich Chor und Querschiff, als Sanctuarium zur Vornahme der gottesdienstlichen Handlungen verwendet werden kann: so war im Gegentheil bei der ursprünglichen Bestimmung unserer Liebfrauenkirche dem Baumeister die Möglichkeit gegeben, den ganzen Bau als Sanctuarium zu behandeln. Den nöthigen passenden Raum für das psallirende Priesterpersonal zu gewinnen, hatte bei einem Bau von dem Umfang der in Rede stehenden Kirche nicht die mindeste Schwierigkeit. Der Baumeister konnte somit unmittelbar von der höchsten Bestimmung christlicher Kirchengebäude ausgehen, nach welcher sie der Vornahme der christlichen Mysterien dienen sollen. Daher

mußte er den Altar, auf welchem das Mysterium des eucharistischen Opfers verrichtet wird, welches der Mittelpunkt sämmtlicher Handlungen ist, in der Mitte des Gebäudes denken, wodurch denn das ganze Gebäude eigentlich zu einer umschließenden und deckenden Halle für den Altar und für die auf und an demselben vorzunehmenden heiligen Handlungen wurde. Zu solcher Bestimmung des Gebäudes empfahl sich nun unstreitig am meisten ein Rundbau. Statt eines Kreis-Rundbaues wählte unser Baumeister aber, der damaligen Richtung der Architectur folgend, welche die einfache Kreisform verlassen hatte, einen complizirten polygonischen Rundbau. Damit nun auch zugleich den Kreuzbau zu verbinden, konnte denselben schon die allgemeine Sitte christlicher Baumeister veranlassen; er fand hierzu aber auch einen besondern Grund vor, indem nämlich sein ganzes Gebäude vorzugsweise die Bestimmung hatte, eine Umhallung des Altars zu sein, auf welchem der Kreuzestod des Erlösers in geheimnißvoller Weise gefeiert wird. Ueber dem Durchschnittspunkte des Kreuzes, welcher der Mittelpunkt der Kirche war und worin der Altar seine Stelle hatte, errichtete er nun sehr passend eine thurmartige Kuppel, die von selbst schon dafür spricht, daß man unter der-

selben einen besonders wichtigen Ort und Gegenstand des Kirchengebäudes zu suchen habe. Dem Baumeister blieb nun nur mehr übrig, für den Chor der psallirenden Kleriker einen passenden Raum zu gewinnen; dazu verlängerte er den einen Kreuzschenkel nach Osten, wodurch denn ein eigentliches Chor und damit die auffallende Eigenthümlichkeit entstand, daß der obere Kreuzschenkel länger ist als der untere, was jedoch nach dem bisher Gesagten nicht mehr befremden kann.

Der schlanke kunstvolle Thurm der Kirche wurde erst im J. 1492 beendigt, allein schon im J. 1631 durch einen wüthenden Sturmwind so beschädigt, daß man sich genöthigt sah, aus Besorgniß des Einsturzes, ihn abzutragen. Ziemlich wohlerhalten dagegen sind die kunstreichen Verzierungen an dem Haupt- und Seitenportale; sie waren ehedem mit Gold- und Farbenschmuck versehen und können ganz mit denen an den Portalen der gerühmtesten gothischen Münster verglichen werden. Die reichen Laubverzierungen sind mit vielem Geschmack und großer Kunstfertigkeit ausgeführt, und die menschlichen Figuren im rein gothischen Style gehalten. Die herrlichen gemalten Fenster wurden leider im vorigen Jahrhunderte herausgenommen, und dafür weiße Glasscheiben eingesetzt; auch der alte Hauptaltar wurde damals abgetragen

und der jetzige durchaus unpassende an die Stelle gebracht. Im Innern der Kirche wird der noch wohlerhaltene Leichnam des trier'schen Bischofs Theodulph, der im J. 1802 hieher versetzt wurde, gezeigt. Unter den Grabmalen sind das des Erzbischofs Jakob von Sirk, bei'm Eingange des Chores, sowie das eines Domprobstes aus der Familie der Grafen von Metternich und die zweier Grafen von Kesselstatt bemerkenswerth.



(Grabmal des Grafen von Kesselstatt.)

Der Name des Baumeisters dieses erhabenen Tempels ist uns leider nicht aufbewahrt worden:

der Beschauer aber ehrt im herrlichen Kunstwerke den unbekannten Meister.

c. Die Jesuiten- oder Dreifaltigkeitskirche. Sie liegt neben dem Gymnasialgebäude und wurde im 13. Jahrhunderte von dem Minoritenorden erbaut, ging aber im Jahre 1570 an die Jesuiten über, welche sie im darauf folgenden Jahrhunderte um das Seitenschiff zur Rechten vergrößerten. Wie aus den von J. Marx, Professor am hiesigen Priester-Seminar, kürzlich hier erschienenen „Denkwürdigkeiten der Dreifaltigkeits- oder Jesuitenkirche" erhellt, gibt es unter allen zu Trier noch bestehenden Kirchen keine einzige, die eine so viel bewegte und von mannigfaltigen Geschicken durchwebte Geschichte hätte, wie diese Kirche. Nach der im Jahre 1773 erfolgten Auflösung des Jesuitenordens wurde sie in Folge der von dem Churfürsten Clemens Wenceslaus vorgenommenen Organisation des höhern und mittlern Unterrichts — Collegiumskirche bis 1779, dann bei der unter demselben Churfürsten erfolgten Vereinigung des Collegiums mit dem Seminar — Seminarkirche. Nach der 1798 stattgehabten Auflösung des Priester-Seminars diente sie bis 1801 als „Vernunft"- oder „Dekadentempel", blieb hierauf bis 1803 geschlossen, wurde dann bis

1805 zur Abhaltung des Gottesdienstes für die Nachbarschaft benutzt und endlich unter dem Bischof Carl Mannay wieder dem Priester-Seminar übergeben. Von 1817—1819 war sie Simultankirche und von 1819—1856 evangelische Kirche. Im Jahre 1856 wurde die zur evangelischen Kirche umgestaltete Basilika (Seite 117) der evangel. Gemeinde und die Jesuitenkirche dem Seminar übergeben und von diesem — nach dreijähriger Restauration — im Jahre 1860 wieder bezogen.

Hier ist auch die Grabstätte der im J. 1451 zu Trier verstorbenen Herzogin von Luxemburg, Elisabetha Görlitz, und des spanischen Feldherrn Ludwig von Toledo (gest. 1555), jedoch ohne Denkmal und Inschrift.

d. Die Gangolphskirche. Auf dem Markt mit ihrem hohen Thurme ernst herniederschauend, steht sie da, eine Wächterin für die um sie Wohnenden gegen Feuersgefahr; wie oft schon hat in stiller Nacht der Zündel (die Feuerglocke) mit seinen gellenden, weithin hörbaren Tönen die Einwohner aus ihrem Schlummer geweckt, um die brennende Habe zu retten! Von dem hohen Thurme herab genießt man eine herrliche Aussicht auf die unten liegende Stadt und das sie umgebende schöne Mosel-

thal; derselbe wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts von Adelheid, der Wittwe des trier'schen Bürgermeisters Nikolaus Cervinus, erbaut. In Folge der beharrlichen verdienstlichen Anregung des gegenwärtigen Pfarrers der Pfarrei St. Gangolph, Hrn. Schue, wurde im Innern der Kirche eine durchgreifende Restauration ausgeführt.

e. Die Antoniuskirche, in der Jüdemergasse, unfern des Theaters gelegen. Sie war in früheren Zeiten nur eine Filialkirche der vormals bei der Vorstadt St. Barbara gelegenen Pfarrkirche unserer Lieben Frauen zur Brücken, nach deren Zerstörung durch die Franzosen im J. 1674 sie eine für sich bestehende Pfarrkirche wurde.

f. Die Gervasiuskirche, in der Neugasse gelegen, war ehemals dem h. German gewidmet. Als nämlich die auf dem sog. Engelsberge in der Nähe des Altthores gelegene Gervasiuskirche im J. 1803 unter französischer Regierung versteigert und abgerissen worden, wurde den Pfarrkindern die Germanskirche eingeräumt, das alte Geläute dorthin gebracht und zu dessen Unterbringung ein kleiner Thurm vorn auf die Kirche gesetzt. Hier ist die Ruhestätte Poppo's, Nellers und Hontheims; das

Denkmal des Letzteren hat folgende Inschrift in lat. Sprache, deren Uebersetzung lautet:

(Johann Nikolaus von Hontheim, Bischof zu Myriophyt, Weihbischof zu Trier 2c. 2c., suchte nach sechszig und mehr Jahre dauernden Anstrengungen Ruhe und fand sie hier. Geboren den 27. Januar 1701, gest. den 2. September 1790, im zwei und vierzigsten Jahre seines Episkopats. Endlich frei, endlich sicher, endlich ewig. Er ruhe im Frieden.)

Neller's Grabschrift, durch die ihn sein Freund Hontheim in der Simeonskirche verewigt hatte, ward nicht mit nach St. Gervasius gebracht; sie befindet sich im Erdgeschoß des Gymnasialgebäudes.

g. Die Pauluskirche. Sie war ehemals die Irminenkloster-Kirche; als die frühere Pauluskirche nicht weit davon zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch Baufälligkeit unbrauchbar geworden, wurde jene den Pfarrgenossen eingeräumt und erhielt den jetzigen Namen. Im J. 1836 brannte der Thurm, durch einen Blitzstrahl entzündet, ab und ist jetzt durch einen neuen ersetzt.

h. Die Kirche der Clarissen-Nonnen, in der Diedrichsstraße, dient zum Gottesdienste nur als Aushilfe, was besonders während der Reparaturbauten der Gangolphskirche der Fall war.

i. Klöster.

Von den früher hier bestandenen zahlreichen Klöstern ist das Welschnonnen-Kloster (v. S. 73)

das einzige noch bestehende. Die Welschen Nonnen kamen im J. 1652 nach Trier und zwar aus einem Kloster ihres Ordens, welches zu Luxemburg bestand. Seither wurden wieder hier gegründet:

1) Das Provinzial-Mutterhaus der barmherzigen Schwestern vom h. Karl Boromäus, — gegr. am 21. November 1849, zählt gegenwärtig außer der Vorsteherin 70 Mitglieder.

2) Das Ligurianer- oder Redemptoristen-Kloster mit 2 Vorstehern, 10 geistl. Gliedern und 6 Layen. Dasselbe wurde gegr. im J. 1851 und die Kirche „zum h. Joseph" am 15. August 1855 eingeweiht.

3) Das Filial-Institut der „barmherzigen Brüder" zu Klarissen, mit einem Vorsteher, 7 geistlichen Gliedern und 10 Layen, gegr. im August 1853.

4) Die Franziscanerinnen vom dritten Orden des h. Franziscus, bestehend aus der Vorsteherin und 5 Mitgliedern, gegr. im J. 1855.

5) Die Ursulinen (S. 73) in der Banthusstraße, bestehend aus 7 geistlichen Mitgliedern, 2 Layen und der Vorsteherin, gegr. im November 1853.

6) Die Benedictinerinnen von der ewigen Anbetung zum h. Nicolaus (im Gartenfelde), bestehend aus 9 geistl. Mitgliedern, 1 Laye und der Vorsteherin, gegr. im Mai 1856.

7) Kloster der Frauen vom guten Hirten, zählt außer der Vorsteherin 9 geistl. Mitglieder, 3 Layen, gegr. im August 1857 zu St. Paulin.

8) Kloster auf der Carthause, Orden wie ad 4, zählt außer der Vorsteherin 30 geistl. Mitglieder und 7 Layen, besteht seit 1856. Es befinden sich in diesem Kloster 36 Pensionärinnen und 23 Waisen.

Viele andere trier'schen Kirchen und Klöster, wie die Laurentiuskirche auf dem Pallastplatz, die Deutsche Ordenskirche ꝛc., ferner das Prediger-, Karmeliter-, Kapuziner-, St. Katharinen-, St. Annen-, St. Johannes-, St. Afra-, St. Markus-, St. Agneten-Kloster, sind theils bis auf die letzte Spur verschwunden, theils zu weltlichen Zwecken benutzt.

VI. Oeffentliche Behörden.

1. **Königliche Regierung**, bestehend aus einem Raths-Kollegium unter dem Vorsitze eines Präsidenten und den Subalternbeamten.
2. **Landräthliche Behörden** des Stadt- und Landkreises.
3. **Stadtverordnete**, unter dem Vorsitze des Oberbürgermeisters.
4 **Verwaltung der directen Steuern**,

wozu das Katasterbureau, die Fortschreibungsbeamten und Einnehmer gehören.

5. Königliche Forstinspektion und Gemeinde-Oberförsterei.
6. Königliche und Gemeinde-Baubeamte.
7. Eichungskommission und Eichungsamt.
8. Justizbehörden, umfassend die Behörden des Landgerichts, zweier Friedensgerichte, sämmtlicher Notarien und Gerichtsvollzieher.
9. Straffasse, zur Erhebung der Geldstrafen und Gerichtskosten in Polizei- und Kriminalsachen.
10. Geistliche Verwaltung, umfassend bei der katholischen Konfession: die bischöfliche Curie, das Domkapitel und Stadtdekanat mit 10 Pfarreien;
    bei der evangelischen Konfession: das Konsistorium und Militärprediger;
    bei dem mosaischen Cultus: das Ober-Rabbinat und israelitische Konsistorium.
11. Gymnasial-Behörden.
12. Behörden der Provinzial-Gewerbeschule und damit verbundenen höheren Realschule.
13. Behörden der städtischen Armenschule.
14. Behörden der Sonntagsfreischule für angehende Handwerker.

15. Katholische und evangelische Schulinspektionen.
16. Königliches Hauptsteueramt.
17. Stempelfiskalat und Hypothekenamt.
18. Militärbehörden, umfassend:

    Die Bureau's der 16. Division; der 31. Infanterie-Brigade; der 16. Cavallerie-Brigade; des 3. rheinischen Infanterie-Regiments (No. 29); des 2. rhein. Husaren-Regiments (No. 9); des 8. rhein. Infanterie-Regiments (No. 70); des 4. rhein. Landwehr-Regiments (No. 30); des Artillerie-Depots zu St. Marien bei Trier; der Garnison-Verwaltung; des Garnison-Lazarethes; des Proviant-Amtes; des Militär-Arrestes.
19. Königliches Ober-Postamt.
20. Königliche Lotterie-Einnahme.
21. Verwaltung der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten.

VII. Oeffentliche Anstalten.

1. Unterrichtsanstalten.

A. Elementarschulen.

a. Katholische.

Knabenschulen.

In den Pfarreien: St. Gangolph, St. Laurentius, St. Antonius, St. Paulus, St. Gervasius.

In den Vororten: zu St. Mathias, St. Paulin, Maar, Kürenz, Zurlauben, Olewig, Pallien, Euren und Zewen.

In diesen Schulen wird u. A. der Katechismus, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie und vaterländische Geschichte gelehrt. Die Mittel zur Unterhaltung werden theils aus den Schulgeldern, theils Seitens der betreffenden Gemeinden aufgebracht.

Mädchenschulen.

Die Welschnonnenschule, in dem dem Kloster Welschnonnen anhängenden sogenannten Pensionärgebäude, wird von Kindern der mittlern und niederen Stände besucht.

Die Ursulinenschule, in der Banthusstraße, geht in den Unterrichtsgegenständen weiter als die vorerwähnte Schule, ersetzt, sofern sie von den Kindern der mittlern und mitunter der höhern Stände zahlreich besucht wird, die bereits eingegangene St. Antoniusschule.

b. Evangelische.

Eine Knaben- und Mädchenschule, die unter der Leitung mehrer Lehrer steht, welche aus städtischen Mitteln, sowie aus den Schulgeldern besoldet werden.

Außerdem sind noch zu erwähnen die höheren

Töchterschulen: die Scheuer'sche, die Bochkoltz'sche und die Evangelische.

Auch besitzt Trier eine Sonntags-Freischule für angehende Handwerker, worin die Schüler unentgeltlichen Unterricht im Linear- und freien Handzeichnen, sowie in den wichtigsten Elementar-Lehrgegenständen erhalten.

B. Höhere Schulen.

a. Die höhere Realschule.

Die bisherige höhere Bürgerschule wurde durch Erlaß vom 6. October 1859 als eine Realschule erster Ordnung erklärt und ihr demgemäß als besondere Berechtigungen zuerkannt: die Zulassung ihrer mit dem Zeugniß der Reife entlassenen Abiturienten zu den höhern Studien für den Staatsbaudienst und das Bergfach, sowie die Dispensirung derselben von Ablegung der Portepeefähnrichsprüfung; die Zulassung ihrer Zöglinge zum Supernumerariat bei der Verwaltung der indirecten Steuern, sowie als Applicanten für den Militär-Intendanturdienst, wenn sie ein Jahr mit gutem Erfolge die Prima besucht haben; die Befähigung derselben nach absolvirter Secunda zum Civil-Supernumerariat bei den Provinzial-Civilverwaltungsbehörden, desgleichen zur Annahme als Civil-

Aspiranten bei den Proviantämtern; die Zulassung derselben zum einjährigen freiwilligen Militärdienste, wenn sie ein halbes Jahr in Secunda am Unterrichte in allen Gegenständen Theil genommen haben; die Aufnahme derselben nach absolvirter Tertia in die obere Abtheilung der königl. Gärtner-Lehranstalt zu Potsdam ꝛc. ꝛc.

b. Die Provinzial-Gewerbeschule.

Dieselbe steht seit Herbst 1847 unter der Leitung des Directors der höhern Realschule. Sie gehört zu den meistberechtigten Gewerbeschulen und hat bereits eine große Reihe von ihren Abiturienten in die verschiedenen technischen Berufsfächer und zu den höhern Lehranstalten entlassen.

c. Das Gymnasium.

In dem ehemaligen Jesuitengebäude, welches die Schulstuben, den großen ehemaligen Promotionssaal, worin der wöchentliche Gottesdienst für die katholischen Schüler, die Prüfungen, deklamatorischen Uebungen und Schulfeierlichkeiten gehalten werden, ferner die Wohnungen der Directoren, sowie eines Theiles des Lehrerpersonals enthält.

Bereits im J. 1454 erhielt Trier eine Universität, aus welcher mehrere namhafte Gelehrte hervorgegangen sind. Unter französischer Herrschaft ging

dieselbe ein und ward durch eine Centralschule ersetzt. Diese wurde im J. 1804 in eine Secundärschule, und nach der Besitznahme Trier's Seitens der Krone Preußen in ein Gymnasium verwandelt. An demselben sind gegenwärtig ein Director, 20 Lehrer und Hilfslehrer in Sprachen und Wissenschaften und 3 in technischen Fertigkeiten thätig. Die Anstalt zählt durchschnittlich 550 Schüler und entläßt jährlich eine bedeutende Zahl tüchtig gebildeter Zöglinge; aus der damit verbundenen Zeichnenschule sind die Maler Ramboux, Vorsteher des städtischen Museums zu Köln, Dräger, gest. zu Rom, durch verschiedene ausgezeichnete Gemälde bekannt, Ruben, Director der Akademie zu Prag, und Wyttenbach, gest. 1845, Thier- und Landschaftsmaler, sämmtlich geborene Trierer, hervorgegangen.

d. Das bischöfliche Seminarium.

In dem von dem letzten Kurfürsten neuerrichteten, an das Jesuitenkollegium stoßenden Gebäude. Bildungsanstalt angehender junger Geistlichen; es hat einen Regens und Subregens, nebst 6 Professoren.

2. Wohlthätigkeitsanstalten.

Trier besitzt zwei großartige Anstalten zur Aufnahme und Verpflegung Kranker und Bedürftiger:

Die vereinigten Hospitien und das Landarmenhaus.

1) Die vereinigten Hospitien oder das Bürgerhospital. Diese Anstalt entstand aus den früher hier bestandenen einzelnen Hospitien, die von frommen Stiftern herrührten und seit einigen Jahrzehnten in dem ehemaligen St. Irminenkloster vereinigt sind. Die Fundationen dieses Hospitals sind völlig hinreichend, um der Nothdurft der Armen zu steuern; unter der französischen Regierung hatte dasselbe das Glück, für seine sehr beträchtlichen Kapitalforderungen an den Staat Nationaldomänen im damaligen Pachtpreise statt Zahlungen zu erhalten, wodurch ein ansehnlicher Fond an liegenden Gütern zu der Hospitalverwaltung gekommen ist. Die Anstalt steht unter der Aufsicht einer städtischen Verwaltung mit einem Präses; die Oekonomie der innern Haushaltung ist eilf Schwestern der Kongregation des h. Karl v. Nancy anvertraut. Die Zahl der Verpflegten beträgt jährlich gegen 400. In der Anstalt herrscht die größte Reinlichkeit und eine musterhafte Ordnung; die Nahrung ist gesund, zweckmäßig und die Krankenbehandlung höchst sorgfältig.

Mit dieser Verwaltung ist vereinigt das Pfand-

haus und die Sparkasse, sowie die Hebammen-Lehr- und Entbindungsanstalt.

2) Das Landarmenhaus, in dem ehemaligen Augustinerkloster in der Brückenstraße. Dieses Armenhaus, mit dem zugleich eine Irren-, Findel- und Erziehungs-Anstalt verbunden ist, steht unter der Oberaufsicht des Regierungspräsidenten und unter einer Verwaltungskommission. Das Personal der Anstalt besteht aus einem Director, einem Rendanten, einem Fabrikinspektor, einem Oekonomen, einem Sekretär, einem katholischen und einem evangelischen Hausgeistlichen, zwei Lehrern, einem Arzte und einem Chirurgen. Das Lokal ist, zumal seit den neuerdings stattgefundenen Anbauten, sehr geräumig, mit Gärten zum Genusse der frischen Luft und zu angemessener Arbeit und Bewegung versehen; auch besitzt es eine Turnanstalt. Die Nahrung ist hinreichend und gesund, und das Ganze wird unter seinem thätigen und umsichtigen Director auf das zweckmäßigste geleitet. Die jährliche Zahl der in dem Hause verpflegten Personen beträgt zwischen 300 und 400 Individuen.

Außer diesen Anstalten existirt auch eine Wohlthätigkeitskammer, sowie eine Hauptar-

menkommission: Erstere bezieht ihre Einkünfte aus Abgaben von öffentlichen Vergnügungen und aus freiwilligen Beiträgen; die Verwaltung besteht aus einem Präses, aus städtischen Pfarrgeistlichen und Bürgern. Die Hauptarmenkommission ist zusammengesetzt aus einem Präses, einem Director, Vicedirector, aus wirklichen und Ehrenmitgliedern.

Zuletzt reihen wir hier noch das städtische Leichenhaus an, auf dem Stadtkirchhofe vor dem Simeonsthore. Diese Anstalt verdankt ihre Stiftung einem ächten trier'schen Menschenfreunde, dem sel. Stadtrath Hermes, der sich dadurch, wie in so vielem andern Guten, unvergängliche Ansprüche auf den Dank seiner Mitbürger erworben hat. Das Leichenhaus wurde von dem Stifter als ein Denkmal seiner im J. 1815 verstorbenen und in der darangebauten Kapelle ruhenden Mutter errichtet. Es enthält eine zweckmäßige, mit vollständigem Apparate zur Wiederbelebung der Scheintodten versehene Leichenkammer und eine Wohnung für den Leichenwärter.

3. Strafanstalten.

a. Das Justizarresthaus und Kantonsgefängniß, ein hinter dem Dome neuerrichtetes

Gebäude, dient vorzüglich zur Detention noch nicht verurtheilter Arrestanten.

b. Die Strafanstalt zu Dominikaner, in dem Lokale des ehemaligen Dominikanerklosters, ebenfalls hinter dem Dome. Dieses, sowie das vorhergehende, zweckmäßig eingerichtete und verwaltete Strafinstitut ist vorzüglich für kriminelle Verbrecher bestimmt.

VIII. Gesellschaft für nützliche Forschungen.

In Trier besteht ein gelehrter Verein unter dem Namen: „Gesellschaft für nützliche Forschungen", der im J. 1802 gegründet, im J. 1805 von der damaligen obersten Staatsbehörde förmlich anerkannt und mit einem jährlichen Einkommen von 1000 Fr. dotirt wurde. Der Dotationsakt wurde von Sr. Majestät dem hochseligen Könige im J. 1818 erneuert.

Der Zweck der Gesellschaft ist, in dem Regierungsbezirke Trier, allem Gemeinnützigen, was auf die drei Reiche der Natur, auf die Geschichte und Alterthümer des Landes Bezug hat, wie auch auf die Verbesserung des Ackerbaues, des Handels und der Industrie überhaupt wirken kann, eine besondere

Thätigkeit zu widmen; also den trier'schen Regierungsbezirk in naturwissenschaftlicher, historisch-antiquarischer und statistischer Hinsicht immer vollständiger kennen zu lernen und die Vermehrung seiner Erwerbsquellen zu fördern.

Die Gesellschaft besteht aus ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern; die letzteren sind entweder Ehrenmitglieder oder korrespondirende. Die ordentlichen Mitglieder, deren Zahl auf 24 festgesetzt ist, müssen ihren Wohnsitz in Trier haben. Als Ehrenmitglieder können verdiente Männer, auch aus fremden Ländern, gewählt werden; aber auch Einwohner Trier's können das Diplom eines Ehrenmitgliedes erhalten; ihre Zahl ist unbestimmt. Die korrespondirenden Mitglieder machen es sich zur besondern Angelegenheit, die Fragen, welche die Gesellschaft an sie thun mag, nach ihren Kräften zu beantworten, ihre Erfahrungen in den verschiedenen Zweigen, wovon eben die Rede war, mitzutheilen und endlich zu der Vermehrung der Sammlungen, welche die Gesellschaft angelegt hat, thätig mitzuwirken. Der Vorstand besteht aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten, einem Sekretär und einem Rechner. Die Gesellschaft setzt zur Beförderung der Agrikultur und Industrie von Zeit zu

Zeit Preise aus und veranlaßt Ausstellungen von Kunst- und Industrieprodukten des Regierungsbezirks. Sie ist im Besitze einer naturhistorischen, einer Antiquitäten- und einer Münzsammlung, welche den Mitgliedern zur Einsicht und zur Benutzung zu Gebote stehen.

IX. Wissenschaftliche und Kunstsammlungen.

1. Die Stadtbibliothek.

Diese reiche merkwürdige Büchersammlung befindet sich im Gymnasialgebäude und ist städtisches Eigenthum. Sie verdankt ihren Ursprung und Zuwachs großmüthigen Wohlthätern, worunter einige Landesfürsten und mehrere Privatpersonen gehören. Eine bedeutende Vermehrung erhielt sie durch das Vermächtniß der vorzüglichen Hontheim'schen Bibliothek und durch die aus den aufgelösten Klöstern geretteten Bücherschätze. Napoleon bereicherte sie mit verschiedenen Prachtwerken; die neueste höchst bedeutende Bereicherung ihrer literarischen Schätze aber verdankt sie dem verstorbenen Stadtrath Hermes, — einen Zuwachs von 22,000 Bänden aus allen wissenschaftlichen und belletristischen Fächern, die

vielen kleinen Abhandlungen und Dissertationen nicht gerechnet. Auch ist sie durch die Munifizenz des hohen Ministeriums zu dem Besitz mehrerer prachtvollen und kostbaren Werke gelangt, eine Gunst, die sich noch stets wiederholt. Die Anstalt erhält jährlich eine kleine Summe aus der Stadtkasse und verdankt in ihrer jetzigen Gestalt Vieles dem Eifer des verstorbenen Bibliothekars J. H. Wyttenbach und dessen Nachfolger Ph. Laven. Gegenwärtig ist Herr Adjunkt Schömann Bibliothekar.

Die Bibliothek zählt gegenwärtig mehr als 94,000 Bände und steht dem Publikum an bestimmten Tagen zum Besuch und zur Benutzung offen. Ihr stärkstes Fach ist das historische; die Zahl der Inkunabeln 2520; auch die der Handschriften ist, in mehr als 2000 Bänden, bis zu 4000 angewachsen; ebenso ist die Sammlung von Autographen berühmter Männer (wie Ign. Loyola, Blücher, M. Luther, Laur. Ricci, Türenne, L. von Stolberg, Wieland, Schiller, Göthe, Herder rc.), zahlreich und höchst interessant. Das köstlichste Kleinod, dessen bibliographischer und historischer Werth seinem pekuniären die Waage hält, ist aber der sogenannte Codex aureus, der in neuerer Zeit von den Franzosen nach Paris geschleppt, nach dem Frieden aber wieder von dort zurückgebracht

wurde. Es ist ein Codex der vier Evangelien, dessen Name daher rührt, daß er durchaus mit goldenen Buchstaben auf Pergament geschrieben ist. Der vordere Deckel dieses Prachtwerkes ist mit Gold, Silber, Topasen, Smaragden, Sardonyxen, Hyacinthen und andern Edelsteinen von bedeutender Größe reich verziert. Das Kostbarste darauf ist eine Camee von ausgezeichneter Größe mit zwei männlichen, einem weiblichen und zwei kindlichen Brustbildern; der Stein ist ein Onyx und die Arbeit römisch, wahrscheinlich die Augustinische Familie darstellend. Oben auf der Decke ist die Abtei St. Maximin, unten sind Karl der Große und seine Schwester (?) Ada, welche diesen Schatz der genannten Abtei geschenkt, abgebildet. Oben steht in Abkürzungen:

S. Maximinus Archiepiscopus;

unten ebenfalls abbrevirt:

Carolus Rex. Ada Ducissa. Alcei. Appula cum appendicibus. Ruminciacum. Steinsel. Wimmerskirch.

Die Schenkung wird durch eine andere aber spätere Inschrift am Codex beurkundet. — Das Evangelistarium Erzbischofs Egbert († 993) zeichnet sich durch äußerst sorgfältige Gemälde von richtiger Zeichnung und dem lebendigsten Colorite, auch durch reiche Verzierungen in Gold aus.

Unter den vielen seltenen Inkunabeln der Biblio-

thek führen wir nur an: die erste Ausgabe der Gutenbergischen Biblia latina (Moguntiae 1450—1455), das Gutenbergische Catholicon (Moguntiae 1460), Schöffer'sche Drucke: Justiniani Institutiones (Moguntiae 1468), auf Pergament; Justiniani Codex (Moguntiae 1475), auf Pergament, ein vorzüglich schön erhaltenes Druckwerk, wie deren wenige bekannt sind; Bonifacii liber sextus decretalium (1473), auf Pergament und vorzüglich gut erhalten; S. Hieronymi Epistolae (1470). Ferner die ersten höchst seltenen Drucke von Ulrich Zell in Köln, besonders: Cicero de finibus bonorum et malorum (1467), Cicero de senectute. Römische Drucke: Varro de lingua latina (gegen 1474); Aulus Gellius (1472); De usu feudorum (Romae apud S. Marcum 1476), eine der größten bibliographischen Seltenheiten. Von ausgezeichneter Schönheit ist: Appiani Historiae (Venetis 1477).

Außer diesen Bücherschätzen enthält die Bibliothek noch eine reichhaltige Sammlung von Kunstgegenständen verschiedenerlei Art, namentlich von alterthümlichem Interesse: gemalte Fenster, alte Waffen, Trinkbecher, Glasgefäße, Arbeiten in Holz und Elfenbein, verschiedene römische Alterthümer u. s. w.

2. Die Sammlungen der Gesellschaft für nützliche Forschungen.

Diese reich ausgestatteten Sammlungen zerfallen in zwei Hauptabtheilungen:

A. Das naturhistorische Museum, und
B. das antiquarische Museum.

A. Das naturhistorische Museum.

Dasselbe wurde im Jahre 1809 errichtet und enthält aus allen drei Naturreichen, besonders dem Mineralreiche, schätzenswerthe Stücke.

Aus dem Mineralreiche: Eine nach Werner geordnete und in sieben Schränken aufgestellte oryktognostische Sammlung, worin sich schöne Olivine, Augite, Amethyste, Agathe, Jaspisse, Feldspathe, Nepheline, Wernerite, Strahlsteine, Grammatite, ferner Quecksilber- und Bleistufen, Titanit und Braunstein ꝛc. auszeichnen. — Eine ebenfalls nach Werner geordnete Sammlung der Mineralien des ehemaligen Saar-Departements. — Eine in drei Schränken aufgestellte geognostische und oryktognostische Sammlung, worin sich vorzüglich Granite, Basalte, Mandelstein u. dgl. befinden.

Aus dem Pflanzenreiche: Allgemeine Sammlungen. — Flora des ehemaligen Saardepartements. —

Sammlung aller inländischen Holzarten, mit der Rinde und auf einer Seite geschliffen. — Flora von Trier und Luxemburg.

Aus dem Thierreiche: Sammlung von Säugethieren und Vögeln in 4 Glasschränken, nebst einigen im Regierungsbezirke Trier gefundenen kolossalen fossilen Knochen und merkwürdigen Mißgeburten. — Sammlung von Schlangen und Polypen in 2 Schränken. — Sammlung von Conchylien, worunter die Nautilen, Murexarten und Wendeltreppen vorzüglich sind. — Eine Insektensammlung.

Das naturhistorische Museum ist in einem großen Saale des Gymnasialgebäudes aufgestellt; die Sammlungen, welche gegenwärtig neu geordnet worden, sind Fremden und Einheimischen auf Ersuchen zugänglich.

B. Das antiquarische Museum.

Unter den vielen interessanten Gegenständen, welche dieses Kabinet enthält, heben wir nur die vorzüglicheren aus: Eine in den Fundamenten der ehemaligen St. Martinskirche zu Trier gefundene Ara, auf den vier Seiten mit den im Ganzen wohlerhaltenen Bildern des Herkules, Merkur, der Pallas und Juno in Hautrelief geziert. — Eine Ara, deren Vorderseite eine in edlem Style gearbeitete Juno

darstellt; die Rückseite enthält einen mit einem Palmkranze umgebenen Wulst; an jeder der beiden Nebenseiten erblickt man einen reich beladenen Fruchtbaum. Ein sehr ausdrucksvolles Hautrelief aus Sandstein, Herkules und Cerberus darstellend, worin sich die herrliche Kunst der Alten, Simplicität mit Kraft zu paaren, besonders ausspricht: markig und eisenfest, mit Riesenmacht ausgestattet, steht der Heros in stolzer Ruhe da, keine Anstrengung ist sichtbar; der gebändigte Höllenhüter schmiegt sich vor seinem Besieger, der ihn gleichsam spielend an der Kette lenkt. Eben dieser Gegensatz göttlich kräftiger mit passiver Ruhe ist es, der diesem Bildwerke, das vielleicht nur Bruchstück eines größern ist, einen eigenthümlichen Reiz verleiht. Es wurde bei Veränderung des ersten Brückenbogens von der Landseite im Moselbette gefunden. — Ein unweit des Dorfes Idenheim, wahrscheinlich in den Fundamenten der Langmauer im J. 1811 gefundener, sitzender Rumpf einer männlichen Figur. — Ein gut gearbeiteter, aber an mehreren Theilen stark beschädigter geflügelter Genius aus Kalkstein, im Moselbette bei der Brücke gefunden. — Eine große Ara, auf der einen Seite Herkules, auf der andern Juno; die beiden übrigen Seiten sind durch Verwitterung unkenntlich.

— Eine sehr verstümmelte Bildsäule der Diana, die der Sage nach bei Einführung des Christenthums in dieser Gegend durch den h. Eucharius in eine brunnenartig gemauerte Vertiefung neben der St. Mathiaskirche bei Trier gestürzt wurde und später von den dorthin wallfahrtenden Pilgern mit Steinwürfen ganz bedeckt wurde. Im J. 1811 ließ der damalige Präfekt die Bildsäule herausziehen und in das trier'sche Museum versetzen. — Ein Denkstein mit dem Hautrelief eines sitzenden Vulkan, Hammer und Zange auf dem Schooße haltend. — Ein kostbarer Torso der Diana aus weißem Marmor von ausgezeichneter Arbeit, im vorigen Jahre bei Barbeln gefunden. — Ein Denkstein mit den Brustbildern zweier Eheleute, aus dem Ruwerthale. — Eine Ara, auf drei Seiten mit Herkules, Diana und Juno, die vierte Seite ist unkenntlich. — Ein großes Hautrelief, eine nackte männliche Figur darstellend, die auf dem rechten Arme ein Kind trägt. — Ein großes Bildwerk aus Sandstein mit Laub- und Fruchtgewinden, Genien und Vögeln. — Ein anderes großes Bildwerk, das in einer Nische drei Personen, auf beiden verlängerten Seiten viele kleinere Personen darstellt. — Eine nackte weibliche Figur aus weißem Marmor.

Ferner: ein Votivstein, wahrscheinlich aus den Fundamenten der Langmauer, mit der Inschrift:

DEO MERCVR
IO . SAC . SAVTVS
NOVIALCHI . FIL
AEDES . DVAS . CVM
SVIS . ORNAMEN
TIS . ET . TRIBVRN
A . V . S . L . M

(Deo Mercurio sacrum Sautus, Novialchi filius, aedes duas cum suis ornamentis. et Triburna votum solvit lubens merito.)

Eine am stumpfen Thurm gefundene Platte von Sandstein, mit der Inschrift:

IN . H . D . D . DEA
EPONE . VICA
I . BELG . P . CV
RANTE . G . VEL
ORIO . SACRIL
LIO . Q .

(In Honorem Domus Divinae Deae Eponae Vicani Belginates Posuerunt, Curante Gaio Velorio Sacrillio, Quaestore.)

Ein ebendaselbst gefundener, pyramidenförmig zulaufender Sandstein mit folgender Inschrift:

IN . H . D . D .
DEAE . EPONÆ
L . ATTVCIVS
VECTISSVS
D . D .

(In Honorem Domus Divinae Deae Eponae Laicus Attucius Vectissus Donum dedit.)

Das Fußgestell einer zerbrochenen Jupiterstatue aus Dolith, mit der Inschrift:

IOM . C . VNIA
VSIA . . VS . ET
ALBIVS . IANVA
RIVS . D . S . D

(Jovi Optimo Maximo Quintus Junianus Jasius et Masius Albius Januarius de suo dederunt.)

Ein Theil eines Grabsteines, bei Bollendorf an der Sauer gefunden, mit der Inschrift:

D . M
ATTVCIA . ARI
ILLA . ET . ACCEPTIA
TASGILLA . SATTON
IVS . SECVNDINVS F
. . . .
. . . . ISIBIFE

(Diis Manibus . Attucia Ariilla et Acceptia Tasgilla, Sextus Attonius Secundinus . . . .
. . . . . . vivi sibi fecerunt.)

Ein kleiner Opferaltar aus Sandstein, im Thermenpallaste gefunden, mit der Aufschrift:

DIBVS . ET
DEABVS
IVLIA RI
TICIANA
PRO . SE . ET
SVIS . D . D .

(Dibus et Deabus Julia Riticiana pro se et suis donum dedit.)

Ein früher als Taufstein benutzter Altar aus Dolith, mit Reliefbildern an den Seiten und der Inschrift:

I . O . M
L . PISINIVS . CEL
SVS
(Jovi optimo maximo Lucius Pisinius Celsus.)

Ein würfelförmiger Sandstein, auf drei Seiten mit Basreliefs geziert, an der Straße nach Lüttich gefunden. Auf der rechten Seite befindet sich ein zweihenkeliges Gefäß mit Früchten, auf der linken ein Adler, der eine Schlange zertritt, während ihn eine zweite von einem Baume herab bedroht, auf der Rückseite ein Eichenkranz. Die vordere Seite trägt die Inschrift:

I . O . M
VICVS
VOCLANNI
(Jovi optimo maximo vicus Voclanni.)

Ein ebendaselbst gefundener Stein mit der Inschrift:

I . O . M
ET . VICO . VOCLA
VRISSVLIVSCAM
PANVS
D D
(Jovi optimo maximo et vico Voclanni Urissulius Campanus dono dedit.)

Ein ebenfalls dort gefundener Stein mit der Inschrift:

D . D . I . O . M
ANNIONVMCVLNAM
CONLABSAMINFRA
ORESTITVERVNT
AVPO. IVLIVS STATIANVS.
ATVRNINVS . SATTONVS
CIONIVS . AXILLIVS
MITIVS . SATTONIVS
ILIVS . SECCO . PARDIVS
NCIVS . VRSINVS
PDIVS . AFER
VS. Q\ARTVS
PNIV

(In honorem domus divinae. Jovi optimo maximo et vico Voclannionum culinam vetustate conlabsam infra scripti de suo restituerunt . . . . . . Caupo, Julis Statianus, , ... Saturninus, Sextus Attonius . . . . Cionius Axillius, ... Domitius, Sextus Attonius . . . . . . ilius Secco, Pardius . . . . Juvencius Ursinus, ... Pardius Afer, ... us Quartius . . . . rnius.)

Ein bei Gerolstein in der Eifel gefundener Votivstein aus Jura-Dolith, mit der Inschrift:

CALVAE DEAE
AEDEMOMNISVAIMPENSA
DONAVIT
MVICTORIVSPOLLENTINETOB
PERPETVAMTVTELAMETVSDAEDIS
DEDIT IIS N C
DEDICATVM III NON OCT
GLABRIONEETTORQVATOCOS
V S L M

(Calvae deae aedem omni sua impensa donavit Marcus Victorius Pollentinus, et ob perpetuam tutelam ejusdem aedis dedit sestertios numero centum. Dedicatum ante diem tertium nonas Octobres Glabrione et Torquato consulibus votum solvit lubens merito.)

Eine Steinschrift auf Dolith:

DEO . ASCLEPIO
TIVLTITIFILIVSFABIA
SATVRNINVSPROCVRATOR
AVGVSTORVMDONODEDIT

(Deo Asclepio Titus Julius, Titi filius, Fabia', Saturninus, procurator Augustorum, dono dedit.)

Ein Sarg aus Sandstein, gefunden zu Matheis, mit der Aufschrift:

L . MAGIO
PVDENTI .

(Lucio Magio Pudenti.)

Ein oben abgerundeter Stein aus Dolith, in Neumagen gefunden, mit der Inschrift:

D. M
VARVSIO . ATTO
NI . FILIO . DEFVNCTO
ACCEPTIVS . VARV
SIVS . ET . TOTIA . LAL
LA . PATRES . ET . SIBI
VIVI . FECERVNT .

(Dis Manibus, Varusio Attoni, filio defuncto, Acceptius Varusius et Totia Lalla patres et sibi vivi fecerunt.)

Eine in der Gegend von Zerf gefundene große bleierne Wasserleitungsröhre mit der Inschrift:

QVARTINIVSESTIVSDFEC

(Quartinius Estius Decius [?] fecit.)

Eine auf Sandstein gehauene Inschrift aus Neumagen:

RIO . DEFVNCTO . ET IVNI
AE CARIOLAE CONIVGI
EIVS VIVAE CIMMIONI
VS . CARIOLVS . ET . CIMMI
ONIA . AESTIVA . FILI . ET
HEREDES . FACIENDVM
CVRAVERVNT

(. . . . rio defuncto et Juniae Cariolae conjugi ejus vivae Cimmionius Cariolus et Cimmionia Aestiva fili et heredes faciendum curaverunt.)

Die Zahl der christlichen Inschriften aus der Römerzeit ist sehr groß; sie wurden meistens in den

Vorstädten St. Paulin und St. Mathias ausgegraben.

Ferner: zwei große, in der Neugasse gefundene Mosaike, wovon das eine ein Pferd nebst einem Hunde, von einigen Bäumen umgeben, das andere eine Taube mit eleganten Verzierungen und ansprechendem Farbenspiele darstellt.

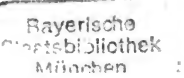
Die Sammlung von Metallarbeiten ist besonders reichhaltig; es finden sich darin mehrere Merkure; eine Diana; einige Standbilder des Mars; eine Viktoria; ein schöner, mit Silber plattirter Apoll; ein Opferstier; ein Januskopf; eine Herme; eine im edelsten Style gearbeitete Büste; mehrere Schlüsselringe; eine große Waage; Spangen; eine Bulla; eine große Lampe mit einem halben Mond am Griffe, alles aus Bronze; ein Frauengürtel aus sehr feinem Kupferdraht, mit einem Schlosse von Bronze. Ferner: Streitärte, Lanzen, Wurfspieße, Pfeile, eiserne Schlüssel, Ketten, Löffel, Haarnadeln, Ringe, Schnallen, Agraffen, Larven 2c. Außerdem viele Urnen und Vasen aus Erde und Glas, darunter fünf große Amphoren; Thränenfläschchen, Krüge, irdene Lampen mit dem Namen der Töpfer und mancherlei Verzierungen. Unter den Urnen zeichnen sich besonders sechs sehr große gläserne aus; eine eben solche aus

Glas hat im Innern drei Abtheilungen. — Mehrere römische Handmühlensteine. Eine Form zu Stucco-Verzierungen. Griffel mancherlei Art, Thonfiguren, Ziegel mit Inschriften und Fragmente von verschiedenerlei römischen Geräthschaften.

Auch aus dem Mittelalter werden interessante Gegenstände aufbewahrt, worunter verschiedene Bildwerke, Glas- und andere Gemälde, Harnische, Panzerhemden, Kinnschienen von seltener Form, Bogen, Büchsen und Pistolen mit Radschlössern, Humpen, Krüge ꝛc.

Die Münzsammlung ist vorzüglich reich ausgestattet und hat viele Seltenheiten aufzuweisen. Unter den griechischen Münzen zeichnet sich ein silbernes Tedrachma von Alexander dem Großen aus. Die gallischen Münzen sind ziemlich zahlreich; besonders aber ist die Zahl der römischen Consular- und Familienmünzen sehr ansehnlich und zeichnet sich durch viele wohlerhaltene Exemplare aus. Auch unter den mittelalterlichen und neuern Münzen finden sich manche interessante Stücke.

Zu erwähnen ist noch ein sehr werthvolles Geschenk, welches vor kurzem dem Museum von Seiten Eines hohen Ministerii zu Theil wurde, bestehend in



sechs schönen Imperatorenbüsten und einer Bacchusherme, die in dem Lokale gegenwärtig aufgestellt sind.

3. Alterthümersammlung im Römerthor.

Dieses Kabinet enthält größtentheils die Ausbeute der von der Königl. Regierung veranstalteten Aufgrabungen. Die vorzüglicheren Gegenstände sind:

Zwei römische Basreliefs, ehemals an den beiden Außenseiten des Neuthors eingemauert. Das eine stellt einen fischartig endenden Wassergott dar, der einem auf ihn zuschwimmenden Seeungeheuer entgegenrudert. Auf dem andern Steine erblickt man rechts eine nackte weibliche Figur, die angefesselt zu sein scheint, links eine nackte männliche, und zwischen beiden ein Seeungeheuer. Das Volk hielt die beiden Figuren gewöhnlich für Adam und Eva, was bei so vielfacher frommeifriger oder muthwilliger Zerstörung von Alterthümern Vieles zu ihrer Erhaltung beitrug. — Ein mit einem bärtigen Kopfe gezierter römischer Gränzstein. — Ein aus weißem Marmor gefertigter Bacchuskopf, aus den Ruinen des sogenannten Thermenpalastes. — Ein aus Kalksteinen gearbeitetes Bruchstück eines Thiergefechtes, den vordern Theil eines Ebers darstellend, von sehr guter Arbeit, auf der Platte neben dem Eber und

auf ihm selbst bemerkt man noch die Spuren der Füße eines großen Hundes, der ihn überwältigt hat. Das Kunstwerk wurde am Haupteingange des Amphitheaters gefunden. — Ein aus Kalkstein gearbeiteter, sitzender Rumpf einer Figur, ein Körbchen mit Früchten auf dem Schooße haltend, aus dem sogenannten Thermenpalaste. — Ein großer Travertinstein mit einem Feston geziert, nebst einem andern, der die Füße einer Gruppe von Personen, vielleicht Soldaten, enthält; beide bei der Moselbrücke ausgegraben. — Ein Sandstein, worauf Schiffer und Knaben dargestellt sind, zu St. Marien bei Trier gefunden. — Ein großer architektonischer Stein, wahrscheinlich der Vorsprungsstein einer Thüre mit schönen Verzierungen, unweit der Moselbrücke gefunden. — Große Quadern aus Muschelkalk, nebst mehreren sehr großen architektonischen Fragmenten; der Hauptstein war ein Eckstein, und scheint auf der einen Seite ein Gefecht zwischen Römern und Germanen, auf der andern einen Gladiatorenkampf darzustellen; die Arbeit gehört in die vorzüglichere Kunstperiode der Römer; gefunden innerhalb der Stadt nicht weit von der Moselbrücke. — Eine träumende Najade aus Kalkstein, von dem Dorf Kenn bei Trier.

Ein im Podium des Amphitheaters gefundener Votivstein mit der Inschrift:

INHO
GENIOARE
RIORVM CON
STENTIVM
COL · AVG · TRE
AXSILLIVS AV
ITVS . SIVE · SA
CRVNA
D D

(In honorem domus divinae genio arenariorum consistentium Coloniae Augustae Treverorum Axsillius Avitus sive Sacruna dono dedit.)

Zwei Meilensteine aus Sandstein, gefunden im Nettenheimer Walde bei Bitburg. Die Aufschrift des einen lautet:

IMP IDIVI
TRAIA ARTHICI
FILIO NERVAE
NE ƆTI
TRAIA ƆHADRIANO
AVG PONTIF · MAXTR
POTEST COS · $\overline{\text{III}}$ PP
A · COL · AVG MIL
XXII

(Imperatori Caesari, divi Trajani Parthici filio, divi Nervae nepoti, Trajano Hadriano Augusto, pontifici maximo, tribunicia potes-

tate iterum, consuli tertium, patri patriae, a Colonia Augusta milia passuum viginti duo.)

Die andere:

IMP VI
AEL VDANO
AVG · PIO . PONT · MA
TR · POT · $\overline{\text{II}}$ COS · $\overline{\text{II}}$
P · P · AC AVG · TR
· M · P · XXII

(Imperatori Caesari Aelio Hadriano Antonino Augusto Pio, pontifici maximo, tribunicia potestate iterum, consuli iterum, patri patriae, a Colonia Augusta Treverorum milia passuum viginti duo.)

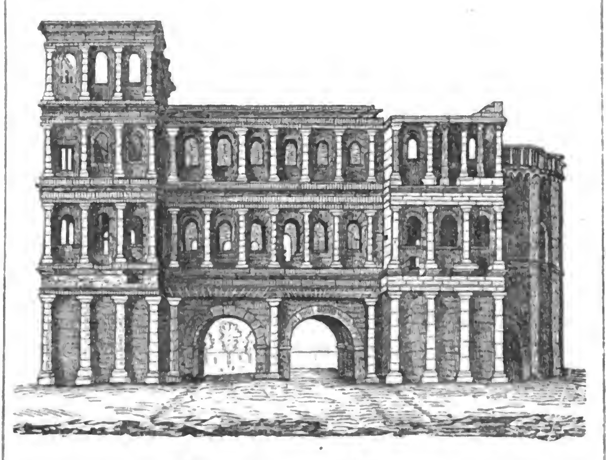
Ein steinerner Sarg mit einer von zwei Genien gehaltenen Inschrift, bei St. Mathias gefunden; ein anderer, von Kastell bei Saarburg herrührend.

Außerdem viele Bruchstücke von Figuren aus weißem Marmor, Kalk- und Sandstein, von Kapitälen, Säulenschaften, Gesimsen, Marmorplatten, Konsolen; ferner Ziegelplatten mit verschiedenen einzelnen Charakteren, Heizungsröhren aus Ziegelerde, Lampen; Discusscheiben, thönerne Krüge, viele Bruchstücke von Vasen, Schalen und andern römischen Gefäßen; auch mancherlei römische Geräthschaften aus Bronze und Eisen, wie Opferlöffel, chirurgische Instrumente, Schnallen, Schlüsselringe, Griffel,

Nadeln, Verzierungen, Bruchstücke von Waffen, Mosaike 2c.

Außer diesen in öffentlichen Sammlungen befindlichen Alterthümern verdient noch ein mit antiken Bildwerken versehener Sarg erwähnt zu werden, der im Vorplatze des gräfl. Kesselstatt'schen Hofes aufgestellt ist. Er ist aus grauröthlichem Sandsteine gearbeitet und wurde vor der Moselbrücke gefunden. Das auf demselben befindliche Basrelief wird durch zwei Säulen in drei Abtheilungen geschieden; der mittlere oder Haupttheil stellt acht paarweise hinter einander an einem Tische stehende Figuren dar, worunter fünf männliche, eine halb verschleierte weibliche und zwei Kinder sind. Vor ihnen erblickt man fünf vierfüßige Thiere, unter denen ein Löwe und ein Hase die auffallendern, außerdem vier Vögel, worunter sich eine Eule und ein Storch auszeichnen. Am Fuße des Tisches streckt ein anderer Vogel den Kopf zu jenen herauf, und ein sechster, ein Rabe, fliegt von der rechten Seite auf die Gruppe zu; die beiden Kinder scheinen sich mit den vor ihnen sitzenden Vögeln zu beschäftigen, während von den Uebrigen vier Personen mit aufgehobenen Händen den auf sie zufliegenden Vogel abzuwehren scheinen. In jeder der beiden Nebenabtheilungen sitzt eine nackte Figur, die

eine an den Säulen befestigte Blumenguirlande faßt; vor ihnen stehen Körbe mit Blumen und Blättern, oder Früchten. Das Denkmal stellt wahrscheinlich eine Augurenfamilie dar.



X. Denkmale der Vorzeit.

1. Das Römerthor, die Porta Martis oder Porta nigra im Mittelalter.

Da stehen die heiligen Gedächtnißsäulen und Leuchtthürme voriger Größe leer und ausgelöscht neben der

ewig jungen Schönheit der alten Natur! — so muß der Beschauer unwillkürlich mit Jean Paul ausrufen, wenn zum ersten Male vor seinen Blicken die berühmte Porta in die Wolken ragt: wie aus einem Gusse, ohne wahrzunehmende Fugen, gigantisch und zierlich zugleich aus ungeheuren Steinblöcken aufgethürmt, wie ein Steinriese, mit so vielen offenen Wunden in ungeschwächter Kraft noch dastehend, verkündet sie ein im Zeitenstrome untergegangenes Volk, das mit Cyklopenkraft auch Geschmack und Schönheitssinn verband. Zu verargen ist es daher dem Moselländer nicht, wenn er, wie bei allem Großen und Unbegreiflichen, Lucifern den Werkmeister dieses architektonischen Kolosses nannte, besonders als noch Bilder abenteuerlicher Ungethüme auf der Corniche des Gebäudes dasselbe schauerlicher machten. Man erzählte sich ehedem, als die Porta in eine Kirche verwandelt worden, habe der Schwarze in seinem Grimme den neu errichteten Johannis-Altar umwerfen wollen, und es seien seine Krallen noch in dessen Steinplatte sichtbar gewesen.

Viel ist noch vor einigen Jahrzehnten über die Frage gestritten worden, welchem Volke dieser Bau zuzuschreiben, und welches dessen eigentliche ursprüngliche Bestimmung gewesen sei. Gegenwärtig kann

über diese Frage kein Zweifel mehr obwalten, seitdem man durch die neuern Forschungen von dem fast allgemein verbreiteten Glauben abgekommen, daß alle in's Große und Massenhafte gearbeiteten Denkmäler alter Baukunst, die nicht aus dem Mittelalter rühren, einem vorrömischen, celtischen Volke angehört haben sollten. Und so trägt auch das Römerthor seinen jetzigen Namen mit Recht: es ist römischen Ursprungs, und bildete in der sich beiderseits anschließenden römischen Stadtmauer das nordöstliche Stadtthor, das aber, außer dem Zwecke der Kommunikation zwischen der Stadt und dem Lande, auch noch vorzüglich den Zweck der Vertheidigung hatte, wie dieß bereits vor einem Jahrzehnt der Architekt Schmidt einem Kriegsmanne gegenüber, der dem Bauwerke seine fortifikatorische Bestimmung, sowie seinen römischen Ursprung durchaus abstreiten wollte, gründlich nachgewiesen hat.

Das Gebäude ist aus grauröthlichem, mit der Zeit geschwärztem, bunten Sandsteine aufgeführt, der in der Nähe von Trier zu diesem Zwecke gebrochen wurde; die Blöcke sind meistentheils 4—5 Fuß, manchmal sogar 7—9 F. lang, 2—3 F. breit und 2—2½ F. hoch, ohne Mörtel, nur durch eingebleite Eisenklammern mit einander verbunden und

so innig gefügt, daß ihre Fugen an vielen Stellen kaum wahrzunehmen sind. Das Mauerwerk ist besonders nach der Landseite hin in seinen untern Theilen sehr massiv, wird aber in den höheren Theilen etwas schwächer.

Der Bau selbst ist im Sockel gemessen 132 F. 7 Z. lang und besteht in seinen Haupttheilen aus zwei thurmartigen Abtheilungen von 52 F. Länge und 22 F. Breite im Lichten, die durch einen 77 F. langen und 58 F. 8 Z. breiten Zwischenbau, der einen viereckigen Hofraum bildet und durch welchen die beiden Doppelthore führen, in Verbindung gesetzt sind. Die beiden Thürme, von denen der eine eine Höhe von 94 F. 8½ Z. erreicht, der andere später theilweise abgebrochen wurde, treten an der Stadtseite in grader Linie um 4 F., dagegen an der Landseite in einem Halbkreise gegen 15 F. hervor, und bestehen aus mehreren Stockwerken. In die untere Abtheilung eines jeden Thurmes führt eine Thür, und im Innern befindet sich nahe am Boden eine aus der Mauer hervortretende Sitzstufe; diese untere Abtheilung war von den übrigen Theilen des Baues völlig abgeschlossen und besitzt, so wie die darauf folgende, drei nach Außen gehende kleine Lichtöffnungen. Im zweiten Stock führt eben-

falls ein Eingang von Außen in die Thürme und zugleich in das Innere des ganzen Baues, da die in dem Zwischenbau angebrachten Gänge beide Thürme mit einander verbinden: nach der Stadtseite sind zwei solcher Gänge, nach der Landseite aber deren drei über einander vorhanden, von denen der untere an der Landseite den einzigen Kommunikationsweg für den zweiten Stock der beiden Thurmbaue bildet, der darüber befindliche nebst dem untern an der Stadtseite die Verbindung zwischen dem dritten Stockwerke der beiden Thürme, die beiden obersten aber die vierte Etage der Thürme verbinden, und endlich wird die Verbindung der fünften Etage durch Thüren bewerkstelligt, welche auf den obersten Theil des Zwischenbaues sich öffneten. Die dritte und vierte der genannten Thurmetagen, so wie auch dieselben Stockwerke des Zwischenbaues, sind allenthalben mit Fensteröffnungen versehen, und wo diese vom Fußboden zu sehr entfernt sind, finden sich Stufen zum Aufsteigen angebracht. Die Fenster haben durchschnittlich eine Weite von 3 F. 5 Z. und die Höhe beträgt ungefähr das Doppelte; nur der fünfte Stock hat nach dem Zwischenbaue hin keine Fenster. Die zwei in das Innere des Gebäudes führenden und nach der Feld- und Stadtseite sich öffnenden Doppel-

thore haben eine Weite von 14 F. und eine Höhe von 23 F.; nach der Landseite hin sieht man noch die Falzen, in denen die Fallthore befestigt waren. Die Pfeiler, in denen sich diese Einschnitte befinden, haben die bedeutende Stärke von 11 F. und die gegenüberstehenden sogar von 13 F. Beide Thore sind durch eine dazwischen stehende Säule getrennt. Die Durchlöcherungen, welche man allenthalben an den Wänden wahrnimmt, rühren wie bekannt von gewaltsamem Ausbrechen der Eisenklammern her, welche die Blöcke mit einander verbanden.

Die Architektur des Gebäudes ist die griechisch-römische: die einzelnen Architekturformen sind jedoch im Allgemeinen nicht scharf ausgeprägt, da dem ganzen Baue, wie man leicht erkennt, noch die letzte Vollendung abgeht. Manches erinnert aber schon hier an die spätere romanische Architektur, so daß der Bauverständige nicht mit Unrecht das Denkmal der fränkischen Periode zuweisen dürfte, wenn die Geschichte damit übereinstimmte. Wir sehen hier auf einer aus mehreren Unterabtheilungen bestehenden Basis, welche den ganzen Bau unterfängt, würfelförmige Postamente zu der ersten Säulenstellung ruhen; an den beiden Langseiten sind es Halbsäulen, an den beiden Schmalseiten und im Hofe Pilaster

mit sehr niedrigen Kapitälen. Auf diesem ruht das aus einem niedrigen Architrav, einem hohen Fries und sehr niedrigen Kranzgesimse bestehende Säulengebälk, und dem folgt ein Stereobat für die folgende Säulenstellung. Dieß wiederholt sich in dem Zwischenbaue noch zweimal, in den beiden Thurmbauen dreimal, nur mit geringen Abweichungen. Da dem Baue die äußere Vollendung mangelt, so läßt sich nicht bestimmen, welcher Ordnung die Säulen angehören; die Gesimse sind alle einfach, ohne eine Spur von Gliederungen, wie es auch später an manchen romanischen Bauwerken erscheint.

Was die Bestimmung unseres Gebäudes betrifft, so haben wir schon früher angedeutet, daß demselben ein doppelter Zweck zu Grunde lag: einmal als Stadtthor, dann aber auch als Vertheidigungsgebäude in der die Stadt rings umschließenden Befestigungsmauer zu dienen. Beide Zwecke sind in der Einrichtung des Ganzen auf das Vollkommenste erreicht worden: als Stadtthor dient es noch heutzutage, und da es in der Mitte des nordöstlichen Armes der römischen Stadtmauer stand und ganz die Einrichtung eines Thorgebäudes hat, zugleich auch, wie aus den noch vorhandenen Thorfalzen hervorgeht, geöffnet und verschlossen werden konnte,

so ist nicht zu bezweifeln, daß es auch bei den Römern zu demselben Zwecke bestimmt gewesen sei. Aber nicht bloß als Thor, sondern vorzüglich als befestigtes Thor war der Bau sehr zweckmäßig hergerichtet: es konnte nämlich der auf die Thore andringende Feind von den zahlreichen Fensterreihen über demselben, sowie auch denen der beiden Thürme, also von drei Seiten her, mit einem Regen von Pfeilen und Steinwürfen empfangen, und auch ein Theil der sich beiderseits anschließenden Stadtmauer von den Thürmen aus bestrichen werden. Wäre es aber auch dem Feinde gelungen, die Thore wirklich zu erbrechen, so mußte er, bevor er in die Stadt eindringen konnte, erst den großen Hofraum passiren, und hier konnte er von allen vier Seiten, aus den Gängen der Land- wie der Stadtseite und von den beiden Thürmen herab beschossen und mit Steinwürfen niedergeschmettert werden. Da ferner die höheren Seiteneingänge der beiden Thürme mit der Stadtmauer in Verbindung standen, so konnte ein Theil der Besatzung aus dem Gebäude den auf der Mauer Kämpfenden zu Hilfe eilen, sowie umgekehrt diese, wenn sie vom Feinde gedrängt wurden, in dem Gebäude sogleich Schutz fanden. Ein Angriff endlich auf das Gebäude selbst wurde da-

durch fruchtlos gemacht, daß die Mauern vom Boden bis zum ersten Stockwerke äußerst massiv und ohne Oeffnungen aufgeführt waren, so daß ihnen der Feind mit den Belagerungsmaschinen wenig anhaben konnte. Die schon angeführten Trittstufen unter den Fensterbrüstungen dienten dazu, um bei'm Hinausschießen desto bequemer zu den Fensteröffnungen gelangen zu können. Während die unterste Abtheilung des Gebäudes, die von allen übrigen gänzlich abgeschlossen war und im Innern eine herumlaufende Sitzstufe hat, zur Bewahrung der Gefangenen diente, scheint der erste, wenig erleuchtete Stock zur Aufbewahrung des Proviants und der Kriegsgeräthschaften, die übrigen aber zur Aufnahme der Besatzung bestimmt gewesen zu sein. Beide Thürme waren bei ihrer beträchtlichen Höhe zugleich als Warten, um die ganze Gegend zu überschauen und zu beobachten, sehr geeignet.

So meisterlich und kräftig das ganze Gebäude in allen seinen Theilen aufgeführt und eingerichtet war, und so imposant und bewundernswerth es uns noch gegenwärtig in seinen Ruinen erscheint, so ist uns doch weder der Urheber noch die Zeit seiner Entstehung durch irgend eine geschichtliche Nachricht aufbewahrt worden: die Architekturformen und manche

andere Umstände weisen aber darauf hin, daß es der Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr., als das römische Trier seinen letzten Kampf gegen die hereinbrechenden Germanen kämpfte, seinen Ursprung verdankt. Im 11. Jahrhunderte wohnte in einem der beiden Thürme ein von dem Erzbischofe Poppo aus dem Morgenlande herübergebrachter griechischer Mönch, Namens Simeon, als Einsiedler. Nach dessen Tode weihte Poppo das Gebäude zur Kirche ein, unter dem Namen des h. Simeon; die Thore wurden zu beiden Seiten mit Erde bedeckt, und eine Treppe führte nach den obersten Theilen des Gebäudes; zur selben Zeit wurde als Chor der Kirche auch der östliche Anbau hinzugefügt, der noch jetzt als schätzenswerthes Denkmal romanischer Baukunst erhalten steht. Nachdem die Porta im Mittelalter bei den Streitigkeiten der Trierer mit ihren Kurfürsten einige Male als Festungswerk gedient hatte, wurden im J. 1817 durch die Königliche Regierung alle spätern Zuthaten weggeräumt und so das herrliche Alterthum in seiner reinen Urgestalt wieder in's Leben gerufen. Der romantische Anblick der Porta, wie sie sich uns jetzt darstellt, wird durch die den Koloß allenthalben umrankende, wilde und üppige Vegetation noch malerischer; einen eigen-

thümlichen Eindruck aber macht das Ganze in klarer Mondnacht, wenn die riesigen und doch im schönsten Verhältnisse stehenden Formen schwach beleuchtet sich vom dunkeln Horizonte abheben, und die prächtig dunkeln Schlagschatten in den Thoren und den vielen Fensteröffnungen unheimlich gegen die bleichen Streiflichter contrastiren.



2. Die Moselbrücke.

Die Konstruktion dieses Bauwerkes ist noch riesenhafter, als die der Porta, und zeugt, da hier

Lavablöcke, wie dort der Sandstein, auf einander gethürmt, und ohne Mörtel, nur durch verborgene Eisenklammern unter sich verbunden und gefügt sind, von noch größerem Kraftaufwande des Geschlechtes, das sie einst erbaute. Wie viele Jahrhunderte schon trotzt dieses Baues Eisenfestigkeit der sonst sanften, aber bei Eisgängen oft stürmisch tobenden Mosella!

Die Brücke hat gegenwärtig eine Länge von 631 Fuß, war aber ursprünglich noch länger; die Pfeiler sind zwischen 21 F. 3 Z. und 24 F. 3 Z. stark, 65 F. lang, und ragen unter dem Wasser noch 15 F. tief in den Boden. Der äußerste am linken und der zweite vom rechten Ufer bestehen aus sehr großen Quadern blauen Kalksteins; die übrigen sind aus meist 6—9 F. langen, 3 F. breiten und eben so hohen Lavablöcken, die in der Gegend von Andernach gebrochen wurden, errichtet. Die Bogen sind nicht mehr römisch, sondern wurden, nachdem unter Ludwig XIV. die Brücke theils zerstört, theils sehr beschädigt worden, von dem Kurfürsten Franz Ludwig im J. 1729 aus Sandstein neu erbaut, mit Ausnahme des letzten zur Landseite, der im J. 1803 aufgeführt wurde. Die ursprünglichen Bogen, sowie die Brüstungsmauern, bestanden sehr wahrscheinlich ebenfalls aus Sandstein, und waren

auch mit herrlichen Sculpturen bedeckt, von denen noch von Zeit zu Zeit einzelne Reste im Moselbette aufgefunden werden; Nachrichten des 17. Jahrhunderts zufolge waren die Gipfel der Pfeiler mit Säulen, Statuen und andern Kunstwerken geziert.

Wenn man den ungeheuren Kostenaufwand bedenkt, den das Brechen und Zurichten der eisenfesten Steinmassen, sowie der Transport dieser kolossalen Blöcke verursachte, dann das Aufführen der Brücke selbst, und zugleich die daran angebrachten Sculpturarbeiten in Betracht zieht, so ergibt sich, daß die Erbauung dieser Brücke in eine Zeit fallen muß, wo römische Kultur in Gallien auf einem hohen Grade stand und insbesondere Trier zu einer hervorragenden Bedeutung gelangt war; dieß war aber während des vierten Jahrhunderts in Trier der Fall, und es sprechen die namhaftesten Gründe dafür, daß der Bau von Constantin dem Großen, dem die Stadt so viele prachtvolle Werke verdankt, errichtet worden ist: Wenn es demnach auch nicht auf dieser Brücke war, so war es doch auf einer andern hier in der Nähe, wo Civilis, J. Tutor und J. Classicus mit dem Römerfeldherrn P. Cerialis um die Freiheit ihres Vaterlandes kämpften. Sie waren nämlich mit ihren Schaaren nächtlicher Weile, gleich einem reißen-

den Waldstrome von den Moselbergen heruntergebraust, hatten das Lager der Römer gewonnen, ihre Reiterei geschlagen und die Brücke gestürmt: da vernimmt Cerialis, in der Stadt übernachtend, zugleich der Feinde Angriff und Sieg; er wirft sich ohne Helm und Schild auf's Roß, sammelt unter dem Hagel der feindlichen Geschosse die Flüchtlinge und erobert die Brücke wieder. Auch bei'm Lager gelingt es ihm, die Fliehenden zum Stehen zu bringen; die tapfere 21. Legion stellt die Schlacht wieder her; nach Wundern der Tapferkeit von beiden Seiten werden die vereinten Gallier, Bataver und Germanen größtentheils aufgerieben, und ihr Lager erobert und geschleift; der Treverer Schicksal war unwiderruflich entschieden. Häufig finden sich noch jetzt am linken Moselufer, wo jener Entscheidungskampf gewüthet, Waffen und friedlich unter einander ruhende Gebeine, die den kleinen Römer und kolossalen Germanen und Gallier bezeichnen.

3. Die Basilika.

Die leichte, schlanke und doch ausdauernde Konstruktion dieses ganz aus Mörtel und Ziegel aufgeführten Gebäudes bildet mit der schwerfälligen, einen ungeheuren Kraftaufwand erfordernden Bauart der



(Die Basilika.)

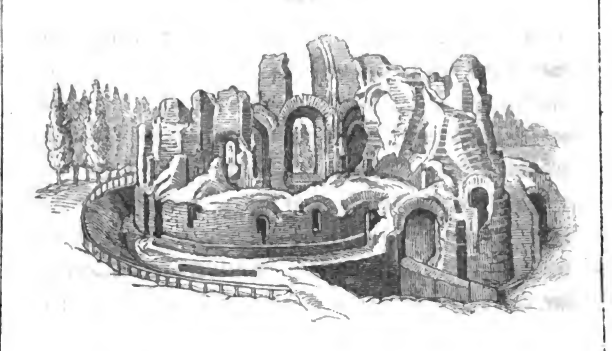
beiden vorigen Denkmale einen interessanten Kontrast. Das Gebäude ist noch in den meisten Theilen wohlerhalten, und bildet ein längliches Viereck von 88 F. 2 Z. Breite im Lichten; die Länge beträgt einige Fuß über das Doppelte. An der einen Schmalseite befindet sich ein großer, halbkreisförmiger Ausbau, das Tribunal, mit einem Eingange an jeder Seite; die Eingänge für das Volk waren an der andern Schmalseite, wahrscheinlich vier an der Zahl; hier befand sich vermuthlich auch eine Säulenhalle. Die beiden Langseiten des Baues, so wie auch das Tribunal, waren mit zwei Reihen großer Fenster

über einander versehen, die aber zum größten Theile jetzt vermauert sind. Während in jenem halbkreisförmigen Ausbau auf einer erhöhten Tribüne die gewöhnlichen Sitzungen bei der bürgerlichen Rechtspflege gehalten wurden, war in dem langen Schiffe des Gebäudes das Volk zu kaufmännischem Verkehre versammelt. Der ganze Fußboden dieses Schiffes ruht auf 1 F. 10 Z. hohen und 8 Z. starken Ziegelsäulen und in den dadurch gebildeten Raum führt an der Nordwestseite ein von vulkanischem Gesteine eingefaßter Heizkanal; so daß also das ganze Schiff der Basilika, so wie wir es in den Privatwohnungen der Römer finden, von unten erwärmt werden konnte. Eine ähnliche Heizeinrichtung hatte auch das Tribunal, doch so, daß hier die Feuerung des größeren Raumes wegen unter dem Boden selbst, wohin von außen eine Thüre sich öffnete, vorgenommen wurde, während bei dem Schiffe dieß in dem genannten Kanale geschah. Der ganze Fußboden bestand aus einem vortrefflichen Estrich, und war mit geschnittenen Granit- und verschiedenfarbigen Marmorsteinen ausgelegt. Auch die Wände waren unten mit Marmor-, Porphyr- und andern geschnittenen und polirten Steintäfelchen bekleidet, und oben ohne Zweifel mit prächtigen Malereien versehen, während die

Decke ebenfalls ihren eigenen Schmuck besaß. Das Dachwerk des Baues bestand aus Holz und war mit Ziegeln bedeckt; zur Besteigung desselben war auf jeder Seite des Tribunales ein Thurm mit einer schmalen Wendeltreppe angebracht.

Die Länge des Baues mit dem Tribunale beträgt 233 F. 4 Z., seine ursprüngliche Höhe war 98—100 F. Gegenwärtig ist die Umfassungsmauer an der vordern Schmalseite nur einige Fuß mehr über dem ursprünglichen Fußboden vorhanden; von der südöstlichen Langseite steht nur noch ein Stück von 22 F. Länge, das Uebrige ist bis auf eine Höhe von 13 F. 4 Z. abgebrochen. Dagegen ist die nordwestliche Seite noch bis über die oberste Fensterreihe erhalten, das Tribunal hat noch ganz seine ursprüngliche Höhe. Auch ist im Innern noch der kolossale aus Ziegeln gemauerte Bogen, welcher Schiff und Tribunal von einander trennte, schön erhalten; derselbe hat eine Spannweite von 59 F. 3 Z. Die oben theilweise um den Bau herlaufenden Zinnen sind aus dem Mittelalter.

Für den Urheber dieses schönen Bauwerkes halte ich Kaiser Konstantin den Großen und setze seine Entstehung zwischen die Jahre 306 und 310 n. Chr.



4. Der sogenannte Thermenpallast.

Dieses weitläufige Prunkgebäude, dessen Ueberreste nach so vielen Stürmen feindlicher Zerstörung in den seit Jahrhunderten von der Zeit zernagten Trümmern seine ursprüngliche Herrlichkeit noch verkünden, gehört wahrscheinlich nach Plan, Struktur und Material, mit der Basilika und den meisten übrigen Römerbauten Trier's in ein und dieselbe, nämlich in die Konstantinische Periode. Schon frühe im Mittelalter war in den Ruinen eine Kirche und ein Stadtthor erbaut worden; jene hatte den Namen Dreifaltigkeitskirche, dieses hieß die Porta alba oder das Altthor. Im 16. Jahrhunderte wurde bei den Streitigkeiten der Trierer mit dem Erzbischofe

die Kirche niedergerissen und statt ihrer Befestigungs-werke daselbst errichtet. Wie vieles Alterthümliche durch diese Anstalten zu Grunde gehen mußte, läßt sich leicht denken, und noch mehr war dieß der Fall, als unter Ludwig XIV. die Ruine häufig vom Amphitheater aus bombardirt wurde. Selbst noch aus dem vorigen Jahrhundert ist zu beklagen, daß diese ehrwürdigen Ueberreste das Material zum Bauen, zur Anlage von Straßen u. dgl. liefern mußten, und v. Hontheim konnte damals mit gerechtem Unwillen ausrufen: „Große Unbill erlitten diese Trümmer vom Zahne der Zeit, größere von der Kriege Wuth, die größte von der Sorglosigkeit und Rohheit ungebildeter Menschen, selbst in diesen unsern kultivirtern Zeiten"! Im Jahre 1817 wurde das Gebäude, jedoch nur zum kleinern Theile, auf Kosten des Staates aufgegraben, wobei auch viele interessante Gegenstände zu Tage kamen. Zugleich wurde das Ganze mit einer Pallisadeneinhegung vor Beschädigungen geschützt und ein beständiger Wächter hingesetzt, der sich dem schaulustigen Fremden als bereitwilliger Cicerone gefällig erweist und mit Umständlichkeit über die Bestimmung der einzelnen Theile, wie auch über die neuesten Ausgrabungen ausläßt.

Am sorgfältigsten sind die Ausgrabungen an der

Südostseite betrieben; hier kam der vollständige Abschluß des Gebäudes zum Vorschein; durch spätere Nachgrabungen vor einigen Jahren konnte man auch an der nordöstlichen und nordwestlichen Seite die Gränzen des Gebäudes bestimmen. Innerhalb dieser Abschlußmauern sehen wir nun zuvörderst einen großen viereckigen Raum vor uns, an den sich an drei Seiten halbkreisförmige Ausbaue, und an der vierten ein kleinerer viereckiger Raum, ebenfalls mit zwei solcher kleineren Ausbaue, anschließt. Auf beiden Seiten des letzteren liegen zwei viereckige Räume, die durch Thüren mit dem großen Raume in Verbindung standen. Nordwestlich von dem großen Raume tritt wiederum ein halbkreisförmiger Nischenbau auf, der zu einem zweiten großen, noch nicht ganz aufgegrabenen länglich viereckigen Raume gehörte, der wiederum an beiden Seiten mit einer großen Anzahl kleinerer viereckiger Räume umgeben ist, von denen die zwei nächsten auch halbkreisförmige Ausbaue hatten. Alle diese Räume standen sowohl unter sich, als mit den beiden großen Räumen durch Thüren in Verbindung. Außerdem ist der erste Hauptraum auch noch mit einem Systeme kleinerer überwölbter und durch überwölbte Gänge miteinander verbundener Räume rings umgeben, die sämmtlich unten durch

kleine Oeffnungen mit dem Hauptraume verbunden sind.

Was die Bestimmung der einzelnen Theile angeht, so bemerken wir zuvörderst, daß die ebengenannten überwölbten Räume eine, den ganzen Hauptraum, der ein großer Saal war, umgebende Heizanlage darstellen: in jeder der in diesen Saal mündenden Oeffnungen brannte ein Kohlenfeuer, wovon der Rauch durch die vielen, theilweise noch vorhandenen Ziegelröhren oben in den Gewölben in's Freie geleitet wurde. Die vielen Bogenöffnungen, die man hier sowohl unten als oben bemerkt, dienten dazu, daß sich die Temperatur der erwärmten Luft mit der der kälteren durch Aus- und Einströmen allenthalben ausgleichen konnte, so daß die durch die Oeffnungen in den großen Saal einströmende warme Luft allerseits eine gleichmäßige Temperatur hatte. Jene Oeffnungen waren im Innern des Saales wahrscheinlich durch davorstehende Schirme verdeckt. Sämmtliche Heizkammern konnten von den an den drei Seiten des Saales herumlaufenden gewölbten Gängen aus betreten werden; nur die an der Stadtseite befindlichen konnten dieses nicht, da hier keine solchen Gänge vorhanden sind. Daher waren hier unterirdische Gänge angebracht, die unter dem größten

Theile des Baues fortliefen und dann in's Freie gingen; diese dienten nur für die Sklaven, da sie die Gemächer nicht betreten durften, um sowohl jene Heizung als auch andere Dienstverrichtungen ohne Störung in den Gemächern vornehmen zu können. Jene über der Erde befindlichen Gänge wurden ebenfalls von Außen betreten, indem an der Südostseite mehrere Thüröffnungen in's Freie führten. — Der zweite oben angeführte Hauptraum war ebenfalls ein großer länglich viereckiger Saal, mit einem halbrunden Ausbau im Südosten und wahrscheinlich zwei Säulenstellungen im Innern, so daß er die Einrichtung mancher Basiliken hatte.

Der erste große Saal mißt 117 F. 7 Z. in der Breite und 64 F. 1 Z. in der Länge; sein südöstlicher Ausbau ist 64 F. 4 Z. breit und 49 F. 6 Z. tief; der kleinere an der rechten Seite 31 F. 1 Z. breit, 30 F. 6 Z. tief, der an der linken 29 F. 7½ Z. breit, und 31 F. 8 Z. tief; der an der Stadtseite anstoßende viereckige Raum ist 28 F. 8 Z. breit und 42 F. 1 Z. lang. Der zweite große Saal hat eine Länge von 116 F., bei einer Breite von 93 F. 6 Z. und der nischenförmige Ausbau besitzt eine Weite von 50 F. Was die Höhe angeht, so sind noch jetzt die Mauern des

ersten großen Saales bis zu 61 F. hoch erhalten, mochten aber ursprünglich etwa 68 F. hoch gewesen sein und hatten eine doppelte Reihe großer Fensteröffnungen.

Ungefähr dieselbe Höhe hatten auch die übrigen Gemächer, so daß der Bau in allen seinen Haupttheilen eine gleichmäßige Höhe besaß; auch waren diese Gemächer größtentheils durch solche Doppelreihen großer Fenster erleuchtet. Die beiden an der Südostseite befindlichen Treppenthürme dienten dazu, um die Gewölbe und das Dach des Baues bei allenfallsigen Reparaturen besteigen zu können. Die Fußböden der Gemächer waren mit geschnittenen Tafeln von kostbarem italienischen und inländischen Marmor, Porphyr, Granit und andern Steinarten belegt, und die Wände theilweise mit weißem Marmor getäfelt, wie aus den zahlreich gefundenen Ueberresten hervorgeht. Das Dach des Gebäudes war mit Ziegeln belegt; das Mauerwerk bestand allenthalben aus abwechselnden Lagen von Kalkbruchsteinen und großen Ziegeln, die durch starke Mörtelfugen verbunden waren, mit Ausnahme der Bogen, die nur aus Ziegeln bestehen; auch nahmen die Ziegellagen nach der Höhe hin an Zahl zu. Das Aeußere des Gebäudes war verputzt, und, nach

aufgefundenen Ueberresten, mit rother Farbe angestrichen. — Viele Veränderungen erlitt dieser Bau gleich im Anfange der fränkischen Periode, indem man ihn durch Umbauten zu andern Zwecken zu benutzen suchte, in welcher Zeit auch wahrscheinlich ein an seiner Seite befindliches, nach römischer Weise eingerichtetes Wohngebäude entstanden ist.

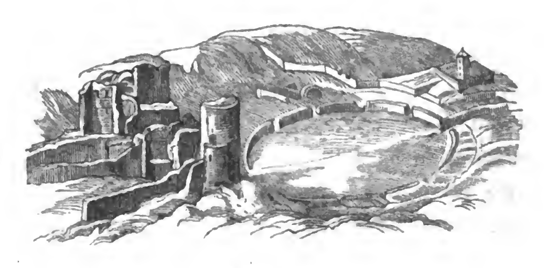
Ueber den Ursprung und die Bestimmung dieses Prachtgebäudes sind die Meinungen verschieden: Einige halten es für einen Thermenpallast, obgleich noch bis jetzt keine Spur von Bädern darin gefunden wurde, Andere für einen Kaiserpallast, und zwar erbaut von Konstantin dem Großen. Einen unzweideutigen Aufschluß darüber würden sicherlich umfassende Nachgrabungen an der Stadtseite liefern, und hiezu ist gegenwärtig, wenn jemals, die beste Hoffnung vorhanden.

Wer aber auch der Erbauer dieser hoch in die Wolken emporstrebenden, so zierlichen und doch so kühnen Mauern und Bogen gewesen sein mag: sie verkünden uns die Größe jenes alten Volkes, dem einst die Gauen Galliens huldigten, regen aber auch ernste, wehmüthige Betrachtungen in der Seele des Beschauers auf, wenn er sieht, wie die Zeit in dem eisenfesten, doch allmälig verwitternden Ge-

mäuer still geschäftig arbeitet und in die einst so prachtvollen Säle nun durch die verödeten Arcaden die Wolken hoch hineinschauen; wenn er den durch die Aufgrabungen befreiten untern Theil des Gebäudes 10—12 Fuß unter der Oberfläche des Bodens, auf dem wir jetzt wandeln, erblickt, wo in verschiedenen Schichten neben und über einander Reihen von Generationen mit ihren Riesenplanen und Ameisensorgen unter den Trümmern ihrer Werke ruhen. Achtzehn Jahrhunderte haben hier den Schutt der Verwüstungen zahlreicher Feindeshaufen aufgethürmt und im ewigen Kreislaufe der Natur zu fruchtbarer Erde umgewandelt, deren Gaben ein Geschlecht nähren, dessen Staube wieder neue Generationen entkeimen werden.

5. Das Amphitheater.

Am Eingang des Olewigthales in einer Vertiefung des Marsberges liegen die zu gleicher Zeit mit den übrigen Bauresten der Römer durch die königliche Regierung zu Tage geförderten Trümmer des römischen Amphitheaters, im Munde des Volkes „Kaskeller“ genannt. Die haupsächlichste Zerstörung dieses Gebäudes schreibt sich aus dem 13. Jahrhunderte her: Erzbischof Johann I. schenkte da-



(Das Amphitheater.)

mals dem Himmeroder Kloster, zum Bau eines Hauses, mit dem daranliegenden Weinberge zugleich auch jene Ruinen, weil, wie es in der Schenkungsurkunde heißt, „diese Mauern noch keinen Nutzen gebracht, auch in Zukunft keinen bringen würden“. Selbst im vorigen Jahrhundert drohte den noch erhaltenen Ueberresten eine zweite und zwar gänzliche Zerstörung, indem man bereits am Abbrechen war und die Steine zum Straßenbaue zu verwenden begonnen hatte: da war es der für alles Gute und Schöne eifrig bedachte v. Hontheim, dessen Ansehen diese Zeugen der Pracht und Größe Trier's unter den Römern vom Untergange rettete. Der Grund und Boden, und was an Trümmern noch darauf stehen geblieben, ward von der französischen Regierung als Staatsgut verkauft; die unsrige aber erwarb es

durch Entschädigung der Ankäufer wieder als Staatseigenthum und verwendete große Summen auf Ausgrabungen der noch unversehrt gebliebenen Ueberreste, so daß wenigstens der größere Theil des Amphitheaters vom Schutte befreit und an's Licht gefördert wurde.

Das Gebäude ist in seinem Gemäuer mit der höchsten Sorgfalt und Vollendung ausgeführt: mit Ausnahme der Ueberwölbungen der Eingänge, die ohne Mörtel aus großen durch Eisenklammern verbundenen Sandsteinblöcken bestehen, ist alles Uebrige aus Kalksteinen und Mörtel aufgeführt, und zwar bestehen die Außenseiten der Mauer aus sehr genau zugerichteten Würfelsteinen, während das innere Gußwerk aus unzugerichteten Steinen und Kalkmörtel ist. In die Arena, welche die Form einer Ellipse hat, führen zwei Eingänge, von denen der nordwestliche 18 Fuß 2 Zoll, der südöstliche 18 Fuß 9 Zoll breit ist. Um die Arena herum lief zunächst das Podium, oder die Einfassungsmauer, welche noch jetzt durchschnittlich 7 Fuß hoch ist, aber ursprünglich wohl 4—5 Fuß höher war, dann folgten die Sitzstufen für die Zuschauer, und diese umgab eine Umfassungsmauer, wovon aber keine Reste mehr über dem Boden vorhanden sind; von der den Hügel

abschließenden äußersten Mauer ist auch nur ein kleiner Theil über der Erde sichtbar. Die an den Eingängen befindlichen, theilweise noch erhaltenen halbrunden Thürme hatten den Zweck, die Mauern gegen den Druck des Erdreichs zu stützen. Die Arena umzieht ein in den Felsen gehauener Graben, in dem sich das aus den Bergen hervordringende Wasser sammelt, das in einen Behälter unter dem südwestlichen Eingange fällt und von dort durch einen Kanal unter der heutigen Chaussee in das Olewigthal abgeleitet wird. Die vier an den Eingängen befindlichen überwölbten Behälter waren für die wilden Thiere bestimmt, während der fünfte an der Südseite wahrscheinlich zum Aufenthalte der Fechter diente; ein sechstes, größeres, überwölbtes Gemach diente vielleicht in besondern Fällen während des Schauspiels zum Aufenthalte des Imperators oder einer andern hohen Staatsperson. Auf jeder Seite der beiden Haupteingänge befand sich ein Eingang für das Volk, durch den man auf die Zuschauerplätze gelangte; ein fünfter an der Nordostseite, dem wahrscheinlich noch ein sechster daneben entsprach, ist noch fast vollständig überwölbt erhalten: es ist der eigentliche sogenannte „Kaskeller,“ der seinen Namen von einem gewissen Catholdus, dem fabelhaften Erbauer des Amphithea-

ters, erhalten haben soll; dieser hatte sich nämlich mit seinem Sklaven, der es übernommen hatte, die Wasserleitung aus der Ruwer hieher zu führen, in einen Wettstreit eingelassen, wer von beiden sein Werk zuerst vollendet haben würde; durch Verrath seines ungetreuen Weibes aber unterliegend, hatte er nach Vergrabung seiner Schätze im Kaskeller sich mit der Ungetreuen von den Zinnen des Gebäudes herabgestürzt. Diese Schätze hütet nun ein ungeheurer Drache, der durch die an einem tiefen Wasserbehälter in der Arena zur Neumondszeit sitzende Frau Catholda erlöst werden sollte, wenn nämlich ein verwegenes Menschenkind das Herz fassen würde, sie hinabzustürzen. Schade, daß es, seitdem man jenen Behälter verschüttet und geebnet hat, um jene Erlösung geschehen ist. Auf einer Kopie einer Zeichnung des Amphitheaters aus dem 13. Jahrhunderte sieht man noch die mit Sandsteinquadern aufgeführte Umfassungsmauer des Baues sich hoch über den Boden erheben, mit zwei an der Außenseite herumziehenden Säulenreihen über einander, und zahlreichen Nischen und Statuen; auch sind im Innern die Treppen zu den oberen Sitzen der Zuschauer, sowie vieles Andere, wovon gegenwärtig jede Spur verschwunden ist, noch sichtbar.

Die große Achse der Arena des Amphitheaters besitzt eine Länge von 225 F., die kleine von 156 F. 9 Z., und demnach konnte der Zuschauerraum eine Zahl von 57,000 Personen fassen. Ueber die Zeit der Erbauung desselben fehlen uns alle historischen Zeugnisse; nur vom J. 406 wissen wir, daß damals das Gebäude als Festung gegen den auf seinem Verheerungszuge auch Trier berührenden Vandalenfürsten Crock gedient hat, wodurch der Bau gewiß manche Beschädigungen erlitten hat. Sehr zu wünschen wäre es, wenn das noch in der Erde liegende zu Tage gefördert würde, obgleich Dem für jetzt noch Vieles im Wege steht, indem die umgebenden Höhen mit Reben bepflanzt und Privateigenthum sind.

Ueberrascht und tief ergriffen fühlt sich der Wanderer, wenn auf seinem Wege nach dem Olewigthale das hinter den umschließenden Rebhügeln den Blicken verborgene Amphitheater ganz unvermuthet vor ihm aufsteigt. Er wandelt durch den zierlichen Eingang nach der Arena; Alles ist verödet; tiefe schauerliche Todtenstille waltet in diesem Reiche der Vergangenheit, nur durch die in den Ruinen dumpf widerhallenden Tritte des Einsamen, durch das Zirpen der Grille und das leise

Rieseln der Bergquellen unterbrochen. Aus der Arena, dieser Schaubühne gräßlicher, die Menschheit entehrenden Spiele steigt die Vergangenheit herauf und füllt die Seele mit den Bildern ihrer Schrecknisse: dort brummen in ihren Behältern die hungrigen Bären, hier schleppt man gefesselte Feinde herbei, den Unthieren zum Opfer, dem fühllosen Römer in ihren Todeszuckungen zur Augenweide zu dienen. Jetzt speien die Behältnisse ihre furchtbaren Bewohner aus, bald mischt sich Gewinsel der Verwundeten und Todesröcheln in das Gebrüll der Sieger und das Wonnejauchzen der hochaufgethürmten Zuschauermenge. Konstantin feiert durch „Frankenspiele" seinen errungenen Triumph. Es war im J. 306, als hier dieser Kaiser mehrere Tausend kriegsgefangene Franken mit ihren Königen Ascarich und Ragais von wilden Thieren zerreißen ließ, und wo er im J. 313 den Trierern diesen gräßlichen Genuß wiederholte, um dessentwillen ihn sein Panegyriker mit Lobsprüchen überhäufte, indem er anführte, „es seien der Geopferten eine solche Menge gewesen, daß sie sogar die Wuth der Bestien ermüdeten." Aber selbst unter den Tatzen der wüthenden Bären blieben die Franken Helden; jener Panegyrist sagt uns, daß sie wetteifernd ihren Tod be-

schleunigt hätten, um durch Abkürzung ihrer Qualen die Sinnenlust der Feinde zu verkümmern. Wie blutig rächte die vergeltende Vorsehung ein Jahrhundert später solchen Frevel in dreimaliger Zerstörung der stolzen Metropole durch die Nachkommen eben dieser Franken! —

Wir erwähnen zum Schlusse noch eines alten thurmartigen Gebäudes in der Diedrichsgasse, das den Namen „römisches Propugeaculum" führt. Dieser Bau hat eine Länge von 52, und eine Breite von 28 Fuß; er ist in der Plinthe mit in Mörtel gelegten großen Sandsteinquadern bekleidet, und die 4 F. starken Mauern der verschiedenen Stockwerke bestehen aus glattbehauenen Kalksteinen mit Zwischenlagen von doppelten Ziegelplatten, das Innere derselben ist mit Bruchsteinen, Ziegelstücken und Kalk ausgefüllt. Die vier Kanten des Baues sind mit Sandsteinquadern eingefaßt, und die Stockwerke durch 1 F. starke Gesimse unterschieden. In dem zweiten Stocke befinden sich an der Nordostseite zwei durch einen 2 F. breiten Pfeiler geschiedene, 6 F. breite und eben so hohe, halbzirkelförmig überwölbte Oeffnungen, deren jede zwei kleinere, durch einen Pfeiler getrennte Bögen enthält. Die entgegengesetzte Seite hat eben solche, aber nur 3 F. breite

und 5 F. hohe Oeffnungen; in jedem der übrigen Stockwerke sind zwei kleine Luftlöcher.

Das Innere des Baues ist jetzt durchaus umgeändert; seine Höhe beträgt noch 44 F., war aber ursprünglich bedeutend größer. Solcher Thürme fanden sich ehedem mehrere in der Stadt, und man hielt sie und hält sie zum Theil noch für römische Vertheidigungsthürme, die nach Einigen sogar in der römischen Stadtmauer gestanden haben sollen. Es sind aber weder Vertheidigungsthürme gewesen, noch sind sie römisch: der in der Diedrichsgasse rührt, seiner Architectur nach, wahrscheinlich aus dem 10. Jahrhunderte her.

Das sind die noch erhaltenen Denkmale aus Triers glänzender Vorzeit. Aber wie vieles Große und Herrliche ist dort im Strome der Zeiten und im Sturme vielfacher Verwüstungen untergegangen! Wie viele beweglichen Alterthümer sind seit Karl dem Großen, der die köstlichsten Bildnerwerke aus Marmor, Mosaik u. dgl. nach Aachen, seiner germanischen Roma, bringen ließ, bis zu unsern Tagen aus Trier fortgewandert! Wo ist das prächtige Forum, wo das Kapitol und das alte Senatsgebäude, das im 6. Jahrhundert auch in seinen Trümmern noch mächtig und ehrwürdig erschien; wo sind die

Kaiserpalläste und Valentinian's, Gratian's Triumphbogen, wo die Thermen und Wasserleitungen, die Tempel, Getreidehallen und Thore und so viele andere öffentliche Bauwerke? Sie sind mit den zu Grabe gegangenen Geschlechtern beinahe spurlos verschwunden. Aber allenthalben bieten sich dem aufmerksam beobachtenden Blicke in der alten Augusta noch Trümmer und Fragmente erloschener Pracht und Herrlichkeit dar: Säulenschafte, Fußgestelle, Kapitäle, Bruchstücke von Sculpturen, Granit, Porphyr, Marmor und Basalt, in allen Straßen zerstreut und zu verschiedenem Gebrauche des bürgerlichen Lebens dienend; kaum ein Haus, das nicht irgend einen Gedenkstein der Vorzeit aufzuweisen hätte. Auch fast jeder neue Bau führt zu neuen Entdeckungen von Särgen, Bildnerarbeiten, Urnen, Lampen, Spangen, Griffeln, Waffen, und eine reiche Ausbeute in Trier selbst geschlagener Münzen hat der classische Boden in der Stadt und ihren Umgebungen geliefert. Aber welche Menge von Kunstgegenständen, welche Schätze mögen noch in dem unterirdischen Trier, auf dem das heutige steht, verborgen sein? Tief in der Erde ruht, was den plündernden und verwüstenden Franken, den Hunnen und Normannen entgangen ist; vielleicht modern dort bei

manchem Mammon noch die Gebeine seines ehemaligen Besitzers! Einen Beleg dafür liefert ein in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gemachter Fund im Garten des Novizenhauses der Jesuiten. Einige dort grabende Novizen stießen nämlich zufällig auf ein steinernes Behältniß, welches mehreres silbernes Tischgeräthe enthielt; es waren zehn große silberne Schüsseln, auf deren eine sich das Brustbild eines Kaisers, auf einer andern eine Jagd in erhabener Arbeit, auf der dritten ein männliches und weibliches Brustbild, auf einer vierten Darstellungen von Kämpfern befanden; ferner acht andere mehr vertiefte, mannigfaltig verzierte Schüsseln, eben so viele Gefäße ohne Henkel, sechs Schalen mit ihren Deckeln, und noch mehrere andere Gegenstände, Alles aus feinem Silber und 4000 Kronenthaler an bloßem Metall Werth. Leider wurde dieser Schatz eingeschmolzen und ging dadurch für die Kunstwelt verloren. Was ward nicht selbst noch im letzten Jahrhundert ein Raub der Habsucht, der Unwissenheit und muthwilliger Zerstörungslust? Hontheim sagt: „Ich gedenke so vieler Bruchstücke, die ich gesehen und zum Theil noch sehe; deren theils Andere gegen mich gedacht, und von denen ich theils glaubwürdige Nachrichten gelesen habe. Da war

ein Circus, Amphitheater, Thermen, Bogen, Säulen, Kapitäle, Hallen, Bäder, Gewölbe, Vorhöfe, Tempel, Altäre, Statuen, Palläste, öffentliche Gebäude, Bibliotheken, Getreidehäuser, Brücken, Thore, Wasserleitungen, Begräbnisse, Pyramiden, Obelisken, Hügel, Lager, Kastelle, Mauern, Thürme, Konsularstraßen und Inschriften aller Art, von deren vielen man die Stelle nicht mehr kennt. Welches Ebenmaß in den Kunstarbeiten, und in den Inschriften welche Kürze, Korrektheit, Eleganz, und welcher tiefe Sinn! Wie ergreifend und wahr spricht uns auf Triers Boden an, was Rutilius einst sang:

Nicht zu erkennen mehr sind die Bauten verschwundener Größe,
Werke, Cyclopen entstammt, sanken vom Zahne der Zeit:
Traurend und öde noch stehen die altergraueten Mauern,
Unter Ruinen versteckt modern die Dächer im Staub.

Noch tiefer ergreift der lateinische Dichter Konrad Celtes das Gemüth, wenn er singt:

„Wie hoher Glanz der Fürsten sank erloschen
In Euren grauen, ruhmbekränzten Mauern,
Trevier'sche Männer, die der sanften Mosella Silberfluten trieben!

Das alte Rom, in seinem tiefen Sturze,
In seinen Trümmern wähnt' ich hier zu schauen,
In diesen Thoren, Bogen, Hallen,
In alter Könige Pallästen.

Zerfallen stehen sie im grünen Saatenmeere;
Hoch auf der Mauern stolzen Zinnen ragen
Gesträuche, wilde Blumen blühen
Auf der Gewölbe kühnen Höhen.

Ich sah der Götter herrliche Gebilde
Mit frommen Worten heiliger Gelübde
In Straßen achtlos, ungeehrt
Im Staub auf Marmortrümmern ruhen;

Sah Gräber, Leichensteine, Griechenschriften,
Von treuer Hand Geschiedener. geweihet,
In Gärten, weinumlaubten Mauern,
In öde Winkel nun verbannet!«



XI. Geselliges Leben.

Der Volkscharakter der alten Trierer in ihrer Unabhängigkeit war in seinen Hauptzügen derselbe, wie ihn uns die Schriftsteller von den alten Belgen, zu denen die Treverer gehörten, überliefert haben: sie theilten mit ihnen dieselben Tugenden und Fehler; vor den übrigen Galliern zeichneten sie sich insbe-

sondere durch ihre Tapferkeit aus. Anders wurde es, als mit römischer Kultur und Sittenverfeinerung zugleich Verweichlichung und Sittenverderbniß, besonders in der Stadt, nach und nach überhand genommen und während des Verfalles des Römerreiches Ausschweifung und Zügellosigkeit allenthalben ihr Wesen trieben; in diese Zeit werden uns auch die römischen Trierer als sehr genußsüchtig, besonders der Liebe zum Weine, zu Thiergefechten und andern öffentlichen Spielen ergeben, geschildert. Salvian, ein Augenzeuge der Verwüstungen Triers durch die Franken im fünften Jahrhundert, eiferte gegen jene Leidenschaften in einer heftigen Strafpredigt, worin er den damaligen Trierern vorwarf, die Weinsucht sei bei ihnen so weit gediehen, daß die Vornehmsten der Stadt selbst da, als der Feind schon in dieselbe eingedrungen, nicht einmal vom Gastmale aufgestanden seien. Auch die spätere Zeit bietet von der Genußliebe der Trierer ein merkwürdiges Beispiel dar. Als nämlich Albert von Brandenburg im Jahre 1552 Trier besetzt hatte, ward ihm eines Tages hinterbracht, daß es an Proviant für die Soldaten fehle, während die Rathsherrn in der Steipe, dem damaligen Rathhause, sich bei'm Humpen und Würfelspiel ergötzten. Der

Markgraf eilte dem Rathhause zu; als er hier das Geräusch der Würfel vernahm, ergrimmte er und schoß mit einer Büchse durch das Fenster; da stiegen die Rathsherrn erschrocken herab und besorgten die nöthigen Lebensmittel. Aber auch die Tapferkeit der Trierer Bürger, ihre Energie und ihr Eifer für ihre Selbstständigkeit bewährten sich, gleichwie in den ältesten Zeiten, so auch im Mittelalter, in unzähligen Fehden mit den benachbarten Fürsten, dem Adel und auch selbst mit ihren Erzbischöfen.

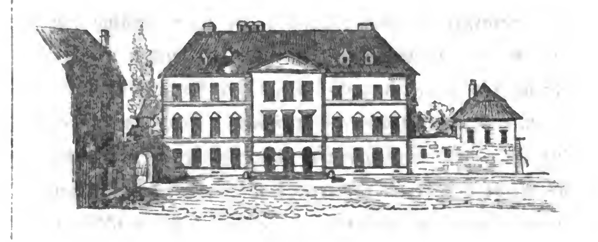
Der heutige Volkscharakter ist, wie er sich am deutlichsten in den untern und mittlern Klassen ausspricht, sittlich, religiös, bieder, gutmüthig, gefällig, zwar nicht schnell entgegenkommend, sondern anfänglich zurückhaltend, aber dem als würdig anerkannten Fremden treu und aufrichtig sich hingebend. Der Moselländer genießt nicht gern allein und ist darum in ausgezeichnetem Grade gastfrei. Unter den physischen Genüssen steht jener des heimischen Rebensaftes leicht erklärbar oben an. Das alte Sprichwort „Mortuus est more Trevirensi" findet zwar nach manchen Mißjahren und besonders bei der Zuträglichkeit des Moselweines nur höchst selten Anwendung; indessen wird doch die edle Moselgabe häufig mit fröhlichem Muthe in reichem Maße genossen.

Was die Körpergestalt angeht, so werden uns die alten Trierer von den Römern als blauäugig, mit lang herabwallendem blonden Haare, der gemeine Mann mit mäßigem Barte, die Vornehmen mit langen Knebelbärten, die den Mund beinahe bedeckten, und die Männer überhaupt als kräftige und kolossale Gestalten geschildert. Die blonden Haare und blauen Augen haben sich nur hier und da auf dem Lande erhalten: dunkle Haare und Augen sind, vorzüglich in der Stadt, herrschend. Die Stelle des Knebelbartes vertreten hier und da gewaltige Backenbärte, und jene hohen kräftigen Bildungen finden sich auch jetzt noch unter den Männern häufig. Das sanfte Geschlecht aber ist nicht grade verschwenderisch mit Reizen ausgestattet; indessen gibt es auch hiervon viele Ausnahmen, und es fehlt nicht an schlanken, zierlichen, mit allen Gaben der Grazien prangenden Frauengestalten. Ich würde jene Aeußerung ungalanter Weise nicht gewagt haben, wenn ich nicht der beruhigenden Ueberzeugung lebte, daß sich die Meisten heimlich zu den Ausnahmen rechnen werden.

Daß die Trierer sich gerne einen guten Tag anthun, wurde schon oben bemerkt; in ihren Zusammenkünften herrscht durchweg eine wohlthuende Ge-

müthlichkeit. Im Winter bleibt man gewöhnlich innerhalb der Stadtmauern; die in großer Anzahl vorhandenen Wein- und Bierwirthschaften werden dann gerne besucht. Die wohlhabendern Bürger, Kaufleute und Beamten trinken Wein; der Handwerker seinen Apfelwein (Viez).

Auf dem Casino (auf dem Kornmarkt), einem sehr geräumigen, mit großen und kleinen Sälen ver-



(Das Casino.)

sehenen Gebäude, wo der gebildete Theil der Gesellschaft versammelt ist, zeigt der Trierer aber auch, wie er neben körperlichen Genüssen auch geistige Nahrung zu würdigen weiß. Er sitzt da nach des Tages Mühen hinter einem Glase Wein, in seiner rosenfarbenen Laune ist er dann nicht gerne durch ernstere Gespräche gestört und weiß dieselben durch eine launige Bemerkung mit Sicherheit und angeborener Nai-

vität abzuweisen. Man spielt Whist und Churtrie-risch, die Billardkugeln rollen, die Dominosteine klappern, und an schönen Abenden ertönt wohl auch von der Kegelbahn her der unaufhörliche Donner der schweren Artillerie. Aber auch das mit Zeitschriften des In- und Auslandes wohlversehene Lesekabinet wird fleißig besucht; die Casinobälle und Abendunterhaltungen pflegen gewöhnlich Alles, was Trier an reizenden Damen und gebildeten Männern besitzt, zu vereinigen. Im Sommer ist jede Woche einmal in dem hinter dem Gebäude liegenden Garten Harmonie, wo sich stets in großer Anzahl Mitglieder mit ihren Familien einfinden. Jeder durch ein Mitglied der Gesellschaft eingeführte Fremde hat das Recht des freien Zutrittes während vier Wochen. An musikalischen Kräften ist Trier sehr reichhaltig und sowohl Instrumental- als Vokalmusik werden eifrig betrieben. Seit geraumer Zeit besteht daselbst ein Gesangverein von Herren und Damen, der alljährlich Aufführungen größerer klassischer Werke veranstaltet. Ebenso ein Instrumentalmusikverein, der vierteljährlich Abendunterhaltungen gibt, in denen Symphonien, Ouvertüren und Solostücke für einzelne Instrumente zur Aufführung kommen. Unter mehreren Vereinen für Männergesang ist insbesondere

die trier'sche Liedertafel zu nennen. Auch die Kirchenmusik hat in letzterer Zeit neuen Schwung erhalten; die eine Zeit lang eingestellten musikalischen Messen mit Instrumentalbegleitung finden seit Kurzem wieder von Zeit zu Zeit im Dome statt. Im Winter pflegt eine Schauspielergesellschaft Trier zu besuchen und in dem dortigen Theatergebäude Lustspiele und Drama's, vorzüglich aber, wie es denn der Geschmack der Zeit will, Opern zur Aufführung zu bringen. Bei dem Drange der Trierer nach anderweitiger Gesellschaftlichkeit wird das Theater im Allgemeinen nur schwach besucht, und das Theaterpersonal stiebt gewöhnlich am Ende geräuschlos auseinander, ohne daß auch der leidenschaftlichste Theaterbesucher darüber trostlos wäre. Als Nachspiele zu den Theatervorstellungen hört man insgemein die Klagen unbefriedigter Haus- und Speisewirthe in den Gerichtssälen der trier'schen Themis verhallen. Ein stehendes und zugleich gutes Theater kann sich in Trier ohne Zuschuß nicht halten.

Der trier'sche Karneval wird nur in den Wohnungen gefeiert, und unter den Salonfreuden desselben sind die Bälle und Redouten hervorzuheben.

Während der besseren Jahreszeit werden häufig Promenaden in's Freie gemacht, sei es nach Barbeln

zu Rendenbach oder Helffer, sei es nach Zurlauben zu Mettlach. An letzterem Orte ist des Sonntags bei guter Witterung Harmonie, wobei die trier'schen Damen durch ihre Gegenwart versüßend in das menschliche Dasein einzugreifen pflegen.

Außer Barbeln und Zurlauben werden auch Pallien, das Kaffee Wettendorff und Schneiders-Hof, wo man herrliche Aussichten auf Trier und die Mosel genießt, häufig besucht. Ferner sind das Weißhaus, Nells-Ländchen, Nells-Garten zu St. Mathias, das anmuthige Olewigthal, Monaise, das Forsthaus, höchst angenehme Parthien. Die Kirchweihen zu Barbeln, Euren und Zurlauben sind eigentliche Volksfeste, wo sich Gesellschaft aus allen Ständen in fröhlichem Beisammensein bis tief in die Nacht hinein vergnügt. Ebenso sind die Jahrmärkte von Igel und Ehrang stark besucht und zwei der vorzüglichsten Sommervereinigungspunkte der eleganten und nicht eleganten Welt. Als ein Volksfest ist auch gewissermaßen die jährlich wiederkehrende Wallfahrt nach der Kapelle des Markusberges, der in der Nähe Triers liegt, zu betrachten. Die Wallfahrt fällt in den Ausgang des April und in die ersten Tage des Mai. Das Gebirge steht dann gewöhnlich in seinem ersten Frühlingsschmucke, und wenn

da nur ein Sonnenstrahl hervorschaut, sieht man aus der trier'schen Welt Jung und Alt die steilen Pfade nach des Berges Spitze ersteigen.

Eine Wasserfahrt auf der bei ruhigem Wetter spiegelklaren, bis auf den Grund durchsichtigen Mosel gewährt ein gemüthliches Vergnügen, das aber von den Trierern im Ganzen genommen wenig genossen wird. Unter die Sommergenüsse gehören auch die Bäder, und außer den schon genannten zeichnen sich die zu Zurlauben auf der linken Moselseite durch die neuerlichst eingerichteten chinesischen Sturzbäder aus. Was endlich die Jagd angeht, so gibt es in Trier mehr Jagdliebhaber, als Hasen und Hühner in seinen Umgebungen, weßhalb die benachbarten Jagden größtentheils schlecht und theuer sind; will man eine ordentliche Jagd machen, oder gar Hochwild erlegen, so muß man sich schon mehrere Stunden von der Stadt entfernen.

Zu weiteren Parthien auf's Land gehören außer den beiden genannten Jahrmärkten noch folgende: Konz, Ruwer, die Ruine Ramstein im Kyllthale, die uralten Trümmer des Ritterschlosses Sommerau, in einem von der Ruwer durchbrausten, von schroffen Waldbergen rings umschlossenen, schauerlich schönen Thale; ferner das vier Stunden ent-

fernte Saarburg, an der Brücke mit einem Wasserfall, und die Saar weiter aufwärts Castell, wo man von erhabenem Standpunkte herab die Aussicht auf eine gar liebliche und mannigfaltige Thalparthie mit abwechselnden Dörfern und Mühlen, Waldungen und Weinbergen, Aeckern und Wiesen, Wassern und Gebirgen hat. Der hohe, schroff hervortretende Felsen, worauf Castell liegt, trägt noch die Höhlungen und Kämmerchen, worin im 17. Jahrhunderte mehrere fromme Klausner ihre Tage im Dienste des Herrn zubrachten. Als im Jahre 1833 diese Gegend das Glück hatte, Seine Majestät, unsern allverehrten Monarchen, damaligen Kronprinzen, bei sich zu sehen und das herrliche von der Felsenhöhe herab in der freundlichsten Perspektive, durch das fröhliche Volksgewühl am jenseitigen Saarufer noch belebtere Naturgemälde seinen Eindruck auf das für Natur- und Kunstschönheiten so empfängliche Gemüth des Fürsten nicht verfehlen konnte, verehrte die Gemeinde Allerhöchstdemselben die Klause als Eigenthum. Seit dieser Zeit wurde durch Anpflanzungen von Ziersträuchern, durch in den Felsen angebrachte Sitze, Anlage von Wegen u. s. w. das Ganze zu einem der freundlichsten und anziehendsten Punkte der Gegend umgeschaffen; auch wurde die Kirche vielfach ausge-



(Das Innere der Klause auf Castell.)

bessert und die fast ganz verfallene Kapelle in edlem altem Style wieder aufgeführt. Im Innern derselben wurde ein prachtvolles Grabmal aus vaterländischem Marmor errichtet, und darin die Ueberreste des vor etwa 500 Jahren in der Schlacht bei Crecy gefallenen Königs Johann von Böhmen, eines der Ahnherrn des königlichen Hauses, feierlich beigesetzt.

Merkwürdig ist Castell auch durch die vielen römischen Alterthümer, welche hier gefunden wurden, und noch von Zeit zu Zeit an's Licht treten: man-

cherlei römische Sculpturen, Inschriften und Grabsteine sind noch daselbst vorhanden, und in früheren Zeiten wurden häufig Fragmente von Gefäßen, kleinen metallenen Statuen, Agraffen, Ringe und besonders Münzen gefunden. Nach der Sage und den Behauptungen einiger Gelehrten soll hier schon zur Zeit J. Cäsars eine Castell gestanden haben, und dasselbe damals in dem römisch-treverischen Kriege eine Rolle gespielt haben. Beides ist unerwiesen und unwahrscheinlich, und eine vor längerer Zeit dort aufgefundene, unächte Inschrift kann es nicht glaubwürdig machen. Für die ehemalige Existenz eines römischen Castelles an diesem Orte spricht indessen sowohl seine Lage, als auch die noch vorhandenen Ueberreste; dasselbe gehörte aber in eine spätere Zeit, und hatte keinen anderen Zweck, als die dortige Gegend, insbesondere das Saarthal, vor den Einfällen der überrheinischen Völker zu schützen, sowie durch eine Reihe ähnlicher Castelle an den übrigen Flüssen in den Gränzgegenden des Rheines für den Schutz des Landes gesorgt war. —

Die merkwürdige Römerruine bei Fliessem, eine Meile jenseits Bitburg, wird ebenfalls, sowohl von Einheimischen als Fremden häufig besucht. Dieselbe liegt an dem Abhange einer kleinen Thalbucht,

nicht weit von der Chaussee, von der man sie erblicken kann, und wurde im J. 1833 entdeckt. Sie besteht in den Grundmauern eines Gebäudes von großer Ausdehnung: dasselbe hatte zwei Hauptfronten, von denen die nach dem Thale gerichtete 200, die zur Straße 214 F. mißt. An drei Seiten war der Bau von großen mit Mauern umschlossenen Räumen umgeben, in seinem Inneren aber in eine Menge Gemächer getheilt, die theils mit prachtvollen Mosaikböden und geschliffenen mit Farben bemalten Wänden versehen, theils auch einfacher ausgestattet waren, und nur gewöhnliche Estrichböden mit einfach gefärbten Wänden besaßen.

Das Vorzüglichste von dem, was noch erhalten ist, sind die eben genannten Mosaikböden: es finden sich deren noch sechs vor, die theils zur unterirdischen Heizung auf kleinen Ziegelpfeilerchen ruhen, theils mit ihrer Unterlage unmittelbar auf dem Boden liegen. Die Mosaikböden sind in $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ C.-Z. großen Steinchen verschiedener Farbe ausgeführt; die Steinchen sind aus Thonerde gebacken und dann gefärbt worden, zum Theile aber auch aus dunkelblauem Marmor und weißen Kalksteinen. Unter den Böden zeichnet sich der an der einen Seite, einen Halbkreis formende, besonders durch Schönheit und

Mannigfaltigkeit aus: man erblickt hier in den weit-ragenden Zweigen einer zierlichen Ideenpflanze verschiedene Thiergestalten in allerlei Stellungen; einerseits einen Tieger, der einen Steinbock verfolgt, andererseits einen Löwen, einem Pferde nachjagend, darunter zwei Eichhörnchen, links einen Storch und rechts eine Eule.

Besonderes Interesse gewähren auch die noch größtentheils wohlerhaltenen Heizanlagen in diesem Gebäude. Wie schon bemerkt, ruhen die Fußböden der zum Heizen bestimmten Gemächer auf kleinen, 2 F. hohen Ziegelpfeilerchen, und der darunter befindliche horizontale Boden ist mit Ziegelplatten belegt. An einer Seite der Gemächer befindet sich außerdem noch eine besondere Heizkammer, aus der ein Kanal unter den Fußboden führt, um die Wärme dorthin zu leiten; auch war durch aufsteigende Röhren an den Wänden hier für die Erwärmung dieser Theile gesorgt. Der Bau scheint im Allgemeinen nur einstöckig gewesen zu sein; er hatte auf drei Ecken runde Thürme, wovon noch Reste über dem Boden vorhanden sind. Der Haupteingang befand sich an der Westseite; zahlreiche Gänge und Gallerien durchzogen das Innere des Gebäudes. Von den weitläufig angelegten kalten und warmen Bade-

einrichtungen liegen noch viele Reste zu Tage, wozu das Wasser wahrscheinlich von einer reichhaltigen Quelle bei Fliessem herabgeleitet wurde. Das Material, woraus durchgängig das Mauerwerk aufgeführt war, bestand in Kalkbruchsteinen, wie sie die dortige Gegend liefert, und einem von grobem Sand und Kalk gemischten Mörtel von geringer Qualität; einzelne Mauertheile bestehen aber auch aus sehr dauerhaften Ziegeln.

Die Zahl der in den Ruinen nach und nach aufgefundenen beweglichen Alterthümer, die jetzt dort verwahrt werden, ist nicht unbedeutend: man sieht daselbst allerlei römisches Haus- und Kriegsgeräthe, verschiedenerlei Kunstsachen, Fragmente von Statuen und Säulen, unter Andern eine von Aktäon im Bade belauschte Diana aus Sandstein, viele römische Münzen u. s. w.

Ueber die Bestimmung des Baues herrschten bisher allerlei Meinungen: es bedarf aber keiner weitern Ausführung, daß derselbe nichts weiter als ein römisches Landhaus war, wie sie in dieser Gegend äußerst zahlreich auf dem platten Lande verbreitet waren. Nicht weit von da zieht sich die in neuerer Zeit näher bekannt gewordene Langmauer, eben-

falls ein Ueberbleibsel aus der Römerzeit, nach dem Kyllthale hinab.

XII. Triers Umgebungen.

1. Wanderung.

Der Tag begann zu grauen, als wir zum Musthor hinauswanderten. Unweit davon erinnerte uns ein zerschmetterter Quader an der Ecke des jetzigen Zeughauses an die Belagerung Triers durch Franz v. Sickingen, der vom Franzenküppchen herab seine Geschosse in die Stadt geschleudert. Würzige Düfte wallten uns entgegen, als wir in Gottes freie Natur traten, Thautropfen perlten gleich Freudenthränen in allen Blumen- und Blüthenaugen einer reichen Vegetation, und die Lerche sang dem jungen Tag ihr Morgenlied entgegen.

Wir wandelten durch Gärten und üppige Fluren und stiegen den Marsberg hinan; bald standen wir auf Franzenküppchen, einem rundlichen Hügel, der wahrscheinlich die Reste eines alten Römergrabes umschließt. Einige Schritte von dem Hügel erblickten wir die im Jahre 1844 neuerrichtete Kapelle, an deren Stelle früher ein Kreuz mit einigen Hei-

ligenbildern gestanden hatte. Der Maler, Hr. Lasinsky, der das kleine Kirchlein mit Frescogemälden zieren soll, fand sich mit seinen Gehilfen schon darin und machte bei Kerzenschein die nöthigen Vorbereitungen, um sich bei'm beginnenden Tageslichte sogleich an seine Arbeit zu begeben. Er hatte die Gefälligkeit, indem er mit der Kerze auf die aufgeschlagenen Gerüste stieg, uns die schon vollendeten und die erst entworfenen Wandgemälde zu zeigen. Im Hintergrunde links gewahrten wir Konstantin den Großen in voller Kriegsrüstung dargestellt, über ihm das Labarum mit dem Spruche:

In hoc signo vinces
(in diesem Zeichen wirst du siegen):

rechts erschien uns als Gegenfigur die heil. Helena in reichverziertem Mantel, mit der Krone auf dem Haupte, in den Händen den h. Rock, über ihr drei Kreuze. Die Mittelfigur, die schmerzhafte Mutter mit dem Heilande, war ebenfalls fast vollendet. Außerdem schmückten die Kapelle schon zwei fertiggewordene Evangelisten-Symbole, der Löwe und der Engel, denen die beiden andern Symbole bald nachfolgen sollten. Als wir dieses so betrachtet und uns dem freundlichen Künstler empfohlen hatten, traten wir wieder in Gottes freie Natur. Wir

blickten von der Höhe in's Thal hinab, das aber noch in undurchsichtigen Nebel gehüllt unter uns lag. Bald mahnte uns das lichter werdende Gewölk zum Anfbruch nach unserm Ziele, dem Sonnenaufgange auf dem Felsen oberhalb Kürenz. Hier lagerten wir uns auf weitvorspringendem schroffem Gesteine und brachten der aufgehenden Sonne, deren erste Strahlen eben durch die Wolken blitzten, unsern Morgengruß. Der Anblick, der sich jetzt allmälig vor unsern Augen entfaltete, war über alle Maßen feierlich und erhaben, und gestaltete sich bald zu dem lieblichsten Naturgemälde, wie es keine Phantasie des Künstlers zu zaubern vermag. Unten im Thale umwogte halbdurchsichtiger Duft das noch im Schlafe begriffene Trier; ein breiter Nebelstreifen, langsam und feierlich durch die Mitte des Thales wallend, bezeichnete den weinbekränzten Moselstrom; von den nahen Thürmen und aus den fernen Dörfern läuteten die Morgenglocken zur Feier der erwachenden Natur. Jetzt erfüllt sich auf ein Mal mit Purpur rund der Himmel, goldene Lichter flammen um das Haupt des Sonnengottes, der an dem weiten Himmelsbogen den stolzen Tageslauf beginnt, die Nebel sinken in die Fluth und auf die neuerquickten Fluren, in seiner ganzen Pracht entschleiert sich das Thal vor unsern

trunkenen Blicken. Im Morgengolde blinken des majestätischen Domes Zinnen, dort ragt der Vorstadt St. Mathias abenteuerlicher Thurm, hier begrüßen die Thermen in ihrem zweiten Jahrtausend abermals einen neuen Morgen, der zierliche St. Paulinsthurm blinkt zu uns herauf, und von Maximin aus wirbeln uns die Trommeln entgegen; auch Nells-Ländchen taucht aus seiner duftigen Umgebung auf, der Mosel Silberband blitzt in Feuerfunken durch der Saaten neuerquicktes Grün und malt das nette Pfalzel uns in seinem Spiegel. Jenseits schaut Biwer aus seinen Fluren zu uns her; das romantische Pallien, eine Schweizer-Idylle, am schroffem Berge hingestreut, sieht auf den Strom, der seine Felsenufer küßt, hernieder, und auf hohem Bergeskamm erglüht die Markuskapelle, der frommen Pilger steiles Ziel. Jetzt entringt auch in der Ferne dem Nebel sich die Moselbrücke; Balduinshäuschen, rings von Wald beschattet, und Euren in seinem Saatenmeere schließen das Gemälde, dessen Rahmen der Hochwald und auf- und abwärts sich ziehende duftige Gebirge bilden.

Lang schwelgten unsere Blicke an den Reizen dieser Natur, nur zögernd schieden wir von diesem ewig frischen jugendlichen Leben, uns zu den ersten Zeugen

einer glänzenden Vergangenheit zu wenden. In's Thal herniedergestiegen, betraten wir zuerst die Kirche St. Paulin. Schon um die Mitte des 4. Jahrhunders soll hier eine Kirche gestanden haben, in welcher die Gebeine des heil. trier'schen Bischofs Paulinus, der in Phrygien in der Verbanuung gelebt und dort den Heiden das Evangelium gepredigt, in einem Sarge von Cedernholz an Ketten aufgehängt waren. Diese erste von den Hunnen im J. 447 zerstörte Kirche ward im J. 461 durch den damaligen Bischof Marus wieder hergestellt. In der normannischen Verwüstung blieb sie unversehrt, denn nach der Volkssage erlosch das mehrmals hineingeworfene Feuer; aus Wuth darüber zerbrachen die Normannen die Ketten, in denen St. Paulins Sarg hing, dieser blieb aber in der Luft schweben. Aus Furcht vor einen nochmaligen Besuche der Normannen wurde der Sarg nebst einer Anzahl anderer dort befindlicher trier'scher Martyrer verborgen, die an den Wänden befindlichen goldenen Inschriften wurden weggenommen, und diese, sowie die gegenseitige Lage der Gebeine, auf eine Bleitafel verzeichnet; die Gruft aber, worin sich die Martyrreste befanden, ward ganz unzugänglich gemacht. Im Jahre 1049 ward unter Bischof Eberhard die baufällig gewordene Kirche

wieder hergestellt und von Papst Leo IX eingeweiht. Nicht lange darnach, im J. 1070, hatte ein Pilger, Namens Fulbert, die Vision, die ihm die Ruhestätte der trier'schen Martyrer in St. Paulin andeutete. Eben damals hörte die Irminer-Nonne Fredegunde, in ihrer Zelle Mittagsruhe haltend, eine Stimme, die ihr befahl, die mit Goldbuchstaben beschriebenen Pergamente der Klosterbibliothek zu durchsuchen. Sie gehorchte und fand ein Hymnenbuch in uralten Characteren, worin es vom h. Paulin heißt: „Sie haben ihn neben Trier's erlauchteste Sprößlinge hingelegt.“ Nun ward die Gruft eröffnet und vom Schutte gereinigt; unter einem kleinen Altare in derselben fand sich eine Marmorplatte, und unter dieser die Bleitafel, deren Angaben zur Entdeckung der trier'schen Martyrer, und bei noch tieferer Nachgrabung auch zur Auffindung des h. Paulin, und zwar gerade so, wie Fredegunden verkündet worden, zwischen dem trier'schen Consul Palmatius und Tyrsus, dem Anführer der thebäischen Legion, führten. Soweit die Sagen des Mittelalters. Was die vielen Hinrichtungen christlicher Bekenner zu Trier während der diocletianischen Verfolgung, und zwar durch den gallischen Präfecten Rictio-Varus, angeht, so gibt uns die Geschichte hierüber nirgends eine Andeutung;

jener Präfect ist keine historische Person, hat aber noch viele Jahrhunderte hindurch, besonders in weinreichen Jahren, als „Stadtgeist" in Trier gespuckt. — Im Jahre 1090 brannte die St. Paulinskirche, die im Lauf der Zeiten eine ganze Reihe von unglücklichen Schicksalen getroffen, ab, der Hauptaltar jedoch blieb unversehrt. Nachdem sie lange Jahre verödet gewesen, ward sie wieder hergestellt, und im Jahre 1148 unter Bischof Bruno von Papst Eugen III. zu Ehren der heil. Jungfrau und allen Heiligen, die Krypta aber zu Ehren des heil. Paulin und der heil. Martyrer feierlich eingeweiht. Als Albert von Brandenburg das Erzstift mit Krieg überzog, ließ er im J. 1552 die Kirche mit ihren Stiftsgebäuden verbrennen. Gleiches Schicksal erfuhr sie im J. 1674 von den Franzosen. Kurfürst Franz Georg ließ sie auf seine Kosten prachtvoll wieder aufbauen; im Jahre 1734 wurde der erste Stein gelegt. Im Jahre 1817 schlug der Blitz in das Dachwerk und in wenig Stunden war dasselbe, so wie der prachtvolle Glockenthurm, ein Raub der Flammen; Alles stürzte auf das Kirchengewölbe, ohne jedoch dieses oder das Innere der Kirche zu beschädigen; auch die schöne Orgel ward gerettet. Thurm und Dachwerk wurden durch

Collecten und freigebigen Zuschuß Sr. Majestät des Hochseligen Königs wieder hergestellt. Das Innere des im gewöhnlichen Style der Jesuitenkirche erbauten Gotteshauses ist mit Schnitzwerk, Malerei und Vergoldung beinahe etwas zu reich verziert und daher ohne jene ergreifende Simplicität, die in Gottestempeln so wunderbar magisch auf die Seele wirkt. Die Deckengemälde stellen die Martyrisirung unter Rictio-Varus und den Eintritt jener Martyrer in das Reich der ewigen Vergeltung vor. Sie sind von C. T. Schaffner, der sechs volle Jahre damit zubrachte, wacker al fresco gemalt, und besonders die kühnen gelungenen Verkürzungen zu loben. Die Wände sind mit großen Staffeleigemälden von Connets Pinsel geziert; es sind Darstellungen aus dem Leben des h. Paulin und aus der trier'schen Martyrgeschichte; sie sind durchgängig gut gehalten und gruppirt, auch von lebendigem kräftigem Colorit, einige davon sehr gelungen. Das Stift St. Paulin genoß ehedem vor allen übrigen trier'schen Stiftskirchen den Vorzug und hatte den ersten Rang nach dem Dome. Im J. 1803 hielten dort die Stiftsherrn ihren letzten Gottesdienst; seitdem ist die Kirche Pfarrkirche der umliegenden Gemeinden.

Wir wurden von ernsten Erinnerungen ergriffen,

als wir St. Paulin verließen: vor uns breitete sich der Gräberplatz der alten Treviris aus, wo die Diener des Jupiter, Mercur, Apollo, der Diana ꝛc. und Christus demüthige Bekenner in friedlichem Vereine das Ziel ihrer Tage fanden. Von den vielen Särgen, Inschriften, Marmortafeln, Bildnerarbeiten, die in diesem Beringe gefunden worden, ist verhältmäßig nur wenig mehr vorhanden; das Meiste wanderte an fremde Orte hinweg. Wir kamen auf unserm Wege bald an die ehemalige Benediktiner-Abtei St. Maximin, die gegenwärtig zu einer Kaserne umgestaltet ist. An der Stelle dieses Münsters soll einst ein römischer Tempel gestanden haben, den der h. Bischof Agritius in eine dem h. Evangelisten Johannes gewidmete Kirche verwandelte. Später als die Gebeine des h. Maximinus aus Aquitanien nach Trier gebracht und in dieser Kirche beigesetzt worden, erhielt sie wegen der vielen am Grabe des Heiligen gewirkten Wunder nach ihm den Namen. Soviel ist gewiß, daß die Abtei auf den Ruinen eines römischen Prachtbaues steht, und die Gründung der ersten Kirche reicht historisch bis an die römischen Zeiten hinauf. Die nach der normannischen Zerstörung wieder aufgebaute Kirche ward im Jahre 942 von Bischof Rutbert eingeweiht, in

der Folge aber mehrmals zerstört. In einer Cisterne daselbst, in welche der Sage nach die Martyrleichen unter Rictio-Varus gestürzt wurden, soll der von Konstantin dem Großen nach Trier verbannte heil. Athanasius sieben Jahre lang, ohne das Sonnenlicht zu schauen, verborgen gelebt und daselbst das Symbolum: Quicunque vult salvus esse verfaßt haben. Eine Inschrift in der Kirche bezeichnete auch die Ruhestätten des heil. Agritius, seines Schülers und Freundes, des h. Maximinus, und des h. Nicetius. Mächtig und hochgeehrt war einst diese Abtei, deren jährliche Einkünfte man auf 200,000 fl. anschlug. Sie hatte lange Zeit ihre Reichsunmittelbarkeit behauptet und deßhalb mit den trier'schen Erzbischöfen in Unfrieden gelebt, bis sie sich endlich im J. 1786 unterwarf. Sie war aber auch ein Sitz gelehrten Fleißes und in den Zeiten der Barberei das Asyl der Wissenschaften; viele ausgezeichnete Männer traten in dieser Bildungsschule auf, die nicht allein an klingenden, sondern auch an wissenschaftlichen Kostbarkeiten einen reichen Schatz besaß. Welche herrlichen Manuscripte von Kirchenvätern und Klassikern wurden dort von den rastlos thätigen Mönchen zusammengeschrieben, mit trefflichen Gemälden und Vergoldungen geziert! Leider gingen diese Schätze

in den Kriegen neuerer Zeiten unter; was den Verwüstungen der Franken, Hunnen, Normannen entgangen, ward nach dem letzten französischen Einfalle größtentheils geplündert, zerstört, verschleudert; außer dem goldenen Codex, dessen bereits gedacht worden, sind von den Manuscripten, Incunabeln und anderen bibliographischen Kostbarkeiten nur wenige in die Stadtbibliothek oder andere Büchersammlungen gerettet worden. Auch die vielen Reste der Römerzeit, die bei St. Maximin gefunden wurden, theilten mit den bei St. Paulin entdeckten gleiches Schicksal.

Von Maximin wanderten wir Nells-Ländchen zu, das uns aus seinen Pappeln freundlich entgegenwinkte. Diese nicht weit von der Stadt entfernte Anlage verdankt dem verstorbenen Pauliner Stiftsherrn und Consistorialrath Nell ihr Dasein. In dem großen englisch-holländischen Garten ist überall das Nützliche mit dem Angenehmen gepaart: verschlungene Gänge, mit dem mannigfachsten Gehölz beschattet, führen zu überraschenden geschlossenen Ansichten, denen die spiegelhelle Fläche eines breiten, mit Gondeln versehenen Kanals erhöhten Reiz verleiht. Kleine Kiosks, Einsiedeleien, zierliche Brücken, so Vieles findet sich hier in einem nicht sehr ausgedehnten Raume vereinigt, und doch nicht,

so wie in manchen englischen Anlagen, auf- und nebeneinander geschichtet. Die Anlage ist dem Besuche des Publikums geöffnet.

Von dort wanderten wir einem Einschnitte des Bergrückens, dem Avelsbacher-Thale, zu. Am Eingange dieser romantischen Gebirgsschlucht zieht sich von einer Anhöhe rechts eine artige Gartenanlage herab, links lugt eine freundliche Wohnung, an dem das heimliche Thal durchschleichenden Bächlein aus dem Schatten der Fruchtbäume hervor; Saatfelder breiten sich in der Tiefe unter den sonnigen Bergen hin, die, vom Fuße bis zum Gipfel mit Reben bepflanzt, den Avelsbacher erzeugen. Wir klommen den steilen Abhang links hinan und gelangten nach etwas mühsamer Wanderung auf die Fläche des Grünenbergs. Das Schauspiel, das sich dort vor unseren Blicken entfaltete, erklärte uns das Trommelwirbeln, Trompetenschmettern, Gewehrfeuer und den Kanonendonner, die wir während unseres Emporsteigens vernommen hatten. Eine Truppen-Division manövrirte auf dieser, der Heerschau und den Uebungen bestimmten großen Ebene, und lieferte in eben so gewandten, als künstlichen und präcisen Evolutionen ein treues lebendiges Bild des Krieges im verkleinerten Maßstabe. Zahlreiche

Schaaren von Städtern und Städterinnen hatten sich hier eingefunden und schmausten dabei ihr Gabelfrühstück unter Gottes freiem Himmel.

Bald begaben wir uns von da aus der heißen Mittagsglut in den nahen kräftigen Eichen- und Buchenwald, der uns in's Thal hinab nach dem Grünhause, einem in reizendem Wiesengrunde mit Geschmack und landwirthschaftlicher Umsicht angelegten Landgute, führte. Von ihm trägt der Wein des Bergrückens, an dessen Fuße es liegt, und der einer der edelsten der Mosel ist, seinen Namen. Unfern von hier fanden wir noch Reste von Bogenpfeilern der römischen Wasserleitung, die von jenseits Waldrach her das Wasser der Ruwer nach Trier führte. Wir wandelten das von der Ruwer durchströmte Wiesenthal aufwärts nach Casel, dessen Traubensaft nicht bloß als edler Wein, sondern auch als bewährtes Mittel gegen Steinschmerzen, eines verdienten Rufes genießt. Auf dem ganzen linken Ufer der Ruwer finden sich noch Ueberreste der erwähnten Wasserleitung, von den Bogen aber, über welche sie von einem Bergrücken zum andern durch die Thäler geführt werden mußte, sind wenige Spuren mehr übrig. Wir verfolgten die Spuren bis nach dem Dorfe Waldrach, das sich mit seinen netten,

ganz aus trockenen Schiefermauern aufgeführten Häusern von einer kleinen Anhöhe in's Thal herab ausbreitet, und in der Ferne blickt von einem Berge, der das Thal zu schließen scheint, der Thurm von Morscheid herunter.

Unser Rückweg bot uns mannigfache ländliche Scenen dar: hier ward Holz geflößt, dort arbeiteten die Winzer an ihren Reben; im üppigen Wiesengrunde sank das weithin duftende Heu unter der Sense der singenden Schnitter, und schäkernde Winzerinnen wanden bereits den Aerntekranz; eine Reihe stattlicher Mühlen und die alte Sötern'sche Burg Duisburg gaben dem Gemälde noch mehr Mannigfaltigkeit. Die Brücke, durch die der wilde Eru-



(Duisburg).

brus zu seinem Vermählungsfeste mit der Mosella braust, führte uns in das freundliche Dorf Ruwer, wo wir uns einen ungetauften Bocksteiner trefflich munden ließen.

Von Ruwer fuhren wir nach Pfalzel auf das linke Moselufer über. Von der ehemaligen Größe und dem Glanze dieses Ortes zeugen nur noch einige epheuumrankte verödete Ruinen. Eulen nisten in den Klostermauern, wo einst fromme Nonnen beteten: öde und zerfallen liegt in Trümmern der Wohnsitz der trier'schen Erzbischöfe. Landeinwärts bekunden noch sehr hohe Mauern mit runden Thürmen und tiefen, jetzt ausgetrockneten Wassergräben, unterirdische Gänge und andere Vertheidigungsanstalten die ehemalige Stärke Pfalzels, wo sich die trier'schen Erzbischöfe aufhielten, wenn sie mit den Bürgern Trier's in Fehde lebten. Sehr merkwürdig waren uns die Ueberreste einer nun in ein Privathaus verwandelten alten Burg, die eine sonderbare Sage in romantischen Nimbus kleidet. Man zeigt dort ein gewölbtes Gemach, das den Namen Golo's-Zimmer trägt, und in dem Keller die Stelle, wo der Kerker des ruchlosen Burgvogts gewesen sein soll, der seinen Frevel an der Pfalzgräfin Genofeva noch jetzt durch allnächtliches Herumwandern in jenen

Gewölben, vor denen männiglich graut, büßen muß. Einst verlor er bei einer solchen Wanderung einen silbernen Pantoffel, den ein Pfalzeler Bürger gefunden haben soll. — Denkwürdige Reminiscenzen bezeichnen Pfalzels Vorzeit. Die Sagen sowohl, als die aufgefundenen Alterthümer lassen als ziemlich gewiß annehmen, daß schon die Römer diese feste Stellung zu einem Kastelle oder einer Station benutzt haben. Später wurde es ein fränkischer Königshof. König Dagobert schuf im J. 690 ein Frauenmünster daraus, dessen erste Vorsteherin seine Tochter Adela ward. Im J. 1027 verwandelte es Bischof Poppo in ein männliches Kollegiatstift. Nachdem auch dieses Stift in Verfall gerathen und von Johann (von Metzenhausen) wieder hergestellt worden, ward es durch Albert v. Brandenburg im Jahre 1552 mit den übrigen Umgebungen Triers verheert, und auch das kurfürstliche Schloß verbrannt, dessen Trümmer die Franzoseu im Jahre 1675 vollends vernichteten. Unter französischer Herrschaft ging das Stift ein und die Gebäulichkeiten wurden versteigert. Die dazu gehörige Nikolauskirche dient gegenwärtig als Magazin; in der Mauer des Klosterkreuzgangs ist noch die sehr alte Grabschrift einer Nonne, Ruothildis, erhalten. Auch

ist in der Kirche noch die Grabstätte des im Jahre 1568 vor Trier gebliebenen trier'schen Hauptmanns Pankraz Sauerzapf von Sulzbach; er ist auf dem Grabsteine in Hautrelief abgebildet.

Wir wanderten von Pfalzel nach dem landeinwärts gelegenen Flecken Ehrang: reicher Segen überdeckt die ganze große Fläche zwischen beiden Orten. Unser Weg zog durch ein ganzes Meer wallender Saaten, allenthalben von stattlichen Fruchtbäumen überschattet. Ehrangs Lage am Ufer der unfern davon in die Mosel mündenden fischreichen Kyll ist sehr reizend; am Fuße wald- und rebenbekränzter Berge blicken der zierliche Kirchthurm und die freundlichen Wohnungen äußerst behaglich aus ihrem Baumgarten hervor und das ganze Thal ist so ländlich und heimlich; dem entspricht auch das Innere dieses gewerbfleißigen wohlhabenden Fleckens. In der äußern Kirchenwand sind noch römische Sculpturen eingemauert; in der Kirche liegt der in der trier'schen Geschichte eben nicht rühmlich bekannte Erzbischof Milo, ein leidenschaftlicher Waidmann, der von einem Keuler auf der Jagd getödtet wurde und dessen Andenken sich noch in dem nahegelegenen Meilenwalde erhalten hat, begraben. — Ehrang und die reizende Quint verdienen es wohl, durch den

reichen Wechsel von anmuthigen und überraschenden Ansichten, daß der Freund der schönen Natur seine Wanderung vorzugsweise hieherlenke. Viele Trierer veranlaßt auch der thätige Betrieb des den Gebr. Krämer gehörigen Hüttenwerkes, hierher ihre Ausflüchte zu nehmen.

Wir wanderten von da die Kyll aufwärts, der alten Burg Rammstein einen Besuch zu machen. Die Kyll floß still und durchsichtig durch einen üppigen Wiesengrund, rundum von steilen Waldbergen umschlossen, deren Felsenkuppen Raubvögel umkreisten. Als wir um eine Waldecke bogen, lagen die noch wohlerhaltenen Ruinen von Rammstein auf einer mitten im Thale aufragenden Höhe vor uns. Die Burg gehörte im späteren Mittelalter dem trier'schen Erzstifte und ward, wie die Trümmer anzeigen, bei einem feindlichen Angriffe größtentheils gesprengt.

Unser Rückweg von Ehrang nach Trier auf der mit Fruchtbäumen an beiden Seiten bepflanzten Heerstraße führte uns durch das Dörfchen Biwer; hier werden von Zeit zu Zeit römische Mauern, Urnen, Münzen und verschiedene Geräthschaften gefunden. Von dieser Seite her ist die Ansicht von Trier wirklich majestätisch, indem St. Paulin, St. Maximin und die übrigen die Stadt umgebenden Gebäude

mit derselben in ein großes Ganze verschmelzen, dessen Hintergrund eine Kette sich malerisch in einander schiebender Berge bildet. Uns zur Rechten, hoch in einer steilen Felsenmasse, erblickten wir einen eingehauenen Eingang, und links von demselben in der Felsenwand mehrere Reihen eingehauener runder Oeffnungen, dem Anscheine nach zur Aufbewahrung von Papier- oder Pergamentrollen bestimmt. Diese Anachoretenwohnung, die durch das Herabstürzen eines Felsblockes in neuerer Zeit auch von Außen sichtbar, aber schwerer zugänglich geworden, enthält zwei Abtheilungen, deren eine zur Schlafstätte, die zweite zum Wohn-, Bet- und Studirgemach gedient haben wird. Sie heißt im Munde des Volks das „Hieronymushäuschen.“ Dieser Heilige soll hier im Jahre 371 ein Eremitenleben geführt, und jene rundlichen Vertiefungen sollen zu seiner Bibliothek gedient haben; daß sich derselbe um jene Zeit in oder bei Trier wirklich aufgehalten und dort das Buch de Synodis S. Hilarii eigenhändig abgeschrieben, geht aus seinen eigenen Werken hervor. In der Felsgruppe, die diese Höhle in sich faßt, zeigt man die Stelle, wo im Mittelalter ein Mönch von dem gegenüberliegenden Kloster St. Marien eingemauert worden sein soll. Wir ließen uns bei dieser

Abtei auf das rechte Moselufer übersetzen. Die hier befindliche Fähre ist durch einen sehr unglücklichen Vorfall merkwürdig geworden; hier war es, wo im Jahre 1725 eine ganze Prozession mit ihrem Seelsorger, 180 Menschen an der Zahl, durch zu großes Drängen in dem Fahrzeuge ertranken.

Die Erzählung dieses traurigen Ereignisses machte uns so ernst, daß wir uns vornahmen, unsere Tageswanderung mit einem Besuche des vor dem Römerthore gelegenen Friedhofes zu beschließen. Im Schatten der Baumgruppe, durch die der Zugang zum Gitterthore dieses allgemeinen Ruheplatzes führt, schienen einige Tambours, die hier Abendübung hielten, zur großen Reveille des jüngsten Tages zu wirbeln. Am Gitterthore angekommen, pochen wir an; dumpf und feierlich hallt der Schlag von den stillen Mauern, die das Leichenfeld umschließen, wieder. Der Leichenhauswärter öffnet, und wir treten in das weite Saatgefilde, dessen Aernte noch kein Sterblicher gesehen. Einzelne Pappelgruppen streuen ihre Schatten auf die nur hie und da berafeten Gräber; wir sahen hier unter vielem Geschmacklosen und Ueberladenen manches Denkmal und manche Inschrift, die eine edle Simplicität und tiefes Gemüth athmeten; hieher gehört auch die in

neuerer Zeit den Militärveteranen errichtete Grab-Pyramide. — Mit der stillen Betrachtung, wie hier Freund Hain alle Differenzen der Meinungen, des Vermögens und des Ranges ausgeglichen und in diesem seinem Reiche allein der Sitz einer ewigen Freiheit und Gleichheit ist, verließen wir den Friedhof und wanderten durch die schwarze Pforte wieder in das alte Trier hinein.

2. Wanderung.

Die Sonne sandte ihre Strahlen glühend durch die am Horizonte aufgethürmten Gewitterwolken, als wir über die Moselbrücke aus Trier hinauszogen. Das tanzende Spiel der Streiflichter auf herrlichen grünen Auen, an den Bergen, in den Gründen und auf dem klaren Spiegel des gekräuselten Flußes machte das Colorit dieser malerischen Umgebungen noch frischer, lebendiger, und die wohlhäbigen Dörfchen nur die Stadt reizender. Aufwärts links das Fischerdorf Barbeln, St. Mathias, Medard, gleichsam eine lange Fortsetzung von Trier bildend; rechts die italienische Villa Monaise und Euren mit seinem Blüthengarten; abwärts die Thürme der alten Stadt, der Krahnen mit seinen Schiffen, das imposante Hauptzollamtsgebäude; dann ein zwei-

tes Fischerdorf, das nette Zurlauben; jenseits die steile Bergkette mit Kreuz und Markuskapelle, in bunt übereinander hingeschobenen Sandsteinmassen: an ihrem Fuße große Gartenfelder mit dazwischen gestreuten Lusthäusern und Wohnungen; weiterhin Pallien, das uns nunmehr in der Nähe noch weit anziehender und romantischer, als von dem Kürenzer Felsen herab erschien. Die Mosel mit ihren Ufern ist hier nicht groß und erhaben, wie Vater Rhein zwischen Bonn und Mainz: aber sie ist eine freundliche anmuthige Idylle, die man, wie bescheidene anspruchslose Naturkinder, bei näherer Bekanntschaft immer mehr lieb gewinnt.

Wir schlugen uns jenseits der Brücke links, wo uns bald ein stilles, schattiges Thal, von einem Bächlein durchrieselt, aufnahm, aus dem wir nach dem auf einer Anhöhe rings von Wald umgebenen Balduinshäuschen hinaufpilgerten. Auf unserem Pfade erquickte uns die Quelle des trefflichen Wassers, das einst den kriegerischen Erzbischof, von dem jenes Häuschen den Namen trägt, in seinem Siechthume gelabt und geheilt haben soll; ihre Benennung „Heidenbrünnchen", ein Gemäuer aus zierlich behauenen Kalksteinen, wie am Amphitheater, und ein runder Hügel, der „Heidenkopf" genannt, deuten



(Das Balduinshäuschen).

in diesem warmen, behaglichen Gebirgkessel auf römische Reminiscenzen. Nahe dabei am Fuße eines Weinberges wurden noch vor kurzer Zeit bedeutende Reste römischen Mauerwerks ausgegraben. Es gehörte einem Gebäude an, das in der Fronte wohl

362 Fuß maß, die Breite betrug 58 Fuß. Eine große Freitreppe in der Mitte führte nach dem Eingange. Im Innern scheint sich an der vordern Seite ein Gang fast der ganzen Länge nach erstreckt zu haben, weßwegen auch die Frontmauer durch Strebepfeiler gestützt war. Der hintere Theil enthielt mehrere Gemächer, in deren einem sich noch Reste einer Wasserleitung fanden. Das Material, woraus die Mauern bestanden, war von geringer Güte, meist Sandstein mit schlechtem Mörtel verbunden, und nur an den Fenster- und Thüröffnungen wechselten Ziegelschichten damit ab. Zu gleicher Zeit wurden daneben die Fundamente eines, dem Anscheine nach mit großer Pracht aufgeführten römischen Bauwerkes aufgegraben: wahrscheinlich war dieses das Wohngebäude, zu dem der erstere Bau, der vielleicht ein Fabrikgebäude war, gehörte.

Nachdem wir durch den Wald weiter aufwärts gestiegen, gelangten wir zu dem Bergsaume, auf dem die Markuskapelle steht. Von dort umfaßt der Blick einen interessanten Theil des Moselthales, von den Saargebirgen bis hinab nach Klausen, dessen Centralpunkt das antike Trier in seinem ganzen Umfange bildet. Während der Markusoktave ist dieser Bergsaum hier sehr lebendig; prozessionenweise wird

alsdann aus Trier und der Umgegend nach der Kapelle hin gewallfahrtet; die Mehrzahl von Triers Bevölkerung aus allen Ständen nimmt an dieser frommen Pilgerschaft Theil. Schon bei'm ersten Sonnenstrahle sind alle Wege, selbst die steilsten und gefährlichsten Pfade, nach der im Morgenroth herableuchtenden Kapelle von Alt und Jung, Matronen und aufblühenden Jungfrauen, Greisen, Jünglingen, Knaben und Mädchen belebt. Nach verrichteter Morgenandacht werden aus den aufgeschlagenen Buden Bäckereien und Spielzeug gekauft; dann lagern sich an jedem einladenden Plätzchen alle diese munteren fröhlichen Gruppen, verzehren unter Gottes freiem Himmel den mitgebrachten Morgenschmaus, oder besuchen die an dem Berge zerstreuten, mit Wirthschaft verbundenen Lusthäuschen, und schlendern dann heiter und froh wieder zum heimatlichen Herde hinunter.

Die nächste Bergkuppe heißt der Puls- oder Polsberg, eine Benennung, die von Einigen einem dort gestandenen Tempel des Apollo, von Andern einem Anachoreten, dem frommen Bruder Paulus, der daselbst gehauset haben soll, beigemessen wird; nun stehet dort ein hohes steinernes Kreuz. Ehemals war dieser Berg oft Zeuge einer merkwür-

digen Feierlichkeit, deren Ursprung und Alter unbekannt ist, deren aber bereits Schriftsteller des 16. Jahrhunderts gedenken und die im Jahre 1779 zum letzten Male stattgefunden. Es wurde nämlich auf dem Gipfel des Berges eine hohe Birke aufgerichtet, am ersten Sonntage in den Fasten, nach einem feierlichen Aufzuge der Metzger- und Wollenweberzunft, die Birke umgehauen, den Berg hinabgestürzt, und ein großes mit Brennmaterial umwundenes, rundum angezündetes Rad ihr nachgerollt. Gewöhnlich wird diese Festlichkeit als eine symbolische Gedächtnißfeier der Zerstörung des Apollotempels und der Herabstürzung der Bildsäule des Gottes gedeutet.

Bei'm Herabsteigen vom zerstörten Sitze des Pythiers trat uns die Vergangenheit in's Leben: rings um im Thale, am Abhange und auf den Gipfeln der Berge Tempel und herrliche Landhäuser mit ihren Granit-, Porphyr- und Marmorsäulen in den Fluten sich spiegelnd, hier bei St. Martin des Prokonsuls Tetradius Prunkpallast, dort bei St. Mathias der reichen Albana weite Hallen, und alle

die Zierden des Stroms, die erhabenen Villen,
Prangend die eine herab vom hochaufstrebenden Felsen,
Auf des Ufers erhöhetem Rande die and're gegründet,
Jene dort weichet zurück und ziehet gefesselt den Strom nach,
Diese von steilester Höh' schaut schwindelnden Blickes herunter
Auf die Fluthen herab, die tief im Thale erbrausen.

Oed und einsam war unser Weg, tiefes Schweigen herrschte, wo einst die triumphirenden römischen Kaiser Maximian, Konstantin, Gratian, Maximus und mehrere andere, mit dem trier'schen Senate, von ihren Legionen umdrängt, von der Augusta ganzen Bevölkerung umwogt, ihre feierlichen Aufzüge hielten.

Das muntere Leben und Treiben, das uns von dem Café Wettendorff (Wettendorffshäuschen)



(Wettendorffs Häuschen).

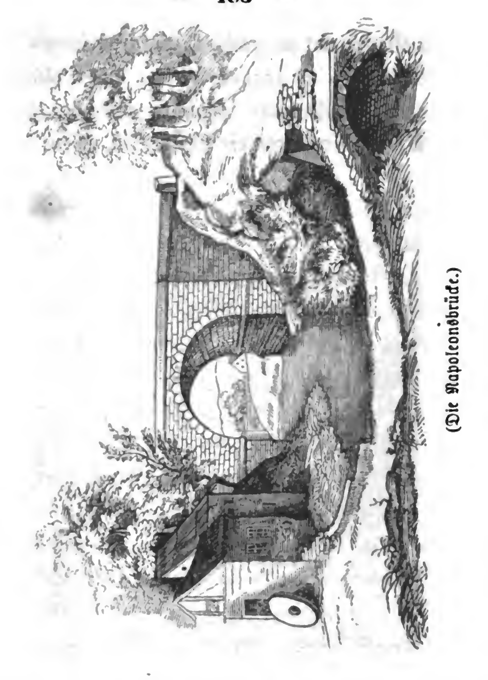
her entgegensummte, rief uns aus unserem Phantasiespiele in die Gegenwart zurück. Jedes Ruheplätzchen in dieser interessanten Anlage, zu der es nur einer sehr leichten Nachhilfe der Kunst bedurfte, war mit Gästen besetzt. Die elegante Welt saß bei'm dampfenden Trank aus der Levante, der hier ausgezeichnet zubereitet wird.

Es ist fürwahr schon an und für sich ein herr-

licher Genuß, im Schatten einer Kastaniengruppe von dieser schwindelnd steilen Höhe auf die tief unten am Strom sich hinbreitende Stadt und das hier in der ganzen Fülle seiner Reize sich entfaltende Thal hinabzublicken; aber uns war heute ein unvergeßlich erhabenes Schauspiel beschieden. Die von allen Seiten zusammenwogenden Gewitterwolken hatten sich in ungeheure Massen im Westen und Nordosten aufgethürmt, sich über die ganze untere Hälfte des Moselthales majestätisch hingelagert und schleierten es in ein schauerliches, von einzelnen Blitzen erleuchtetes Helldunkel, dessen Gränze die Moselbrücke bildete. Jenseits derselben aufwärts erglänzten am reinen wolkenlosen Abendhimmel das fernhinblendende Wasserlischer Kapellchen auf seiner schroffen Höhe, Conz mit seiner Römerruine, die Trümmer der Karthause, Monaise, St. Mathias, St. Medard, in den letzten Strahlen der scheidenden Sonne, die den Saum der Wetterwolken abwärts in Purpur tauchten. Die Moselberge bis Pfalzel hinab verschmolzen in die Wolkenmasse, deren düsteres Farbenspiel sich in den Wellen malte. Der allmälig näher rollende Donner mahnte uns, da wir der Kaskade in der Palliener Felsenschlucht noch einen Besuch zugedacht hatten, zum Aufbruch. Zu beiden

Seiten ragen hohe Sandsteinfelsen empor und lassen zwischen ihren schroffen Wänden nur für ein paar Neugierige oder Naturfreunde Raum, die die Mühe und Gefahr einer solchen Wanderung nicht scheuen. Der Anblick, der uns am Ende dieser Schlucht zu Theil wurde, entschädigte uns hinlänglich. Von einem gegen 60 Fuß hohen Felsen stürzte sprudelnd und tosend ein Bach herab und bethaute uns mit seinem Staubregen. Die Felsen dieser Schlucht sind allenthalben ausgehöhlt; der Sand aus ihrem Innern bringt einem sehr armen Häuflein Menschen ein knappes, gefahrvolles Stückchen Brod, indem sich schon viele Unglücksfälle bei dieser Arbeit, durch welche nach und nach der Einsturz der Felsen herbeigeführt werden muß, ereignet haben.

Unser Weg führte uns in einen romantischen Mühlengrund, durch den ein Bach im Felsenbette hinabbraust. Unter einer kühn gesprengten Brücke, einem einzigen ungeheuren Bogen, der zwei Felsenmassen verbindet, und bei Anlegung der großen neuen Straße nach Lüttich, unter Napoleon von dem damaligen Bau- und Wege-Inspektor Goutarel erbaut wurde, hindurch erblickt man die Abtei St. Marien, den Fluß und Pfalzel in der Ferne. Ein allerliebstes Gärtchen am Fuße einer mit Gesträuch



(Die Napoleonsbrücke.)

bewachsenen, von wuchernden Kräutern in malerischem Stillleben umrankten Felswand, das Brausen des Baches in der steinigen Tiefe, der auch dort eine Mühle treibt, zogen uns in diese einladende Parthie hinab. Alle Tische waren, des immer näher heran=

ziehenden Gewitters ungeachtet, mit fröhlichen Gästen besetzt; da ward im grünen Rasen, unter blühenden Kirschbäumen geschmaust, gezecht, gekegelt, gelacht, und dazwischen klapperte die Mühle in ihrem ewigen



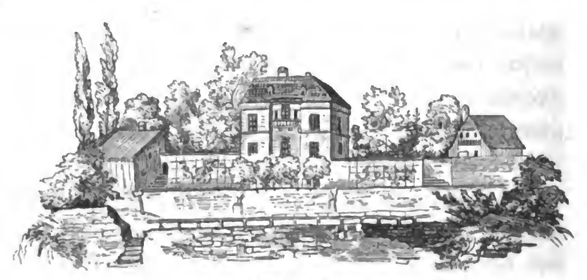
(Mühlenparthie bei Vallien.)

Normaltakt lustig drein. Das Gärtchen liegt so heimlich zwischen dem Felsen, der brausende Bach und das leise Hinabrieseln der aus unzähligen Ritzen

hervordringenden Bergquellen wirken äußerst magisch auf das Gemüth, alle Umgebungen und der Aufblick nach dem Palliener Gebirge versetzen in eine kleine Schweiz. Dieß gilt überhaupt von dem ganzen an dem Felsen hangenden und in ihn hineingebauten obern Theile des Dörfchens Pallien. Dort, mit Immergrün und Epheu umgürtet, eine kleine Einsiedelei, hier niedliche Bauernhütten, von rebenumrankten Kastanien beschattet, und ringsum ein Landschaftsgemälde von dem eigenthümlichsten Charakter, staffirt mit blonden blauäugigen Bauernknaben und Mädchen. Einige blendende Blitze und einzelne fallende Tropfen scheuchten die Gesellschaft in unserem Felsengärtchen plötzlich auf; Alles eilte nach einem wirthlichen Dache, wie nach dem daneben gelegenen Burg'schen Hause, um dort das Gewitter, das sich nun in seiner ganzen schauerlichen Majestät entfaltete, abzuwarten. Alle Zimmer waren von Gesellschaft, die der nämliche Zweck hieher geführt hatte, vollgedrängt.

Nachdem sich der Himmel wieder aufgeklärt hatte, bestiegen wir auf steinerner Treppe die rechts von Pallien sich emporhebende Schlucht, die Palliener Ley genannt. Vor uns breitete sich auf der Höhe ein herrliches Thal. Im Vordergrunde

dehnten sich lachende Wiesen, umhegt von grünenden Hecken. An den Wiesen weideten eben stattliche Kühe, ein paar Bauernknaben sprangen munter umher und bliesen auf selbstgemachten Pfeifchen. Im Hintergrunde erhoben sich auf den Bergen dunkle Eichen- und Tannenwaldungen; links stand ein schönes Oekonomie-Gebäude, und rechts lockte mit seinen grünen Büschen das Weißhaus. Wir beschlossen letzteres



(Weißhaus.)

zu besuchen. Auf reinlich gehaltenen Wegen gelangten wir in die schattigen Baumlabyrinthe dieser einzigen Anlage. Wir traten in den Blumengarten, umtönt von den Klängen der Nachtigall und der Amsel. Eine neue Welt ging vor uns auf. Hier entzückten das Auge mannigfaltige Blumenbeete und tausend süße Gerüche umdufteten uns; zerstreute

Statüen, ernste und anmuthige Lebensbilder darstellend, glänzten aus dem schattigen Grün und den Blumen hervor; eine Reihe Orangen-Bäume zeigte sich mit Blüthen und Früchten. Mitten in dieser herrlichen Schöpfung, von dem Eigenthümer, Herrn v. Haw, auch selbst mit großen Kosten angelegt, ragte das Weißhaus mit seinem hohen Altan. Wir gingen an dem Hause vorüber und benutzten zum Sitze einige Gußstühle, die in der Nähe eines Flaschen-Panorama's aufgestellt sind. Aber nicht lange war dort zu sitzen. Wir traten zuerst an das Panorama und ergötzten uns weidlich an dem Miniaturbilde dieser reichen Umgebungen, und wie bezaubert standen wir da, als wir nun erst an das äußerste Geländer traten und das ganze trier'sche Thal mit seiner Stadt, seinem Strome, seiner Brücke, seinen Dörfern, Fluren und Landhäusern zu unsern Füßen lag. Wir erinnerten uns an jene Stunde, wo vor einigen Jahren unseres jetzigen Königs Majestät an derselben Stelle derselben Aussicht ihr verdientes Lob gespendet hatten. Wir labten uns noch lange an der herrlichen Landschaft und begaben uns dann auf den Rückweg. Ein Fichtenwäldchen nahm uns zuerst auf; von hier gelangten wir wieder in die schattigen Pfade des Gebüsches, wir betraten

das oben erwähnte Thal, gingen an dem Oekonomie-Gebäude, welches zum Weißhause gehört, vorüber und in einigen Augenblicken befanden wir uns auf der mit Büschen und Bäumen bewachsenen Anhöhe von Schneidershof. Auch dieses Gut gehört dem Eigenthümer des Weißhauses. Es ist jedoch in Pacht gegeben und man kann daselbst in schöner Jahreszeit für mäßigen Preis alle ländlichen Erfrischungen haben. Eben war eine bunte Gesellschaft daselbst versammelt; sie erquickte sich an Kaffee und dicker Milch, nachher an Spiel und Gesang. Wir sahen dem bunten Leben einige Zeit zu, und als der Abend herankam, stiegen wir langsam den Berg hinunter, schlenderten über die Napoleons-Brücke und schifften uns am Ende nach dem Dörflein Zurlauben hinüber; die Häuser desselben und die nach dem Flusse hinausgebauten Balkons waren schon durchgehends erleuchtet. Musik, Jauchzen, Singen und Schwärmen in durcheinander tosenden Tönen, die selbst schon während des Gewitters zu uns herübergeklungen, bezeichneten die Kirmes. Wir besuchten einige Tanzsäle, aus denen uns aber das Drängen und Treiben bald verscheuchte; bei Mettlach, einer Lieblingswallfahrt der trier'schen Gastronomen, prüften wir zum Schluß des Tages den Ruf der Mosel-

fische und fanden, daß Konsul Ausonius, sowie die Gutschmecker neuerer Zeit, sich als Männer von ächtem Geschmack bewiesen, indem sie den schuppigen Bewohnern der jungfräulichen Mosella volle Gerechtigkeit widerfahren ließen.

3. Wanderung.

Unsere Brust hob sich freier; Heiterkeit und Lebensfreude ergriffen uns mit behaglichem Zauber, als wir aus dem Neuthore der antiken Stadt hinaustraten. Diese reiche üppige Natur rund um Trier, in deren weitem Kreise Alles sich in froher Regsamkeit bewegt, wo kein Plätzchen öde liegt, wo Alles grünt und blüht, und allenthalben Zeugen grauer Vorzeit stehen, ist äußerst anziehend und reizend.

Die tiefen Gräben, welche einst Triers Ringmauern umgaben, sind bereits größtentheils ausgefüllt, geebnet und mit schönen Anlagen geziert. Auf der Strecke vom Neuthore bis Barbeln bemerkt man in den Feldern leichte Erhöhungen, und in der ganzen Umgebung findet man römische Ziegel- und Mörtelspuren. Die Sage versetzt in diese Gegend mehrere prächtige Römerbauten, und wirklich fand man in diesem Jahre hier weitläufige Spuren von

Mauerwerk, nebst dem kostbaren Torso einer Diana*) von parischem Marmor, auch vieles Marmorgetäfel, Säulen u. dgl., was Alles auf einen großen Prachtbau schließen läßt. Die Nachgrabungen an der Stelle werden fortgesetzt und versprechen eine reiche Ausbeute.

Aus dem Miniaturhafen Barbeln schifften wir nach dem jenseitigen Moselufer hinüber und wanderten dem an einem Waldberg angelehnten Dorf Euren zu. Blaue Schieferdächer und massive Steinhäuser in einem dichten Baumgarten bekunden seinen Wohlstand, dessen Quelle in einer weiten Saatebene längs der Mosel dahinzieht. Hinter dem Dorfe bergeinwärts erinnert der Helenenbrunnen an Konstantin des Großen fromme Mutter, die denselben gegründet und in der Nähe eine Villa gehabt haben soll, der man die häufig daselbst gefundenen Römertrümmer zuschreibt. Der Brunnen, in einem kleinen romantischen Thale gelegen, ist sehr tief, geräumig, mit einer steinernen Einfassung umgeben und liefert den Bewohnern von Euren ein treffliches krystallklares Wasser. Im 11. Jahrhunderte stiftete Bischof Udo der h. Helena in Euren eine Kirche, in welche die Gebeine des Bischofs Numerianus (gest. 657) aus ihrer Grabstätte versetzt wurden. Von dieser

*) Andere machen daraus eine Amazone — ohne allen Grund.

Kirche, die wahrscheinlich im 14. Jahrhunderte zerstört wurde, sind keine Spuren mehr vorhanden; eben so wenig von einem in Euren gestandenen Pallaste Erzbischof Balduins. Das Dorf ist das reichste der Umgegend: größtentheils von Grund aus neu aufgebaute stattliche Wohnungen bezeugen, welcher üppige Segen seiner großen, mit Umsicht bewirthschafteten Flur, die Mühe der fleißigen Dörfner lohnt. In dieser fruchtbaren Ebene war es, wo sich Graf Heinrich von Lützelburg in seiner Fehde mit Trier im Jahre 1300 zuerst gelagert, und durch Zerstörung des Dorfes, Abweidung der Früchte und Niederhauung der Bäume und Weinstöcke ein abscheuliches Andenken gestiftet hat.

Auf dem Wege nach Zewen, durch Saaten und gesegnete Baumgärten, erinnert ein uraltes Kreuz, mit der Jahrzahl 1025, an die Fehde dieses Orts mit Euren im 11. Jahrhunderte, wodurch die frühere Blüthe beider Orte bekundet wird. Zewen liegt wie Euren am Saume einer weiten Flur, in einem Kranze von Fruchtbäumen, besonders Kirschen, und im Rücken durch hohe Waldberge gegen verheerende Winde geschützt; es steht hinter jenem Nachbardorfe zwar weit an Wohlstand zurück, ist aber auch von Dürftigkeit entfernt und sehr betrieb-

sam. Ein herrliches Rundgemälde bietet sich von der Höhe des steilen Waldberges hinter dem Dorfe dem Auge dar: links abwärts Trier mit seinen Umgebungen, in halbdurchsichtigen Nebel wie seine Vergangenheit gehüllt, aufwärts wellenlinige sanft in einander verschmolzene Gebirge, die Gipfel vom Sonnenlichte und vom Feuergelb des Ginsters hell beleuchtet, ihr Fuß in dunkles Blau geschleiert. Und die Mosel, wie hell und freundlich, wie still und doch so lebenvoll und heiter! Dort hinter jenem Berge rechts kömmt sie von den Vogesen her nach langem Laufe herab, grüßt Igels Römerdenkmal, faßt des Wasserlischer Kapellchens Bild in ihre Flut, und gibt es in sanfteren Tinten wieder. Dann eilt geflügelter die Flußnixe ihrem Vermählungsfeste entgegen; dort taucht sich der brausende Savarus, mit ewig jugendlichem Ungestüme durch die Bogen der Conzerbrücke tobend, in der jungfräulichen Mosella Schooß. Sanfter wälzt nun das vermählte Paar die Fluten hinab zur Augusta und stürmt durch die altrömische Riesenbrücke; aber augenblicklich besänftigt, küßt der Strom wieder still und schmeichelnd seine reizerfüllten Ufer. Dort windet er sich bei Pfalzel sanft hinab und erscheint in der Ferne, in der Gegend des Dörfchens Klausen, wieder, dessen

weißes Kirchlein fern herüberglänzt. Gegenüber unserem Standpunkte der Hochwald, mit düsterem Grün den frischen Farbenschmelz des Thales erhebend; rundum Rebenberge und Landhäuser, rings Segen, Anmuth und Fülle in diesem weiten Kreise; allenthalben klassischer Boden und keine Stelle bedeutungslos. An Fuße seiner Rebenberge, die einen trefflichen Rothwein erzeugen, liegt das hübsche Cönen; dort bei der Conzerbrücke war es, wo der stolze Crequy im Jahre 1675 von den Kaiserlichen und ihren Bundesgenossen eine entscheidende Niederlage erlitt. Auf jener Höhe steht das Kapellchen von Tavern, wo einst eine römische Niederlassung stand; die Ruinen an jenem sanften Hügel bei Conz sind die Trümmer des Sommerpallastes der römischen Kaiser, von wo einst mehrere Gesetze datirt wurden. Die Mosel abwärts steht, unterhalb des Dorfes Oberkirch, im frischen Grün der bis nach Trier hinabziehenden Saatfelder, die italienische Villa Monaise in einem Kranze von Pappeln, Tannen und Fruchtbäumen.

Wir stiegen den Berg herab und gelangten alsbald aus unserem einsamen Feldwege auf die Landstraße nach Igel. Sie war mit Menschen überdeckt; Equipagen, Bauerwagen, Reiter, Fußgänger,

Schiebkarren, Pferde, Stiere und Schafe, Kühe und Schweine, Alles bunt durcheinander in dichte Staubwolken gehüllt. Eingekaufte Spinnräder, Sensen, Sicheln, alle Arten ländlichen Hausraths, Kinderspielzeug, über deren Preise sich die Erwerber redselig ausließen, belehrten uns, daß wir dem den Trierern so werthen Igeler Markte zuwanderten. Bald hatten wir eine kleine Anhöhe erreicht, von der wir das Dorf mit einem friedlichen Feldlager von Buden und Zelten erblickten, in dessen Hintergrunde das berühmte Römerdenkmal, der Igeler Thurm, sich unsern Blicken zeigte. Städter und Städterinnen, Landleute und Bäuerinnen aus der ganzen Umgegend drängten sich durcheinander; auf einem nahen Hügel hatten sich unter Baumgruppen viele Familien gelagert und celebrirten den Jahrmarkt mit Schmaus und Rebensaft; Schäkern und laute ländliche Freude würzten die Collation.

Wir schoben uns durch das Gedränge, ließen Käufer und Verkäufer, Buden und Gassen, Taschenspieler und Viehhändler, Trunkene und Nüchterne, Stadt und Land hinter uns und eilten dem Römerdenkmale, diesem herrlichen Ueberreste einer glänzenden Vorzeit des Moselgaues, zu. Die Form dieses an der ehemaligen Consularstraße nach Rheims



(Igeler Thurm.)

stehenden Monumentes ist die eines viereckigen, auf allen Seiten mit Ornamenten versehenen, oben spitz zulaufenden Thurmes. Der unterste Theil mißt 16 Fuß 4 Zoll in der Breite und 13 Fuß 7 Zoll in der Tiefe; die gegenwärtige Höhe beträgt 71 Fuß 3 Zoll. Das Material ist ein fester grauröthlicher Sandstein, die einzelnen Werkstücke sind sorgfältig übereinandergefügt und werden im Innern durch metallene Klammern zusammengehalten. Leider hat dieses interessante Alterthum durch die Zeit und muthwillige Zerstörung Vieles gelitten, so daß die darauf

befindlichen Darstellungen nur noch theilweise erhalten sind.

Gewiß mit Recht haben mehrere Alterthumsforscher den Ausspruch gethan, daß diesseits der Alpen kein Römerwerk existire, welches den Igeler Thurm an historischem Interesse und an architektonisch-plastischem Kunstwerthe übertreffe: edle Verhältnisse, Ideen und Komposition, Gruppirung und Charakter der Figuren, nebst geschmackvollen Verzierungen, vereinigen sich, diesen Ausspruch vollkommen zu rechtfertigen. Was zuvörderst die Architektur des Monumentes angeht, so sehen wir auf einem Podest von 8 Fuß Höhe, der von vier, zusammen 8 Fuß 4 Zoll hohen Stufen getragen wird, einen Pilasterbau von 20 Fuß 2 Zoll Höhe ruhen, dessen Pilaster an den Ecken des Monumentes hervortreten und ein vollständiges Gebälk tragen. Ueber dem letzteren folgt eine mit einem Kranzgesimse versehene Attika von 7 Fuß 10 Zoll Höhe, über diesen ragt an jeder Seite ein Giebel vor, wohinter sich eine pyramidenartige, unten ausgeschweifte Spitze erhebt, die von dem Gesims der Attika an eine Höhe von 14 Fuß 10 Zoll hat; über dieser Spitze endlich ruht ein Capital, 3 Fuß 11 Zoll hoch, welches

einem Bildwerke von gegenwärtig 8 Fuß 2 Zoll Höhe zur Basis dient.

Dieß die vorzüglichsten architektonischen Anordnungen des Baues: der Zweck desselben geht aus der auf der Südseite befindlichen Inschrift klar hervor, wonach er entschieden für ein Grabdenkmal erklärt werden muß. Die Inschrift ist leider nur fragmentarisch erhalten und selbst die noch vorhandenen Zeilen haben durch Verwitterung und Beschädigung viel gelitten; sie lautet folgendermaßen:

D............................SECV..............................V
T:..
NO..........ESSECVNDINISECVRIETPVBLIAEPA
CATAECONIVGISECVNDINIAVENTINIETLSAC
CIOMODESTOETMODESTIOM...EDONIFILIOEI
IVS.......SECVNDINVSAVENTINVSETSECVNDI
NVSSECVRVS PARENTIBVS D...VNCTIS ET
..............VIVIVTAI........RIEN.......ERVNT

Dis(manibus) Secu(ndini)............ ....
....
no...es Secundini Securi et Publiae Pacatae conjugi Secundini Aventini et Lucio Saccio Modesto et Modestio M(ac)edoni filis eius..... Secundinus Aventinus et Secundinus Securus parentibus d(ef)unctis et.....
(sibi) vivi................................ (? posu)erunt.

Hiernach haben zwei Männer, Secundinus Aven-

tinus und Secundinus Securus ihren verstorbenen Verwandten, wovon die Namen dreier Personen, Publia Pacata, Lucius Saccius Modestus und dessen Sohnes Modestius Macedo, noch erhalten sind, und zugleich sich selbst bei ihren Lebzeiten das Denkmal gesetzt. Das Geschlecht dieser Secundiner war in der Umgegend von Trier sehr ausgebreitet, und ohne Zweifel hatten sie hier in Igel, wahrscheinlich an der Stelle der jetzigen Kirche, ein Landhaus, das vielleicht auch dem Orte seinen Ursprung, oder doch wenigstens den Namen gab, wenn als die ursprüng- Heimat derselben Aquileja anzunehmen ist. Zu dieser Inschrift steht die darüber im Hauptfelde befindliche Darstellung in engster Beziehung: wir sehen dort drei stehende männliche Gestalten, von denen die zur Rechten mit einer reichgefalteten Toga bekleidet und der Richtung des Körpers nach im Fortgehen begriffen ist, wobei sie sich gegen die mittlere zurückwendet und dieser die rechte Hand reicht. Von der mittleren, kleineren Figur ist der obere Theil zerstört; sie ist ebenfalls mit der Toga bekleidet, unter der noch ein längeres Gewand bemerkbar ist. Am besten erhalten ist die Figur zur Linken, die nur eine kurze Tunika trägt und in den Händen ein Gewandstück hält. Ueber diesen Figuren hangen

drei Medaillons, von denen das zur Linken ein weibliches, die beiden zur Rechten männliche Brustbilder enthalten. Die Erklärung dieser Darstellung, welche als die Dedikationstafel des Monumentes zu fassen ist, ergibt sich leicht aus der Inschrift: wir sehen eine Abschiedsscene, wodurch nach der Weise der Alten die Trennung von einem werthen Verstorbenen angezeigt wird. Die Abschied nehmende Figur zur Rechten ist die Hauptperson, welcher nach ihrem Tode das Monument gesetzt wurde, und ihr Name befand sich in den nun verlöschten ersten Zeilen der Inschrift; die in den Medaillons enthaltenen Bilder stellen die übrigen verstorbenen Verwandten dar, nämlich das weibliche zur Linken, die in der Inschrift genannte Publia Pacata, das mittlere bejahrte männliche, den Lucius Saccius Modestus, und das jüngere zur Rechten dessen Sohn Modestius Macedo. Die Stifter des Monumentes selbst sind in den beiden andern Hauptfiguren zu erkennen, und zwar in der mittlern der in der Inschrift genannte Secundinus Securus, und in der zur Linken der ebenfalls genannte Secundinus Aventinus. Die Figur zur Linken ist mit dem scheidenden Verstorbenen in geringere Beziehung gesetzt, als die mittlere, und nur mit einer Tunika bekleidet,

während jene die Toga hat; auch trägt sie, wie schon berührt, ein herabfallendes Gewandstück auf den Händen. Dieses Stück ist wohl als ein Zeichen des Geschäftes anzusehen, dem die Familie vorzüglich ihren Reichthum verdankt, wie weiter unten ausführlicher gezeigt wird, so daß man annehmen dürfte, auf diesen Secundinus Aventinus sei der Geschäftsbetrieb des Hauses übergegangen, wozu auch seine geringere Kleidung paßt, während der Secundinus Securus höhere Würden ererbte. Mit dem Inhalte der Dedikationstafel steht der oberste Theil des Monumentes in genauester Beziehung; dieser besteht aus einer großen Kugel, auf welcher sich die Reste eines Adlers erheben; an der Brust desselben geht eine Draperie herunter und dahinter bemerkt man den untern Theil eines jugendlichen männlichen Körpers, offenbar Ganymed, der von dem Adler des Zeus zu den Wohnungen der Himmlischen getragen wird. Diese Darstellung deutet klar auf das Scheiden eines lieben Todten von der Erde, die hier durch die Kugel bezeichnet wird, und die Entführung seiner Seele in das Land der Seligen. Die Kugel wird von vier weiblichen Büsten getragen, die unbekleidet und mit langen, über die Schultern herabfließenden Haaren dargestellt sind:

es sind die Töchter des Oceanus, als Bezeichnung des flüssigen Elementes, auf dem nach der Vorstellung der Alten die Erde schwimmt. An dem darunter befindlichen Kapitäl steht auf jeder der vier Ecken ein schlangenfüßiger Gigant, mit auf den Rücken gefesselten Armen, als Sinnbilder der besiegten Naturkräfte. Auf jeder Seite des Kapitäls verschlingen sich die Schlangenfüße jener Figuren zu den Schlangenknoten des Merkurstabes, in deren oberen Windungen jederseits ein menschlicher Kopf eingeschlossen ist, in denen man deutlich die Darstellung des Kindes-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalters wahrnimmt. Wir dürfen in den Schlangenwindungen sicher die Andeutung des gewerbe- und handeltreibenden Verkehrs annehmen, der auf den durch die Giganten bezeichneten Naturkräften beruht, und durch die vier Menschenalter als ein ganzes Leben in seinen verschiedenen Stufen gedacht wird.

Wir sehen daher als die Hauptpunkte in dem obersten Theile des Monumentes bürgerliches, vorzüglich gewerbliches Leben in den verschiedenen Momenten seiner Entwickelung, nebst den verschiedenen Naturkräften, die sich dem Menschen zur Benutzung darbieten, vergegenwärtigt, darüber aber die deut-

lich ausgesprochene Hinweisung auf ein über dem Irdischen erhabenes Jenseits. Dieselben Vorstellungen ziehen sich als Grundlage durch alle übrigen Darstellungen des Monumentes hindurch, nur im Einzelnen mehr gesondert und spezieller ausgeführt, und zwar theils wie auf dem obersten Theile in mythisch-symbolischer Weise, theils wie auf der Dedikationstafel in den Gestalten des wirklichen Lebens. Gehen wir nun zu den verschiedenen Darstellungen in den einzelnen, durch die architektonischen Anordnungen hervorgerufenen Cyklen, und beginnen mit den zunächst unter der Bekrönung folgenden Figuren, so sehen wir auf dem Giebel der Ostseite in einem kolossalen weiblichen Kopfe, neben dem auf jeder Seite eine Hirschkuh hervorspringt, die Diana (jedoch zur Hälfte beschädigt), und auf der Nordseite in einem jugendlichen männlichen Kopfe, mit strahlenartigem Nimbus, zu dessen Seiten je zwei flüchtige Rosse hervorspringen, den Phöbus Apollo. In dem westlichen Giebelfelde erscheint eine ruhende weibliche Figur, halbnackt, die linke Hand auf einen Krug gestützt, die rechte auf das abgewandte Haupt gelegt; auf sie zu eilt ein Mann mit Helm, Schild und Lanze, nackt, und nur eine leichte Chlamys ihm nachflatternd: es ist die Darstellung des Mars in

Verbindung mit der Nymphe der Mosel, wodurch die Vereinigung römischer Macht mit der Fruchtbarkeit des Mosellandes angedeutet wird. In dem Giebel der Hauptseite sieht man die Darstellung eines, nur mit der Chlamys bekleideten Jünglings, der einen Krug und Stab in den Händen hält, zwischen zwei ebenfalls fast nackten weiblichen Gestalten, die ihn an den Armen gewaltsam zu sich ziehen: es ist Hylas, der von den Nymphen geraubt wird, hier auf unserem Grabdenkmale als Sinnbild des Todes, wahrscheinlich, da er durch die Nymphen angezeigt wird, in den Wellen des Flusses.

In der Attika auf der Hauptseite deuten Architekturen beiderseits im Hintergrunde einen inneren Raum an: zwei Personen in der Mitte halten über einem Kessel ein Stück Zeug, links trägt einer ein anderes Zeugstück herein, das ihm ein Dabeistehender abzunehmen scheint, rechts sind noch mehrere Figuren. Sämmtliche Personen erscheinen in ihren kurzen umgegürteten Tuniken als Arbeiter, die in einer Gewandfärberei beschäftigt sind; das Ganze deutet uns den Erwerbzweig an, wodurch der Reichthum der sekundinischen Familie begründet war. Auf der Ostseite der Attika ist ebenfalls das Innere eines Gebäudes angezeigt; in der Mitte steht ein

Tisch, auf dessen einer Seite eine männliche Person in einem Lehnstuhle sitzt, neben ihr steht eine zweite; gegenüber eine dritte, vorn übergebeugte Person, die wohl Geld auf den Tisch zählt, links neben dieser eine vierte, welche eben hereintritt und Etwas zu lesen scheint. Wir sehen darin die Darstellung der Verwaltung eines Geschäftsbetriebes. Auf der Nordseite sind ebenfalls Beziehungen auf die bürgerlichen Geschäfte, aber in mythisch-symbolischer Art angedeutet: es sind zwei Greise, zwischen denen sich ein nackter Jüngling in lebhaft bewegter Stellung befindet, andeutend einen gewinnreichen Erwerb, der aber nur mit Mühe und Anstrengung zu erringen ist. Auf der Westseite endlich sieht man ein leichtes, zweiräderiges, unbedecktes Fuhrwerk, mit zwei Maulthieren bespannt; darin sitzen zwei Personen, von denen die zur Linken Zügel und Gerte führt; der Wagen fährt zum Thore hinaus auf die Heerstraße, wo ein Meilenstein mit der Bezeichnung LIIII (Lapis quartus, die Entfernung Igels von Trier) angebracht ist; eine Andeutung des Genusses des heitern Landlebens.

An der Vorderseite in dem Friese des Pilasterbaues sind durch zwei kleine Säulen drei Abtheilungen gebildet, und zwar eine geräumige Säulen-

halle mit zwei kleinen Räumen daneben; in jener wird ein Mahl begangen; an beiden Seiten des Tisches sitzen in großen Lehnstühlen zwei Männer, die durch zwei andere hinter dem Tische bedient werden. In dem Nebenraume links sieht man einen zierlich gearbeiteten Schenktisch, von dem ein Diener ein Gefäß herunternimmt, während ein anderer aus einem Geschirre in eine Trinkschale eingießt; in dem Nebengemache zur Rechten erscheint die Küche. Wir haben hier ein Leichenmahl vor uns, das von den beiden Stiftern des Monumentes, dem Secundinus Aventinus und Secundinus Securus, gefeiert wird. In dem Fries der Ostseite ist wiederum ein innerer Raum vorgestellt: zur Linken steht ein Herd mit einem darin eingelassenen Kessel, in welchen ein Arbeiter oft was hineinzugießen scheint, während ein anderer mit einem Geräthe zum Greifen oder Umrühren dabeisteht. In der Mitte steht auf einem Gestelle ebenfalls ein Kessel, bei dem ein dritter Arbeiter beschäftigt ist, daneben ein Tisch mit Geräthschaften und dabei ein Arbeiter; ein fünfter tritt zur Thüre herein und trägt ein Stück Zeug auf der Schulter. Die ganze Darstellung ist die einer Beschäftigung in einer Tuchfärberei, womit die Familie ihren Wohlstand begründet hatte. Der Handel mit

den aus der Werkstätte hervorgegangenen Produkten wird auf der Nordseite des Frieses angedeutet: hier sieht man einen Berg, wo auf der einen Seite ein beladenes Maulthier hinauf-, auf der anderen hinabgetrieben wird. An der Westseite endlich treten sechs Landleute, zum Theil mit Stäben in den Händen zu einem Thore herein und bringen dem Herren, der unter einem Baldachin steht, in unterwürfiger Haltung Abgaben dar, unter denen man einen Hasen und Fische gut erkennen kann.

Wir kommen jetzt zu den Darstellungen an dem Pilasterbaue selbst. Der an der Vorderseite befindlichen Dedikationstafel ist schon gedacht worden; als Verzierungen der Pilaster erscheinen an drei Seiten nackte Knaben in mannigfaltigen Stellungen und Bewegungen. Das Bild an der Ostseite stellt die Geburt des Herkules dar: eine weibliche Gestalt, halbentblößt am Boden liegend und auf den linken Arm gestützt, ist als Alkmene zu betrachten; ihr entgegengewandt, in heftiger drohender Geberde, Diana, als Geburtshelferin ein neugeborenes Kind in der Hand haltend, das sie am rechten Schenkel gefaßt hält, so daß Kopf und Aermchen herunterhangen; zwischen beiden Hauptfiguren befindet sich ein Baum. Ein zweites darunter befindliches Relief ist sehr zerstört

und dürfte die Begebenheit mit den Schlangen enthalten haben, die zu der Wiege des Herkules kamen. Auf der Nordseite sehen wir den Thierkreis dargestellt, und innerhalb desselben Herkules mit der Keule in der Linken, auf einem von vier flüchtigen Rossen gezogenen Wagen, über ihm Minerva, Haupt und Hände dem Helden entgegengewandt. In den Ecken des Reliefs sind vier große Häupter mit aus dem Munde hervortretenden Strahlen und Andeutungen der Flügel: es sind die vier Hauptwinde. Die Verzierungen der Pilaster an dieser Seite bilden unten schlangenfüßige Giganten, oben Mars und Merkur. Die Reliefs auf der Westseite sind nur undeutlich erhalten: man sieht im oberen Felde links eine schöne männliche Figur, einen Stab in der Rechten und vor einer emporgerichteten Schlange zurückweichend, rechts eine zweite, unkenntliche Gestalt und oben die Figur einer Minerva, jener zugewandt; wahrscheinlich die Darstellung des Kampfes mit der lernäischen Hyder. Im untern Felde erscheinen die Reste einer weiblichen, unter einem Baume sitzenden Gestalt, gegenüber die einer männlichen, welche den rechten Fuß auf eine Erhöhung stützt, in der linken Hand eine Keule hält und die rechte gegen den Baum emporstreckt. Es ist offen-

bar der Garten der Hesperiden, in welchem Herkules die goldenen Aepfel pflückt.

Die Darstellungen des Podestes beziehen sich wiederum auf die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens. Auf der Südseite sieht man eine zahlreiche Versammlung an Tischen gereiht; links sitzt ein Mann auf einem Sessel und liest etwas vor, während die Zunächststehenden aufmerksam zuhören; die Personen rechts scheinen ebenfalls einem Vortrage zuzuhören. Das Ganze läßt auf die Vornahme eines feierlichen Aktes schließen. Das Bild auf der Ostseite ist bis auf die schwachen Reste einer menschlichen Figur ganz zerstört; auch das auf der Nordseite hat sehr gelitten: in der Mitte scheinen mehrere aufeinandergepackte Ballen zu liegen, und dabei mehrere Personen in angestrengter Beschäftigung, worunter die zur Rechten ein Schiff abzustoßen scheint; wohl Vorbereitungen zu einem Waarentransport. Auf der Westseite endlich ist ein hochbepackter und überschnürter vierräderiger Wagen dargestellt, der von drei Maulthieren gezogen wird und so eben in's Freie fährt.

Von den bildlichen Darstellungen auf den Stufen unter dem Podeste sind nur die an der Nord- und Westseite erhalten: auf den obersten Stufen erkennt

man Genien, die mit Delphinen scherzen, als Andeutung des heiteren Spieles der Wellen auf der Oberfläche des Wassers, auf der untersten Tritonen im Kampfe mit Hippokampen, die wilde Gewalt des Elementes und die Gefahren, die in seinem Schooße verborgen sind, andeutend; auf der mittleren Stufe wird ein mit Ballen beladener Nachen von Männern am Ufer gezogen, und daneben sitzt der Flußgott in feierlicher Ruhe.

Dieß die Schilderung des berühmten Igeler Denkmals nach seiner Architektur, seinen bildlichen Darstellungen und Ornamenten; seine Errichtung fällt in eine Zeit, wo die Höhe römischer Kunst noch nicht lange vorübergegangen war, somit am wahrscheinlichsten in das Zeitalter der Antonine. Unbedenklich, sagt Hr. Professor Kugler, gehören die Bildwerke dieses Monuments zu den merkwürdigsten Denkmalen solcher Art, welche sich bis auf unsere Zeit erhalten haben. Der Reichthum der Darstellungen, die geistreiche Verkörperung der Gedanken, die zum großen Theile so ausgezeichnete Trefflichkeit der künstlerischen Behandlung räumen ihnen diese ehrenvolle Stelle ein. Was aber ihre besondere Eigenthümlichkeit anbetrifft, so wüßte ich ihnen kein anderes Werk an die Seite zu stellen.

Mir ist kein zweites Beispiel bekannt, in welchem die schlichten Verhältnisse des bürgerlichen Lebens im Alterthum, auf eine gleich umfassende Weise von dem Glanze der klassischen Poesie durchleuchtet, uns entgegenträten; kein zweites Beispiel, in welchem, statt des blutgetränkten Lorbeers, statt des Scepters und der Fasces, die einfach treue Erfüllung der Pflichten des Daseins auf eine gleich tiefsinnige Weise künstlerisch verklärt erschiene. Und gar eigen wird es dem Wanderer zu Muthe, wenn er den Blick von den Bildwerken des alten Denkmals niedergleiten läßt auf die Dächer des Dorfes und auf die Thäler der Saar und der Mosel. Aus dem Bewußtsein des Volkes ist die Deutung jener Bilderschrift lange verschwunden. Nur vielleicht eine unwillkürliche Scheu vor der hohen Würde jener Gebilde, vielleicht auch nur irgend ein Aberglaube war es, was sie im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende schützend erhielt. Aber die Beredsamkeit der klassischen Poesie, die in ihnen waltet, ist dennoch nicht erloschen. Wir fühlen es mit, wie sie auch hier, fern, fern von dem Lande ihres Ursprungs eine neue Heimat erworben, wie sie auch hier das Leben bis in das Innerste des Hauses und der Familie durchdrungen hatte. Und vor den Augen

unseres Geistes steigt die Welt des Alterthums empor, in dem jugendlich heiteren Adel, dessen sie fort und fort, bis hinab in die Zeiten ihres Verderbens und ihres Sturzes, sich ein gut Theil zu bewahren vermochte, und lebendig tritt uns jener glanzvolle Verkehr entgegen, welcher einst die Säume dieser Berge, die Ufer dieser Ströme erfüllte.

Nur zögernd trennten wir uns von dem herrlichen Denkmale, ließen das lärmende Treiben des Jahrmarktes hinter uns und schifften nach dem rechten Moselufer hinüber. Nach einer kurzen Wanderung standen wir auf der Conzerbrücke, durch die der stürmische Saravus hinabbraust. Die hier einst gestandene alte Römerbrücke wurde im Jahre 1675 von den Franzosen zerstört, und im Jahre 1784 die gegenwärtige Brücke vollendet. Die Saar hat hier eine Normalbreite von 300 Fuß und trägt Lasten von circa 1000 Centner. Die Römerruinen, die wir an dem südlichen Ende des Dorfes Conz erblickten, zogen uns dahin. Es sind die Trümmer eines Sommerpallastes der römischen Kaiser, der, nach den Berichten über die noch im 17. und 18. Jahrhunderte vorhandenen Ruinen, ein großes und prächtiges Bauwerk war. Dasselbe war aus abwechselnden Schichten von Kalksteinen mit untermisch-

ten Sandsteinen und von Ziegeln aufgeführt; leider werden die noch erhaltenen Reste mit jedem Jahre geringer, da die Ruine schon seit Langem als Steinbruch benutzt wird. Die Aussicht, die man von dem Hügel, auf dem diese Fragmente liegen, sowie von dem benachbarten Pfarrgarten, der ebenfalls auf römischem Mauerwerk liegt, in das ganze reiche Thal, in das grüne schwellende Brautbett der magdlichen Mosella, nach dem Igeler Denkmale, auf die Saar mit ihren Gebirgen und hinab auf das weite mannigfaltige Rundgemälde Triers mit seinen Umgebungen, genießt, ist wahrhaft herrlich.

Wir hatten uns, um die Freuden einer Wasserfahrt zu genießen und Monaise zu besuchen, einen Kahn an die Conzer Brücke bestellt und gleiteten mit innigem Behagen auf dem spiegelklaren, bis auf den Grund durchsichtigen Flusse, aus dem uns das Blau des unbewölkten Himmels entgegenstrahlte, dahin. Rechts die malerische Ruine der Karthause St. Alban, dann am Fuße eines steilen Waldberges, von dem der Roscheider Hof herabblickt, das artige Dörfchen Merzlich mit einem stattlichen Landhause; links landeinwärts Zewen in seinem anmuthigen Bergkessel, am Ufer Oberkirch mit einem verwitterten baufälligen Kirchlein, und weiter abwärts, in



(Die Karthause.)

der Mitte seines Parks, seiner Gärten, Saaten und üppigen Wiesenfluren, das schöne Monaise, wo wir landeten. Das Erdgeschoß dieses ganz im italienischen Geschmacke erbauten Lustschlosses ist mit vier karmelirten Säulen jonischer Ordnung, denen auch die übrigen Ornamente entsprechen, ausgestattet; zwei vorspringende Seitenpavillons sind ohne Verzierung. Auf dem Vestibule, wohin zwei Treppen führen, ruhen zwei kolossale Sphynxe, die von Geisblatt umrankt, einen pittoresken Anblick gewähren. Die Villa hat drei Stockwerke, über denen eine das italienische Dach umschließende Balustrade herzieht. In der Mitte derselben über der Hauptfronte halten zwei Löwen ein Wappen mit der Inschrift: Otium cum dignitate (Muße mit Würde). In dem anstoßenden Garten wechseln Gemüsebeete und Fruchtbäume mit duftenden Blumen-Parterren und

exotischen Gewächsen; in einem niedlichen Sommerhause genießt man den Ausblick auf die freundliche Mosel und in eine von wellenförmigen Bergen umkränzte ländliche Scene. Der das Schloß umgebende englische Park ist sehr verwildert und zum Theile ausgehauen; eine Hauskapelle in Form eines kleinen griechischen Tempels an der Wasserseite, wo auch die frühere Besitzerin, Freifrau v. Blockhausen, ruht; ein Pavillon, aus dem uns das fröhliche Leben eines heute einmal ausgewanderten Familienzirkels entgegensummte; ein zerfallener Vogelheerd; dabei aber malerische Gruppen von Eichen, Buchen, Linden und zahmen Kastanien; eine anmuthige Wildniß, die eine etwas sorgfältigere Pflege weit anziehender machen würde; dabei sehr fleißiger und einsichtsvoller Acker- und Wiesenbau: Dieß das Gemälde eines der schönsten Landgüter am Moselstrome, das gegenwärtig Eigenthum eines trier'schen Gutsbesitzers ist und dessen Anlagen dem Vergnügen des Publikums offen stehen.

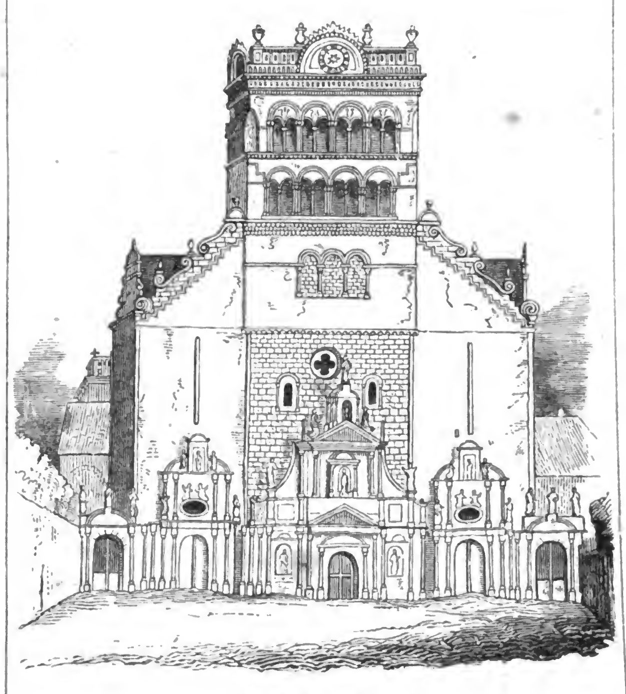
Moselabwärts schiffend, erblickten wir rechts das Siechenhaus, ehemals ein Hospital, jetzt ein Bauergütchen mit einer Kapelle, weiter einige stattliche Wirthschaftsgebäude, links in der Ferne an seinem Berge angelehnt, Euren, und noch weiter abwärts

auf dem rechten Ufer das Fischerdörfchen St. Medart, wo wir ausstiegen. Wir kamen an Nell's Gut in St. Mathias, eine dem Besuche jedes Fremden zu empfehlende ausgezeichnete Anlage mit einem anstoßenden Weinberge, Schammet genannt. Der Garten ist größtentheils im französischen Geschmacke mit großem Aufwande angelegt. Die mit jedem Jahre sich mehrende Anzahl exotischer Bäume, Sträuche und Kräuter ist sehr ansehnlich; die weitläufigen Treibhäuser sind musterhaft eingerichtet und liefern viele Ananas, sowie treffliches Obst; auch die inländische Flora prangt hier in ihrem reichsten Glanze. Die Reben und Spalierbäume, besonders Pfirsiche, sind mit bewundernswerther Sorgfalt und Umsicht gezogen; kurz Alles deutet in dieser interessanten Anlage, mit der auch eine bedeutende Landwirthschaft verbunden ist, eifrigen Sinn für Gartenkunst und den hohen Werth an, den ihr Eigenthümer mit Recht darauf legt. Der Garten und die Treibhäuser stehen dem gebildeten Publikum offen.

In der Vorstadt St. Mathias stand, sowie zu St. Paulin, sehr wahrscheinlich zur Zeit Konstantins d. Gr. schon eine christliche Kirche, die aber bald darnach durch die Hunnen zerstört wurde. Darauf unternahm es der h. Bischof Cyrillus (455 —

457) eine andere Kirche zu erweitertem Maßstabe nebst einem Kloster an der Stelle zu erbauen. Im Jahre 979 führte der Erzbischof Egbert mit Unterstützung des Kaisers Otto eine neue Kirche auf, welche dem h. Maternus gewidmet war, und von der wir noch eine vor ihrer gänzlichen Zerstörung im Jahre 1783 angefertigte Zeichnung besitzen. Sie hatte die Kreuzform, war im Lichten 86 Fuß lang, und im Kreuze 57 Fuß breit; im Aeußern war sie sehr einfach, hatte kleine und gewölbte Fenster und eben solche Thüren. Zwischen den Jahren 1097 und 1110 begann der Abt Eberwein einen neuen Klosterbau, der von seinem Nachfolger, Eberhard von Kamberg, fortgesetzt wurde. Aber schon im Jahre 1131 ward das Kloster, sowie ein Theil der Maternuskirche, ein Raub der Flammen, wurden jedoch bald wieder hergestellt. Eberhard hatte auch den Bau einer neuen Kirche, da die bisherige den spätern Verhältnissen nicht mehr entsprach, angefangen, und bei dieser Gelegenheit fand man bei'm Ausgraben der Fundamente den Leichnam des heiligen Apostels Mathias, den die h. Helena hierher gebracht hatte; Dieß geschah im Jahre 1027, also um dieselbe Zeit, als der heilige Rock in dem Nikolaichore des Domes niedergelegt wurde. Der Nachfolger des Abtes

setzte den Bau fort und im Jahre 1048 wurde die Kirche von dem Papste Eugen III. im Beisein von achtzehn Cardinälen feierlich eingeweiht. Diese Kirche



(St. Mathiaskirche.)

ist noch jetzt vorhanden, hat aber im Laufe der Zeiten viele Veränderungen erfahren; noch mehr war dieß mit dem Kloster der Fall, denn schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde ein ausgedehnter Klosterbau mit einem schönen Kreuzgange an der Südseite der Kirche aufgeführt, der auch noch jetzt vorhanden ist. Hinter der Kirche befand sich die zur selben Zeit erbaute Marienkapelle, ein vortreffliches Denkmal des rein germanischen Baustyls, die aber leider vor mehreren Jahren abgebrochen wurde, um die Materialien zu verkaufen, so daß jetzt nur mehr einzelne Reste vorhanden sind; auch eine nördlich von dieser befindliche sechseckige Kapelle gehört in diese Periode. Vor der letztern ist ein unterirdisches Grabgewölbe, in welchem viele Särge, theils frei, theils eingemauert stehen; dasselbe scheint älter, als alle noch dort befindlichen Bauwerke, zu sein; ähnliche Gewölbe mit Särgen wurden zu verschiedenen Zeiten auf dem Kirchhofe entdeckt. Was die oben berührten Veränderungen an der Kirche angeht, so geschahen die ersten im Jahre 1513, indem die Krypta um das Doppelte verlängert, das Chor mit einer polygonischen Vorlage versehen, das Hauptschiff, das ursprünglich mit einer ebenen Holzdecke versehen war, mit einem sehr schönen Netzgewölbe,

einem der vorzüglichsten Meisterwerke seiner Art, überwölbt, und auf der Mitte der Fronte ein herrlicher Glockenthurm mit zwei spitzen Helmen errichtet wurde; außerdem wurden die Fenster vergrößert und mit Glasmalereien versehen, wovon jedoch nur die im Chore erhalten sind; Letzteres erhielt auch einen Mosaikboden von verschiedenfarbigen kleinen Steinchen, der noch unter dem jetzigen Marmorboden liegt. Hundert Jahre später wurden auch an dem Kloster wieder Veränderungen vorgenommen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erhielt die Kirche unter Anderem einen marmornen Fußboden, eine Vorhalle und an der Hauptseite noch zwei Nebenthüren. Als durch den Brand im J. 1783 alles Holz- und Dachwerk an derselben verzehrt war, wurden die Thürme, statt der spitzen Helme, die sie früher besaßen, mit Geländern aus Sandstein versehen und einigen Urnen verziert. Die Kirche hat die Form eines lateinischen Kreuzes, dessen Länge 227 F. im Lichten beträgt; neben dem Hauptschiffe befinden sich zwei Abseiten, die sich am Chore in viereckige Kapellen endigen. Das Querschiff hat im Lichten 92 F. 5½ Z. Länge und 27 F. 7½ Z. Breite. Das Chor nimmt mehr als die halbe Länge der ganzen Kirche ein und war ursprünglich durch eine Mauer

von dem Hauptschiffe getrennt. Die darunter befindliche Krypta hat gegenwärtig eine Länge von 106 F. und ist mit einem Kreuzgewölbe versehen, das von 18 in zwei Reihen gestellten Säulen getragen wird. Auch die beiden Abseiten sind von Ursprung ab mit Kreuzgewölben bedeckt, während das Hauptschiff, wie schon bemerkt, später ein höchst kunstvolles Netzgewölbe erhielt. Auf den beiden hinteren Ecken der Kirche erheben sich zwei ursprünglich vorhandene Thürme, wie deren auch wahrscheinlich auf den vorderen Ecken gestanden haben. Besonderes Interesse gewährt dem Beschauer die vordere Ansicht der Kirche durch die ganz originellen, äußerst mannigfaltigen Formen, die theils aus dem 13., theils aus dem 16. Jahrhunderte herrühren und einen wohlgefälligen Anblick nicht verfehlen können. Sehr sehenswerth ist auch ein in der Kirche aufbewahrtes Reliquienkästchen, reich mit Edelsteinen, Gemmen und architektonischen Ornamenten geziert, aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts herrührend.

Auf dem Kirchhofe zu St. Mathias und an vielen andern Stellen dieser Vorstadt wurden häufig steinerne Särge, Inschriften, Urnen, Lampen, Thränenfläschchen u. dgl. gefunden und noch täglich treffen die arbeitenden Landleute auf solche Gegenstände.

Hier war einst, wie zu St. Paulin, ein römischer Begräbnißplatz, der auch eben so wie jener während der christlichen Zeit noch beibehalten wurde. Sowohl in der Krypta als in einem andern unterirdischen Grabgewölbe sind noch viele solcher Särge vorhanden. In der den Vorhof der Kirche umschließenden Mauer an der Straßenseite erblickt man ein Hochrelief, die hh. Eucharius, Valerius und Maternus darstellend, unter ihnen liegt ein weibliches Teufelsbild, als Andeutung der von dem h. Eucharius umgestürzten Bildsäule der Diana. Früher stand auf der Mauer dabei eine lateinische Inschrift, die später durch eine andere ersetzt wurde, die sich jetzt im Museum befindet:

Wollt ihr wissen, was ich bin,
Ich bin gewesen eine Abgottin,
Da St. Eucharius zu Trier kam,
Er mich zerbrach, mein ehr abnahm:
Ich war geehrt als ein Gott,
Jetzt stehen ich hier der Welt zu Spott.
Im Jahr 50 nach Christi Geburt
Seint diese 3 H. Bischöfe von
Rom zu Trier kommen. Eucc. Val. Mat.

Die hh. Eucharius, Valerius und Maternus sollen der Sage nach die drei ersten trier'schen Apostel gewesen sein, und die Gebeine der beiden letztern wurden bis zur Auffindung des h. Mathias in der alten Kirche aufbewahrt. Als die neue Kirche erbaut wurde,

überließ man diese h. Reliquien gegen das Gut Vilmar an der Lahn an Kaiser Heinrich III, der damit die neugestiftete Kirche zu Goslar bereicherte, und statt ihrer wurde der Leichnam des h. Mathias entdeckt nebst einer beglaubigenden Inschrift. Der Wohlstand des Klosters wuchs durch jene Auffindung außerordentlich, indem die Kirche nun einer der vorzüglichsten Wallfahrtsorte wurde, zu dem im Anfange des vorigen Jahrhunderts gegen 40,000 Pilger kamen; später hatten diese Wallfahrten etwas abgenommen, und zu Anfang unseres Jahrhunderts belief sich die Zahl auf 20,000; auch jetzt noch ist der Zudrang dahin sehr stark.

In dem Dörfchen Löwenbrücken schlugen wir uns auf unserer ferneren Wanderung rechts und folgten einem dort mit einer Brücke versehenen Bache aufwärts, der besonders nach großem Wasser eine reiche Ausbeute an Römermünzen liefert. Er führte uns bis zu dem ovalen Hügel, auf dem das freundliche Dörfchen Heiligkreuz liegt. Die dort befindliche kleine Kapelle hat einige gute Glasgemälde; auch fand man hier sehr häufig römische Alterthümer, und noch jetzt liegen dort viele Fragmente römischen Baumaterials zerstreut. An diesem Orte stand auch einst die Raubburg, die Ritter Sicco in der Fehde Adal-

bero's mit Bischof Poppo im 11. Jahrhundert diesem durch eine Kriegslist eroberte. Nicht weit von da auf einer andern Anhöhe liegt ein Gebäude, das Herrenbrünnchen genannt, worin die Quelle ist, welche die Stadtbrunnen mit Wasser versorgt. Der Name rührt daher, daß in früheren Zeiten der Stadtmagistrat das Gebäude hatte errichten lassen und die edlen Herren vom Rathe daselbst zusammenkamen, um nach altdeutscher Weise bei'm Becher manches Wichtige zu berathen; auch hier wurden und werden noch jetzt verschiedene römische Alterthümer gefunden. Ueber den sogenannten Thiergarten, einen sehr sorgfältig angelegten Weinberg, der ein ausgezeichnetes Gewächs liefert, rechts von der zum Spaziergange mit Recht beliebten Olewig, in einem kleinen lieblichen Thale, das die elegant gebaute Mohr'sche Villa verschönert, und nachdem wir die reizend gelegene Villa des Herrn Recking, von welcher aus sich eine schöne Ansicht des Amphitheaters, sowie über die Stadt hinweg nach den jenseits der Mosel gelegenen Bergen darbietet, besucht, kehrten wir nach der Stadt zurück. Ernstes, melancholisches Schweigen umgab die Ruinen der römischen Bäder, an denen unser Weg uns vorbeiführte, und kaum konnten wir noch die freundliche italienische Villa

des Herrn Reverchon, die derselbe in jüngster Zeit in geringer Entfernung von der des Herrn Recking erbaut hat, deutlich erkennen, denn schon streute der Mond sein Silberlicht auf Berg und Thal, leuchtend blitzten über der alten Basilika Jupiter und Saturn, als wir durch das Musthor eintraten. Zu guter Letzt richteten wir unsere Schritte nach der Restauration des Herrn Peter Junk. Wir gingen an manchem glänzend erleuchteten Hause der Stadt vorüber und fanden uns am Ende auf dem Viehmarkte, in dessen Nähe jene Restauration liegt. Der Mond stand wie eine silberne Leuchte über dem Junk'schen Garten und winkte uns gleichsam zu, einzutreten. Der Garten des Hrn. Junk ist äußerst lieblich angelegt. Dichtes Buschwerk, zerstreut stehende Lauben geben dem Besucher die Wahl, sich nach individuellen Wünschen dort einen ansprechenden Sitz auszusuchen. In den schönen Monaten des Jahres schlägt da die Nachtigall und Blumen durchduften die schattigen Laubgänge, in denen hie und da versteckt die Wasserstrahlen eines kleinen Springbrunnens plätschernd in's Bassin fallen. Wer will, kann sich die Ländlichkeit der Anlage durch ausgesuchte Leckerbissen, wie Nah und Fern sie liefert, würzen. Wir, für unseren Theil, begnügten uns heute mit einem

Glase Maiwein, der uns mit den frischen grünen Kräutern gereicht wurde und uns nach unserer langen Fahrt sehr mundete. Die Stille der Nacht, die magische Beleuchtung des Mondes, der erquickende Trank, die schmelzenden Töne Philomelens, die tausend Gefühle, die wir während unseres Ausfluges in unser Herz aufgenommen hatten, machten diesen Abend zu einem der schönsten unseres Lebens. So schloß unsere dritte und letzte Wanderung.

XIII. Literatur.

Für Freunde der trier'schen Topographie, Geschichte und Alterthumskunde theilen wir hier die Angabe der vorzüglichsten, zum Theil in gegenwärtigem Werke benutzten Quellen mit:

Abbildung des römisch. Monuments in Igel, gez. und lith. von Chr. Hawich, mit erl. Text von J. M. Neurohr. Trier 1826.

Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preuß. Staats. 1831 V. 3.

Alterthümer und Naturansichten im Moselthale bei Trier. Herausg. von J. A. Ramboux, mit erl. Texte von J. H. Wyttenbach. Trier und München 1824—1830.

Antoine, Traité d'architecture.

Apianus, Petrus, Inscriptiones sacrosanctae vetustatis. Ingolstad. 1534.

Ausonii Mosella; übers. von Böcking.

Bärsch, Georg, Beschreibung des Regierungsbezirks Trier. Nach amtlichen Quellen bearbeitet und im Auftrage der Königl. Preuß. Regierung zu Trier herausgegeben.

— Wegweiser durch die Eifel.

Baudenkmale der röm. Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung. Herausg. von dem Architecten Chr. Wilh. Schmidt. 5 Liefer. Trier 1836—1845.

Bertelius, Joh., Dissertatio de diis gentilium. Colon. 1606.

Bertholet, Histoire de Luxembourg. Luxembourg 1741.

Bormann, Beitrag zur Geschichte der Ardennen. Trier 1842.

Brewer, W., Vaterländische Chronik.

Broweri et *Masenii* Antiquitates et Annales Trevirenses. Leodii 1670.

Caesar, Julius, Commentarii de bello gallico.

Calmet, Histoire de Lorraine.

Camus, Voyage dans les départements nouvellement réunis. 1803.

Castell an der Saar, eine historische Topographie. Herausg. von J. J. Hewer. Mit 2 Abbildungen. Trier 1839.

Chronik der Diöcese Trier.

Conrad, Trier'sche Geschichte. 1821.

Cosmographey von Seb. Münster. Basel 1553.

Dielhelm, J. H., Antiquarius der Neckar-, Main-, Mosel- und Lahnströme ꝛc., nebst einem Anhange vom Saarfluß. Frankfurt a. M. 1781.

Dom, der, zu Trier, oder Statuta des vormaligen Erzbischöflichen Domcapitels zu Trier. Trier 1834.

Duas inscriptiones viales Treviris nuper repertas ed. *H. C. A. Eichstadius* (Jenaer Prorectorats-Programm 1824.)

Eiflia illustrata von Schannat, herausg. von Georg Bärsch.

Enen, J., Medulla Gestorum Trevirorum, 1514.

Eukalia, Zeitschrift von Boos.

Florencourt, W. Chassot v., Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung im belgischen Gal-

lien und in den Rheinischen Gränzlanden. Mit 1 lith. Tafel. Trier 1842.

Forschungen über die röm. Alterthümer im Moselthale von Trier. Von J. H. Wyttenbach. Trier 1844.

Geib, K., Handbuch für Reisende durch das Mosellaud. Trier 1843.

Gercken, Ph. W., Reisen durch Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz, Franken, die rheinischen Provinzen, und an der Mosel ꝛc. Worms 1788.

Gertz, J., De prisca Trevirorum lingua. Göttingen 1772.

Gesta Trevirorum, ed. Wyttenbach et Müller. Trev. 1830.

Günther, W., Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus. Confluent. 1822—26.

— Die Grabmale der trier'schen Bischöfe, insbesondere in der Domkirche zu Trier. Trier 1833.

Hansen, J. A. J., der Dom zu Trier, ein Beitrag zu dessen Geschichte und Beschreibung. Trier 1833.

Haupt, Th. v., Trier'sches Zeitbuch. Trier 1822.

Hetzrodt, Notices sur les anciens Trévirois. Trèves 1809.

Hillar, Maurus, Vindiciae Historiae Trevirensis de

tribus primis Trevirorum episcopis Euchario, Valerio, Materno. Metis 1762.

Hontheim, V. ab, Prodromus Historiae Trevirensis; u. Historia Trevirensis diplomatica. Aug. Vind. 1757.

Hüpsch, Epigrammatographia. Coloniae 1801.

Itinéraire du cours de la Moselle et de ses environs, par Graeff. 1842.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande.

Kolb, G., Series episcoporum, archiepiscoporum et electorum Moguntinorum, Trevirensium et Coloniensium. Aug. Vind. 1733.

Kyriander, Annales sive commentarii de origine et statu antiquissimae civitatis Augustae Trevirorum.

Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins.

Laven, Ph., Guide de l'étranger à Trèves. Trèves 1846.

Ledebur, Archiv für Geschichtskunde, 1832.

Lersch, Centralmuseum rheinländischer Inschriften. 3 Thle. Bonn.

Limburger Chronik.

Lorent, Cajus Igula. Luxembg. 1769.
Meelbaum, *J.*, Sylva academica, 1657.
Menk, Fr., Moselsagen.
Mercator, *Arnoldus*, Tabulae cosmographicae.
Morre, *de la*, Annuaire statistique du départ. de la Sarre.
Mosella, Zeitschrift von Th. v. Haupt.
Moselthal, das, zwischen Coblenz und Conz, von J. A. Klein. Coblenz 1831.
Moser, J. J., Staatsrecht des churfürstlichen Erzstifts Trier.
Muratori, Novus thesaurus veterum inscriptionum. Mediol. 1739.
Müller, Th. S., freundschaftlicher Vortrag über die Mißhandlung der Alterthümer, Kunstwerke und wissenschaftlichen Gegenstände. Trier 1808.
Müller, M. F. J., das Denkmal der Diana, im Canton Echternach, Depart. der Waldungen.
— Das Geschichtliche des churtrier'schen Landrechts summarisch entwickelt. Trier 1824.
— Dissertatio de religione Trevirorum antechristiana.
— Historisch-topographische Beiträge zur Kenntniß des Sauerthales. 1844.

Müller, M. F. J., Kleine vermischte Beiträge zur Kenntniß der Schicksale einheimischer und fremd. Münzen im Churfürstenth. Trier. Trier 1827.

— Kleiner Beitrag zur trier'schen Münz- und Siegelkunde. Trier 1828.

— Kleiner Beitrag zur Geschichte des Hexenwesens im 16. Jahrhundert. Trier 1830.

— Kurzgefaßte Notizen über die Entstehung, Fortdauer und Auflösung der Gewerbs- und Handwerks-Zünfte in der Stadt Trier. Trier 1841.

— Literaturanzeige über Bauten, Denkmäler, Inschriften rc. in Trier.

— Mausolei Villae-Bollani descriptio topographico-historico-critica. Trev. 1806.

— Namenliste verschiedener Capitularen des Domstifts zu Trier. Trier 1831.

— Ueber das Geschichtliche der Folter und deren Gebrauch und Mißbrauch bei dem peinlichen Verfahren im Churfürstenthum Trier. Trier 1831.

Münch, Ernst, Franz v. Sickingen. Stuttg. u. Tüb. 1827.

Münzen, die Trier'schen, chronologisch geordnet und beschrieben von Bohl. Coblenz 1823.

Münz- und Medaillenkunde des vormaligen Erzstifts und Churfürstenthums Trier. Heidelberg.

Neller, Brevis instructio de solido speciei argenteo apud Treviros.

— De Burdecanatu Trevirensi. Trev. 1783.

— Dissertatio inaug. historico-juridica de jurisprudentia Trevirorum sub Romanis. Trev. 1752.

— Dissert. inaugur. diplomatica in Dagobertianum Horense. Trev. 1770.

— Dissert. historico-juridica de jurisprudentia Trevirorum sub Francis. Trev. 1755.

— Dissert. de origine, diversitate et natura feudorum trevirensium. Trev. 1754.

— Exercitium juridicum. 1768.

— Instructio canonica monetaria de Grosso Turonensi et Trevirensi.

— Jurisprudentia Trevirorum sub Germanis, historice proposita. 1757.

Neues Trier'sches Wochenblatt.

Ortelii, Abrah., et *J. Viviani*, Itinerarium per nonnullas Galliae belgicae partes. Antverp. 1584.

Osterwald, C., das röm. Denkmal in Igel und seine Bildwerke. Coblenz 1829.

Paquet, die Hauptthatsachen der Luxemburger Geschichte.

Peyre, in den Mémoires de l'institut. T. II., a. VIII.

Physon Mysticus, Hydriis sex Evangelicis exceptus, durch den *R. P. F. Antonium Mesenich,* Trev. 1652.

Quednow, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen. Mit 28 Kupfertafeln. 1820.

Rebmann, Blicke über die vier Rheindepartements.

Reisach, K. A. Gr. v., Archiv für rheinische Geschichte. Coblenz 1833.

Rheinische Provinzialblätter.

Stammel, Trier'sche Chronik.

Steinhausen, C. Ph. v., S. Ecclesiae Trevirensis Primatus antiquis tabulis maxime Trevirensibus demonstratus. Trev. 1751.

Steininger, J., die Ruinen am Altthore zu Trier, gewöhnlich die römischen Bäder genannt. Trier 1835.

— Bemerkungen zur Geschichte des Domes zu Trier. Trier 1840.

— Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer. Trier 1846.

Storck, Adam, Dr., Darstellungen aus dem Preuß. Rhein- und Mosellande, historisch und malerisch. Essen und Duisburg 1818.

Schneider, J., das Kyllthal mit seinen nächsten Umgebungen. Trier 1843.

— Die Trümmer der sogenannten Langmauer. Trier 1843.

— Beiträge zur Geschichte des röm. Befestigungswesens auf der linken Rheinseite. Mit 1 top. Plane d. Hohenburg u. d. Heidenmauer bei Straßburg. Trier 1844.

— Die alten Mauerwerke auf den Gebirgen der linken Moselseite. Trier 1844.

Treviris, Zeitschrift.

Trier'scher Adreßkalender.

Trier'sche Chronik, 1816—1825.

Trier'scher Taschenkalender.

Trier'sches Wochenblatt.

Venantius Fortunatus, Reisegedicht.

Walrand, die Bildwerke im Dome zu Trier.

Wiltheim, Al. v., Luxemburgum Romanum. Ed. Dr. Neuen. Luxemb. 1840.

Wyttenbach, J. H., Historisch-antiquarische Forschungen über das Alter der Moselbrücke zu Trier. Trier 1826.

Wyttenbach, J. H., Neue Beiträge zur antiken, heidnischen und christlichen Epigraphik. Trier 1833.

— Versuch einer Geschichte von Trier.

Zegowitz, Statistique du Départ. de la Sarre, 1802.

Zeiler, Beschreibung der vornehmsten Plätz und Städt in dem Erzbisthum Maynz, Trier und Cöln. Mit Kupfern. Frankfurt a. M. 1646.

Zuccalmaglio, v., die Mosel und ihre nächsten Umgebungen. Coblenz 1833.

